Litt: W. № 13.

Ph. 4° 308

– 3xu dl 9/2 48.

Betrachtungen und Gedanken

über

verschiedene Gegenstände

der

Welt und der Litteratur.

Nebst

Bruchstücken

aus einer Handschrift.

Cöln, 1803.
bey Peter Hammer.

Dr. Haupt

916.

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
BAMBERG.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

I.

Der Optimism und Pessimism sind Zwillingsbrüder. Ob der letzte ehebrecherisch durch Superfötation hinzugepfuscht sey, ist jetzt, da man die Mutter vor kein geistliches Gericht ziehen kann, und der Vater immer schweigen wird, schwer auszumachen. Mir scheinen sie beyde ehrlicher Geburt, keiner älter als der andre, und um allem Streit über Erbfolge und Erbrecht zuvor zu kommen, wie man zu sagen pflegt, in einer Secunde, in einem nichtzuunterscheidenden Wurf, ans Licht der Welt geworfen worden zu seyn. Wer ihr Vater ist? — Das Pater est, quem demonstrant nuptiae, läßt sich hier nicht anwenden. — Fragt die stille und stumme Ewigkeit. Genug

die Zwillinge sind da, und sind — so entgegengesetzter und widersprechender Natur sie auch seyn mögen — so innig verbunden und unzertrennlich, wie sonst nichts in dem ganzen Universo innig verbunden und unzertrennlich zu seyn scheint. Alles, was durch sie geschieht, — und was geschähe wohl ohne sie? — trägt die Farben beyder, so kreischend diese auch gegen einander abstechen. Keinen Augenblick kann man einen ohne den andern besitzen, und scheint auch einmal einer allein zu Gaste zu kommen, so tritt doch gleich der andre hinter drein, als könnte er ohne seinen geliebten Gesellen nicht athmen und seyn. Der erste scheint indessen immer etwas träger zu seyn, wenn er kommt, als wenn er sich empfiehlt. Kurz dieses edle Brüderpaar hat sich so ziemlich, ohne weiter ihr Recht zu beweisen, zu Herren und Herrschern der moralischen und physischen Welt gemacht; und ist der letzte wirklich ein Bastard, wie ihm die, bey denen er den Herrn über seinen Bruder spielt, oft laut nachsagen, so

möcht' ich wohl den ehrlich gezeugten Bruder fragen, warum er sein Geburtsrecht nicht besser behauptet habe? Vielleicht würde er mir weislich antworten: durch diese Zulassung erwies ich erst recht meinen Werth; aber eine weise Antwort ist nicht für alle Leute eine befriedigende Antwort.

---

2. Die wahre Regierung muß einem fruchtbaren Sommerregen gleichen, der das trockne Land befeuchtet, ohne daß man ihn hört. Es haben Regenten gelebt, die die Staatsmaschine mit solchem Gepolter, Gerassel, Geräusch, Geklatsche und Ungestüm herumtrieben, daß jeden Augenblick zu befürchten war, sie oder die Maschine müßten davon zertrümmert werden.

---

3. Wenn ich auch die höchste und dünnste Stufe der sceptischen Leiter bestiegen habe, so führt mich immer die Poesie (im hohen Sinne

des Worts) einige Stufen abwärts. Sie beweist den moralischen Sinn im Menschen, und diese schaffende, erhebende, beseeligende Kraft konnte nur aus ihm entspringen. Alle Virtuosität, die Tugend selbst ist Poesie, und wird nur von den sanften, glänzenden Fittigen derselben emporgetragen und gehalten. Auch beweist der Lohn, den beyde in der Welt finden, ihre nahe Verwandtschaft. Und doch sind sie da, werden wohl immer da bleiben. Woher kömmt doch dem Menschen dieses eigensinnige Verharren auf Dingen, die sich so schlecht lohnen?

---

4. Der idealisirende Dichter und der Satyriker nehmen sich beyde vor, uns den Menschen zu mahlen. Der eine taucht seinen Pinsel in den ätherischen Glanz, den er in seiner Entzückung vor dem Schemel des Allerheiligsten schweben sieht; der andre taucht ihn in stinkenden Morast. Wäre es möglich, die beyden ganz widerstrebenden Stoffe gehörig zu mischen, und es führte ein Mahler ohne zu

extatisches Entzücken und ohne zu gallichten Humor den Pinsel, so möchte vielleicht das wahre Gemählde des Menschen über der Staffeley erscheinen.

---

5. Die Deutschen haben keine hervorstechenden Satyriker, oder vielmehr keine Satyren, die ein Mann, der die Welt und die Menschen kennt, lesen mag. Kömmt es etwa daher, weil sie alles verehren, was reich und groß ist? Weil sie ein leidendes, kein politisches Volk sind? Oder ist die deutsche Treuherzigkeit und Gutmüthigkeit daran Schuld, da sie sich immer begnügen, und bey den, ihnen mißfallenden, Vorfällen denken, es ließe sich wohl noch ertragen, oder bey genauerer Untersuchung manches zur Entschuldigung des Widrigen sagen. Das gute Volk glaubt sogar, Rabener sey ein Satyriker. Ein guter, witziger Schriftsteller war er wirklich; aber nur ein Satyriker, der einem obige Fragen noch näher legt. Man vergleiche nur das,

was er behandelt, mit dem, was Swift und Rabelais behandelten. Gehört aber der Stoff und die Bearbeitung des alten Gedichts: Reineke, der Fuchs wirklich einem Deutschen, so haben wir einen Satyriker, den man mit diesen Männern nennen kann.

---

6. Bey keinem Volke hat die schöne und täuschende Idee von immer steigender Veredlung des Menschen-Geschlechts mehr gläubige Anhänger und Verehrer gefunden, als bey den Deutschen. Vielleicht darum, weil sie noch das moralisch beste Volk unter den cultivirten Völkern unsrer Erde sind. Wer wird es nun einem edlen Manne verargen, oder seinen Glauben zu nah' an die widersprechende Erfahrung halten, wenn er ihn durch schöne, dichterische Blicke und platonische Gedanken zu befördern sucht? Sein Glaube entspringt aus seinem Herzen, und hoffentlich auch aus dem Herzen seines Volks, und ist mit jener

Poesie verwandt, von welcher ich oben sprach.

---

7. Kann man die deutschen Sitten und Gebräuche, ihren Charakter, ihre Denkungsart nach den Werken ihrer Schriftsteller beurtheilen? Mir scheinen sie mehr die Schriftsteller der ganzen Erde zu seyn, — keinem Volke besonders anzugehören und nicht mehr Charakter zu haben, als ihre politische Reichsverfassung. Was man von den meisten sagen kann, ist: daß sie Schriftsteller sind, daß sie alles zusammenraffen, alles schildern, alles auftragen, ohne sich nur im geringsten an eignen Ton und Farbe zu halten. Das Vaterländische allein scheint ihnen fremd. In den Uebersetzungen ihrer Werke erkennt man an einer gewissen Nüchternheit und Enge der Begriffe, an einer gewissen Charakterlosigkeit, auf den ersten Blick, daß das Machwerk auf einem Boden entsprungen ist, der sich durch nichts bezeichnet. Man sagt von großen

Schriftstellern, daß sie nicht einem Volke, sondern der ganzen Welt gehören. — Spräche ich in diesem Sinne, so hätte ich Klopstock, Göthe, Schiller u. s. w. genannt; aber diese bezeichnet der Charakter des Genies, das durch jedes Werk seine Herkunft beweist. Jedes gute, ja sogar jedes mittelmäßige französische oder englische Werk, hat den Ton und die Farbe der vaterländischen Sitten und Gebräuche; warum haben sie die deutschen nicht?

---

8. Die Großen und der Hof hatten in Frankreich die Grundsätze (das was man jetzt Mißbrauch der Philosophie oder heutige Philosophie nennt) schon lange praktisch ausgeübt, eh' sie die Philosophen in ihren Werken systematisch aufstellten. Wann haben wohl die Großen und Menschenführer Bücher um Rath gefragt, wie sie ihr Geschäft treiben sollten? Der Lehrmeister ist ihnen viel näher, und das Praktische stellt sich bey ihnen ohne alle Theorie ein. Zu allen Zeiten haben wohl die herr-

schenden Sitten die Schriftsteller nach ihrem Geiste gebildet, nicht aber die Schriftsteller die Sitten nach dem ihrigen. Wer von den Großen liest den Sittenrichter, der sich der Zurechtweisung anmaßt?

---

9. Wenn ich von den Großen im Staate oder am Hofe rede, so will ich damit eben nicht immer sagen, sie verdienten diese Benennung wegen ihrer großen und wichtigen Thaten — vielleicht denke ich nur dabey, sie hätten den Beruf dazu. Vielleicht erinnert mich dieser laute Schall auch nur an die Gefälligkeit und Gutmüthigkeit der Kleinen.

---

10. Der höchste Genuß für mich, in diesem Leben, war bis jetzt die Hervorbringung einiger meiner Schriften; dann ein witziger Einfall unter munter-geistreichen, sich verstehenden Gästen bey Tische, der das Lachen rechter Art erweckte; oder ein kühnes Bild, ein starker, verwegner Gedanke, die plötzlich, ganz

ausgerüstet dem Geist entsprangen, tiefen Sinn enthielten, die Zuhörer in angenehmes Erstaunen, oder mit Furcht vermischte Verwundrung versetzten. Der Augenblick ist voll wahren ästhetischen Genusses, wenn die Anwesenden nach und nach, mit noch schüchternem Blick, nach dem Manne hinsehen, der die Blitze so kühn über ihre Häupter schleuderte, ohne sie zu versengen.

---

11. Man streute wohl ehemals Göthen Weihrauch; jetzt aber erkühnen sich Knaben, ihn mit Teufelsdreck zu parfümiren. Ich würde sagen, was für einen Zauber muß Schmeicheley mit sich führen, da Göthe nicht an einem solchen Gestank erstickt? Aber ich denke zu gut von ihm, als daß ich einen Augenblick glauben sollte, er habe diesen Gestank gerochen. Wären Wilhelm Meister, und Herrmann und Dorothea nicht von so gutem Athem, wie würde es ihnen unter einem solchen Rauchfaß ergangen seyn? Und doch glau-

ben verständige Leute zu bemerken, ihre Farbe sey etwas blässer dadurch geworden. Uebrigens gehört den Deutschen der Ruhm dieser neuen Vergiftungsart zu, und hoffentlich wird kein Volk sie ihnen streitig machen wollen.

12. Nach den Hamburger Zeitungen werden die östreichischen Unterthanen im Jahr 1802, nach geendigtem Kriege, von acht bis zu fünf und vierzig Gulden von ihren Einkünften bezahlen; ich hätte Lust, alle die meinigen zu wetten, daß dieses ein bloßer Zeitungs-Artikel ist.

13. Einem Unerfahrnen Lebensregeln geben, heißt: einem Ungeübten Unterricht im Fechten durch Zuschauen geben. Das Auge unterscheidet die Stöße nicht, und doch gleicht einer dem andern so wenig, als ein Fall des Lebens dem andern. In Büchern nehmen sie sich sehr gut aus, und ein Welterfahrner kann bey Lesung derselben eben das Vergnügen

empfinden, das ein Weltumsegler bey einer Reisebeschreibung fühlt, die ihm bekannte Untiefen, Klippen, Sandbänke mit den dabey ausgestandnen Gefahren ins Gedächtniß ruft.

---

14. Der fanatisch-royalistische Schriftsteller ist mir eben so verhaßt, als der fanatisch-democratische. Gewöhnlich vertheidigt der erste einen sultanischen Despotismus, und schadet einer guten Sache, der andre baut ohne Grund und thut dasselbe. Beyde sind nun außer der Zeit. Der erste suche nun von dem Aeußern des zweyten etwas Gefälligeres und Gesetzlicheres anzunehmen, so wird alles recht gut gehen. Düstre, stolze Tapeten-Könige aus der spanisch-östreichischen Zeit, sind jetzt nur für das Theater gut. — Wir wollen jetzt Menschen unter der Krone sehen, und zeigen sie sich so; wer wagte aufzustehen, und ein freches Wort zu sagen?

---

15. Um orthodox zu reden, so hat auch die Vorsehung die französische Revolution, wie alles, herbeygeführt. Das heißt, sie fand die Voraussendung aller der uns empörenden und erschreckenden Greuel nöthig, um Bonaparte dahin zu stellen, wo er steht. Man muß ein Theolog seyn, und ein recht orthodoxer, um diese Angel zu verschlucken, an der sich auch ein Wallfisch verbluten könnte.

16. Wenn die Menschen die moralische Kraft hätten, alle ihre moralische Kraft zu gebrauchen, so möcht' ich wohl das Wesen der Gesellschaft sehen, wenn noch so etwas bestehen könnte. Ein einziger Mann von ganzem, unbiegsamen, gediegenen, bronzenen Charakter ist der Schrecken der ihn Umgebenden, ein Felsen, gegen den der Strohm verunglücktes gläsernes Geschirr treibt.

17. Die härteste und schwärzeste Erfahrung, die wir zu machen haben, ist die Aner-

kenntniß, daß wir im thätigen Leben das ganz Entschiedene unsers moralischen Werths verbergen müssen, wenn wir geduldet werden wollen. Nur mit dem, was man nicht fürchtet, was man nicht zu achten gezwungen ist, woraus das gewöhnliche moralische Wesen der Gesellschaft besteht, mit schielenden, schwankenden Halb-Tugenden verstattet man aufzutreten. Nur diese machen uns der Gesellschaft erträglich.

---

18. Alles, was uns Vater, Mutter, Lehrer und Bücher in der Jugend, als feste, moralische Lehren, so sorgsam einzuflößen trachten, müssen wir auf der Bühne des Lebens zu verschleyern oder gar zu vergessen suchen. Der sie ganz befolgen will, muß die Beschränktheit und Einsamkeit wählen. Nun frage ich: was ist denn die Gesellschaft? Die ihr widersprechende Erziehung dazu, wenn es so ist? Das Sonderbare aber, meiner Meynung nach, liegt noch mehr darin, daß man uns,

trotz

trotz allem dem, nach so vielen tausend Jahren, noch immer in der Jugend gegen den Strohm zu schwimmen lehrt, ob man sich gleich bewußt ist, daß der Strohm für die Kraft des Stärksten zu mächtig ist. Hier waltet abermals etwas von der Poesie, von welcher ich oben sprach.

---

19. Voltaire, Montesquieu, Rousseau, Mably, Diderot, die Oeconomisten und Encyclopädisten sollen durch ihre Schriften die französische Revolution geschaffen haben; so sprechen die Ausgewanderten, und wer nicht denken kann oder mag, ihnen nach. Sie vergessen (die Ausgewanderten wissen warum) die Laster des Hofs, die Unwissenheit, Raubsucht und Zügellosigkeit der Großen, seit der Minderjährigkeit Ludwigs des XV. — Doch wer mag sich hierbey aufhalten? Und was wäre wohl ohne obige Genies am Ende aus der Revolution hervorgegangen? Eben das, was aus der Türkey hervorgehen würde, wenn dort

eine politische Revolution statt haben sollte. Noch grausamere Scenen und eine gänzliche Auflösung. Haben diese Genies wirklich etwas zur Entwicklung der Revolution beygetragen — nachdem sie so gut von dem Hofe und den Großen vorbereitet war, — so haben sie auch den Saamen in ihren Schriften hinterlassen, den wir jetzt aufgehen sehen. Im Wiederaufbauen zeigt sich das aufgeklärte Volk, die andern können nur niederreissen und dann sich zerstreuen.

---

20. Daß etwas Teuflisches (ein dunkles Wort; aber es bezeichnet) in der menschlichen Natur ist, und sich der Oberherrschaft bemächtiget, so bald es nur kann, haben wir während der französischen Revolution anschaulich genug gesehen; und es hat beynahe das Ansehn, als sey es nur dieses Teuflische, das den Sumpf bewege, in dem das Menschengeschlecht sich herumwälzt, daß nur es fähig sey, den Morast ein wenig weg zu räumen. Mit guten Absich-

ten wird immer angefangen; aber sie sind allein nicht hinreichend, die Kräfte gehörig aufzurühren — die Leidenschaften müssen zum Ziel führen, so wenig sie auch dazu geschickt sind, und nur wenn sie ausgerast haben, fallen sie wieder auf den Zweck, den die guten Absichten angedeutet hatten. Auch dieses Werk schien ohne Teufeleyen nicht gelingen zu können, und prägte sich dadurch recht zum Menschenwerk — gelungen ist es einmal, wir mögen es nun anstaunen, bewundern, oder uns davor kreuzigen und segnen. Es ist doch Menschenwerk — und natürlich zugegangen, so teuflisch es auch aussieht. Da habt ihr die allgemeine Weltgeschichte, in einem Athemzug, in einem kurzen Compendium, wie freylich noch kein deutscher Professor seinen Zuhörern zum Leitfaden eingeschnitten hat.

---

21. Wenn etwas sonderbares im deutschen Charakter ist, und, will man, ihm Ehre macht, so ist es dieses: daß die Gelehrten die-

ses Volks noch im achten Jahre der französischen Revolution untersuchten, ob die Franzosen ein Recht dazu hatten. Hätten sie dieses ausfinden können, sie hätten sich wahrscheinlich über das übrige getröstet. Dieses Volk hält, zu seiner Nationalehre sey es gesagt, so sehr auf Recht, daß ich überzeugt bin, wäre ein deutscher Professor des Natur- und Völkerrechts gegenwärtig gewesen, als Gott Vater das aus nichts geschaffene Chaos entwickelte, er würde dieselbe Frage aufgeworfen haben. Hinkt auch das Gleichniß, so bezeichnet es doch.

---

22. Wer, möcht' ich sagen, das thierische, fleischliche, sinnliche eines durch weisheitsvolle Schriften berühmten Mannes, nicht gesehen und beobachtet hat, und seinen Charakter nach seinen Büchern zusammensetzt, der könnte eben so gut von einer Stadt sagen, durch die er einmal auf Reisen bey schönem Wetter und Sonnenschein gefahren, es wäre dort immer schönes Wetter und Sonnenschein; beson-

ders wenn ein solcher Mann ohne Leidenschaft, Humor und Laune, folglich immer weise und klug schreibt. Hier kann man sich oft, bey näherer Besichtigung, wenn man noch einigen Zweifel hat, aufs innigste überzeugen, daß zwey sich ganz entgegengesetzte Dinge in dem Menschen hausen, ein Gott und ein Thier, die sich wechselsweise ausspannen und ablösen; zweyspännig fährt doch der Mensch in den Hauptmomenten nicht, denn wenn der Gott den Zügel ergreift, steigt das Thier murrend hinten auf; faßt ihn das Thier, so muß sich der Gott ohnedem gefallen lassen, hinten aufzutreten. Wir lesen itzt Bücher und sogar periodische Schriften, die uns erheben, durch ihre hohe Weisheit und schöne Menschlichkeit beruhigen und beseeligen; sähen wir manchen ihrer Verfasser näher, wir würden über das sinnliche, irdische, körperliche, eitle, leidenschaftliche Thier erstaunen, das so göttlich reden kann, und gar nicht begreifen, wie es zu gewissen Stunden die grobe Hülle abstreifen, und wie

ein Wesen einer andern Welt vor uns treten konnte. Ein solcher Mann scheint unter dem Stabe einer Fee zu stehen, die ihn durch eigensinnige Berührung umwandelt. Aber kann und soll dieses den Glauben an seine Weisheit oder die Lehren derselben schwächen? Mich dünkt, es muß ihn vielmehr in den Augen des billigen Beurtheilers erhöhen, denn beweiset es nicht das wirkliche Daseyn dieses Gottes um so kräftiger, wenn der ihm huldiget, der von dem gefährlichen Thier so gewaltig hin und her gezerrt wird?

Darum mochte freylich das öffentliche und mündliche Lehren, in den Hallen, Gärten, auf den Spaziergängen, wie es bey den Griechen Sitte war, etwas gefährlicher und bedenklicher seyn. Man mußte sich doch, um nicht durch eignes Handeln und Wirken im täglichen Verkehr des Lebens mit seinen Lehren im Widerspruch zu stehen, etwas mehr zusammennehmen, als wenn man bloß, unbekannt und unsichtbar dem Publicum, das man sich als

Schüler denkt, im Kabinet die Feder führt, und sich in den besten, gesundesten Stunden des Geistes und Herzens, zur Höhe seines Gegenstandes schwingt, windet oder schraubt. Daher kommt auch wohl das gehaltene, übereinstimmende im Reden, Thun oder etwanigen Schreiben, des einmal angegebenen oder angenommenen Charakters der griechischen Philosophen. Diogenes hätte vielleicht nur in Büchern hündisch gebissen, und die Reichen, Ueppigen, Schwelger und Ungerechten verhöhnt und zur Schau ausgestellt, übrigens aber gelebt, wie jeder Autor, der auf alles dieses schimpft, und demohngeachtet so gut ißt, trinkt, sich bettet und kleidet, als er und der Verleger es bezahlen können; Diogenes mußte wirklich wie ein Hund leben, wenn er sich und seine Lehren nicht lächerlich und verächtlich machen wollte. Ob Socrates zur Bekräftigung seines öffentlichen Lebens und Lehrens, im Gefängniß, das man ihm öffnen wollte, geblieben wäre, um für beydes den Tod zu leiden, wenn

er in seiner Stube geschrieben, und das geschriebene an den Buchhändler verkauft hätte, anstatt es jedermänniglich auf den Straßen und in den Werkstätten zu predigen, ist wenigstens eine erlaubte Frage, die ihn und seinen Dämon in allen Ehren läßt und lassen soll.

Doch haben nicht auch wir Lehrer der Weisheit und Moral in unsern Hörsälen? Aber kommt man über mehr mit ihnen überein, als daß sie zu gewissen Stunden des Tags einer gewissen Anzahl junger Leute, etwa für sechs oder acht Thaler, ihr Compendium nach ihren Heften erläutern, die Schüler dieselben nachschreiben, ohne daß sich der Schüler um den Lehrer, und der Lehrer um den Schüler weiter bekümmere. Was der Lehrer gesprochen, hat der Schüler schwarz auf weiß — die Schule ist gemacht — das heißt, er hat geschwatzt, sie haben gehört.

23. Wenn man Schillers Don Carlos, Wallenstein, die Jungfrau von Orleans, Göthes Tasso, Iphigenie, Lessings Nathan, Klopstocks Oden und Messias und einige andre Werke liest, so fragt man sich wohl, wenn man wieder zu sich kömmt, welch ein Volk muß dieses seyn, für das man so etwas schreibt, und das es zu schätzen weiß? Die Täuschung löst sich, wenn man die Götzen dieses Volks ansieht, die auch ihre Tempel haben, und weit besuchtere Tempel, als die wahren Götter. Aber hat die Natur nicht jeder Art der Thiere die ihnen zukommende Nahrung aufgetischt? Warum sollte es hier anders seyn? Und was wäre wohl mit Recht dagegen einzuwenden? Die Götzen wissen doch, daß sie nur Götzen, daß ihre Priester nicht die wahren sind, und nur Götzendienst mit ihnen getrieben wird.

---

24. Wie sehr bedauert man nicht, wenn man Garves vortrefliche Versuche, voller Weisheit, politischer Klugheit und schöner Moral

liest, daß der edle Mann so schwer einherzieht — so gar dogmatisch ist und uns gar so sehr den Professor zeigt! Wann werden die Grazien die Sohlen unserer Prosaisten beflügeln, wie sie den französischen Prosaisten so gefällig thun? Wieland selbst, dem doch die Grazien bey seinen Gedichten so oft zur Seite stehn, scheint, wenn er Prosa schreibt, Bley an den Füßen zu haben. Und die Weitschweifigkeit — die uns nichts erläßt — die uns alles auskramt — die uns für gar zu dumm hält!

---

25. Welch ein schönes moralisches Ganze stellt das Leben der Greise Klopstock und Gleim auf! Uebertreffen wir Deutschen die Franzosen in der wahren Poesie, so übertreffen wir sie auch in der Moralität, und beyde sind so eng verbunden, daß keins ohne das andre bestehen kann. Und welch eine Reihe von Nahmen Verstorbener ließe sich in diesem Sinne hinzufügen: Lessing, Garve, Mendelsohn, der

edle Georg Schlosser aus Frankfurth — das Bild der reinsten Menschentugend!

---

26. Die deutschen Fürsten und des Reiches unmittelbare Ritter kommen mir während des ganzen letzten Krieges vor, wie der hohe französische Adel, als Richelieu Rochelle belagerte. Einer fragte den andern, werden wir wohl so toll seyn, Rochelle einzunehmen? — Jetzt suchen die deutschen Fürsten bloß Entschädigung für die Kosten der Belagerung, und zwar, da die Festung des Feinds nicht übergegangen, auf Kosten ihrer Mitstände. Wäre aber die Festung wirklich von den Uebermächtigen, an die sie sich so fest angeschlossen hatten und anschließen mußten, eingenommen worden, wie wäre es ihnen selbst ergangen? Und wie sonderbar das Schicksal sogar auch mit den deutschen Fürsteu zu spielen wagt! Diejenigen geistlichen Fürsten, die vorzüglich den Lermen zur Belagerung geblasen haben, scheinen zwar etwas berupft, doch noch so ziemlich davon

zu kommen. Mögen sich die säcularisirten gefürsteten Aebte und Bischöffe damit trösten, daß es wenigstens Männer ihres Standes waren, die das Feuer anlegten, welches ihre Fürstenstühle nun zu verzehren droht. So wird es sich dann jetzt ausgleichen, bis zu einer neuen Staatsaction.

---

27. In Frankreich stürzte, wie man sagt, der dritte Stand den Thron, (den doch der Hof und die Großen untergruben, als seyen sie nur dazu gedungen) weil der Hof zu stolz und die Großen zu habsüchtig und eitel waren, die Militair- und Staatsbedienungen dem dritten Stand zu ertheilen oder mit ihm zu theilen. Gleichwohl übertraf der dritte Stand die beyden höhern, an Reichthum, Cultur und Kenntnissen. Hier ein Gegenbild: Der russische Hof findet eine Stütze in dem dritten Stand gegen den Geburtsadel, dessen Aristokratie und die leibeigenen Bauern. Jeder, der der Krone dient, er sey frey gewordener Soldat, aus

dem Sclavenstand entlassener Bürger, frey gebohrner Bürger oder Ausländer, gehört zu dem Adel, und genießt dessen Rechte, so bald er Offiziersrang im Civil- oder Militairstande erhält. Hier hört also aller Neid auf, und dem Verdienst und dem Ehrgeitze sind die Thore, ohne Unterschied, geöffnet. Ja der Dienst des Staats adelt hier mehr, als Geburt, weil der Geburtsadel nur durch ihn bedeutend hervortreten kann. So glänzt zwar der Adel, aber er blendet nicht. Wahrscheinlich wäre dasselbe (durch ähnliche Maaßregeln, wie sie die eigenthümliche Lage des Reichs gestattet) in Frankreich erfolgt, die Eifersucht erloschen, und alles hätte eine andere Wendung genommen. In Frankreich zog der Geistliche den Zehenten von dem Erwerb des Bauern, in Rußland bearbeitet der Geistliche das ihm zugetheilte Feld, wie der Bauer, und der Sohn des Geistlichen muß, wenn es gefordert wird, als Soldat dienen, wie der Sohn des Bauern. Hat der Mönch hier auch ein bequemeres Leben,

so hat er doch gewiß ein noch armseligeres, als der Weltgeistliche. Ueberdem sind die russischen Geistlichen die tolerantesten und genügsamsten, die ich in Europa kenne — und ersetzen an Ruhe dem Staate, was er an ihrer wenigern Cultur verliert. Ihr Stand ist also für den Staat kein Stand in politischer Bedeutung. Der Kayser Päul befreyte die Geistlichen von der Feldarbeit, und die Bauern mußten deren Aecker besorgen — er vergaß vielleicht, daß er diesen Stand dadurch zu etwas erhob, was er unter diesen Umständen nicht seyn kann. Es ist durch ein weises Gesetz zurückgenommen. Wollte man die meisten Staaten den gallischen Entwickelungen, so weit sie nützlich sind, und seyn können, näher bringen, so müßte man das übergebliebene des Feudalsystems nach und nach ausrotten; wollte man Rußland den übrigen europäischen näher bringen, so müßte man das Gegentheil thun, man müßte das Feudalsystem, in der besten Art, nach und nach einzuführen suchen, damit es den Kreis der an-

dern durchlaufe. Aber welcher Sterbliche wagte einen Rath zu geben, und das Schicksal von vierzig Millionen Menschen auf seine Schultern zu nehmen?

---

28. Schon seit vielen Jahren unterhalten Herr *** in B*** und der Verfasser des politischen Journals in Hamburg, nebst mehreren politischen Sehern, das deutsche Publicum mit Nachrichten, Finanz-Berechnungen von und über Frankreich, die zum Theil durch That und Gegenbeweis widerlegt sind, wenn jene im Druck erscheinen, oder bevor das Publicum Zeit hat, diese Nachrichten zu vergessen. Gleichwohl haben einige dieser Journalisten sogar von großen Herren Danksagungsschreiben für ihre Bemühungen erhalten. Vielleicht dachten diese: Lügen sind unter gewissen Umständen besser als Wahrheit. Ich bedauere die großen Herren, denen dieser Spruch genug ist.

---

29. Gestehen muß man, daß alles, was in Wien im Fache der Litteratur und Gelehrsamkeit geschieht, eine Originalität sonderbarer Art an sich trägt. In der Hamburger Zeitung steht vom Jenner 1802 folgendes:

Auf Verwenden auswärtiger Minister ist dem Doctor Gall gestattet worden, seine Vorlesungen über die Schädellehre wieder fortsetzen zu dürfen, aber nur für die Ausländer, und nicht für Frauenzimmer.

In dem vorhergehenden Blatt war ihm das Handwerk gelegt worden, aus Furcht, nicht aus Gewißheit, seine Lehre möchte zum Materialismus führen. In dem auf obiges folgenden Blatt lasen wir sogar das witzige Rescript an Gall selbst.

Welche väterliche Sorgfalt, und zugleich welche Artigkeit gegen Ausländer! Ich glaube nicht, daß die Litterairgeschichte eines Volks der alten und neuen Zeit ein solches Beyspiel von beyden enthält, und ich hoffe, die fremden

Zuhö-

Zuhörer Herrn Galls werden aus Dankbarkeit so artig seyn und nicht aus der Schule schwatzen.

Indessen möcht' ich Herrn Gall (an einem dritten Orte) gern über die Schädel der Wiener, besonders derjenigen, die das witzige Rescript ausgesonnen haben, lesen hören.

Mir ist übrigens oft begreiflicher, wie ein Engländer, Franzose und protestantischer Deutsche, mit bloßer Materie denken kann, als ein Wiener mit Materie und Geist, welcher letztere ihm doch hier durchaus, und durch Verwahrung zugesichert ist. Daß man die Weiber von dieser Schule ausschließt, ist vernünftig — sie müssen nicht zu tief in die Beschaffenheit der Schädel ihrer Männer dringen — und was würden gar die Jungfrauen da erfahren!

---

30. Ich wünsche und erwarte, daß Bonaparte sich, sobald der Friede geschlossen, und alles in Frankreich gesetzlich zugeht, in die

Einsamkeit zurückziehe, und nur dann erscheine, wenn das politische Meer drohend wird, um die Wellen zu beschwören. Thut er dieses nicht, so verdunkelt er in sich das glänzendste Gestirn, das aus dem dunkeln Schooß des Menschengeschlechts hervorgegangen ist, und sich aus eigenem Lichtstoff gebildet hat. Um in einem bescheidnern und einfachern Bilde zu reden, — er zerschlägt in sich das schönste moralische Ganze, welches jemals Glück, Umstände, Charakter und Genie in einem Sterblichen, zur edlen Vollendung, vereinigt haben. Jetzt noch steht er einzeln an der Spitze der Todten und Lebenden, der Geschichte und der gegenwärtigen Zeit — nein! er steht vor der Fronte des ganzen Menschengeschlechts — ohne daß einer wagen könnte, sich neben ihn zu stellen, oder sich mit ihm zu vergleichen. Aber er vergesse sich nun — so treten die grossen Todten aus der Geschichte, und die grossen Lebenden der Zeit hervor, und rufen ihm zu: — Du gleichest uns, wir treten mit

dir vor, oder du trittst mit uns zurück. Welch ein Fall wäre dieß! Welch ein Triumph für die elenden Geister der Erde, die so gern alles Große zu sich in Staub herabziehn! Bonaparte! ich fürchte nicht den Meuchelmord fremder Hände an dir — deine jetzige Größe tödtet keines Sterblichen Hand — ich fürchte nur den Meuchelmord, den du an deiner errungenen, einzigen Größe, begehen könntest.

---

31. Die französische Revolution, die in allem außerordentlich war, zeichnet sich auch dadurch vor allen Revolutionen aus, daß sie mit einem außerordentlichen Menschen endigte.

---

32. Moreau scheint ein größerer Taktiker zu seyn, als Bonaparte; aber Bonaparte besiegt das Glück und selbst die Launen des Glücks durch sein Genie — den eignen Charakter seines Genies. Um Moreau's letzte Siege richtig zu beurtheilen, müßte man die Verfassung und Stimmung der östreichischen Armee genau

kennen. Bonaparte schlug in Italien Beaulieu, Alvinzi, Wurmser, den Erzherzog Karl, an der Spitze der besten, wohlgeordnesten Heere, und war immer schwächer, immer in schlechterer Verfassung. Und seine Schlacht bey Marengo — wo steht eine ähnliche in der Geschichte, wenn man Zeiten, Völker und gleichen Kriegsunterricht mit in Anschlag bringt?

---

33. Daß den Menschen die Vernunft eine Last ist, daß sie einer sinnlichen, düstern Religion bedürfen, keine helle, lichte brauchen können, beweist die Wiederauferstehung des Pabsts, dessen Daseyn wir protestantische Ketzer für so überflüssig halten. Mußte ihn Bonaparte nicht selbst auferwecken? Dafür aber hatte er auch das Vergnügen und die Ehre, daß der päbstliche Nuntius die Ehe seines Bruders mit seiner Stieftochter einsegnete! Was sich für Dinge in der Welt ausgleichen und verbinden!

---

34. Es gehen wirklich mehr Talente in der Welt verlohren, als ausgeübt werden, und dieses beweist, daß wir reicher an Geisteskräften sind, als das, von der politischen Gesellschaft uns zugeschnittne Maaß auszuüben verstattet. Auch mögen wir eben so gut klagen, daß mehr von den Naturprodukten verlohren geht, als wir verzehren — denn daß sie etwa andern Geschöpfen und Insekten dienen mögen — was kümmert dieß den Menschen, für den alles andre gemacht ist? Aber wozu dienen ungebrauchte Talente? Etwa dazu, daß wenigstens diejenigen, welche den Spielraum zur Entwickelung der ihrigen gefunden haben, davon leben können. Beyspiele erläutern am besten: Wir haben im lieben Vaterland sechs bis sieben tausend arbeitende Federn — dreyßig tausend und mehrere wären gewiß fähig, die Feder zum Bücherschreiben zu führen, wenn sie in die Lage gekommen wären, dieses Talent zu entwickeln. Könnte nun das Publicum die Arbeit von dreyßig tausend Federn bezahlen,

wie es sechs tausend bezahlt? Und gesetzt, es wäre so gefällig, das gute Publicum, wäre dieß nicht eine stärkere Contribution, als die letzte französische?

---

35. Ueber den Kayser Alexander den Ersten.

Nach den ersten Empfindungen und Betrachtungen, welche die Todesnacht Kayser Pauls des Ersten in mir erweckte, wandten sich mein Herz und Geist plötzlich auf seinen jungen blühenden Nachfolger, der unter solchen Umständen, in diesen Jahren, nach solchen für einen Erbprinzen seltnen Erfahrungen, den Thron bestieg. Der denkende Mann, der alles Vorhergegangene beobachtet hatte, in diesem Augenblick vieles ahndete, und dabey den Vorhang der Zukunft etwas zu heben suchte, konnte jetzt auf dieser Erde keinen anziehendern Gegenstand seiner Betrachtungen finden. Ich

sah den, in jugendlicher Schönheit blühenden Monarchen um neun Uhr aus seinen innern Zimmern heraustreten; der ganze Pallast war voll noch stummfreudiger Menschen jedes Standes, jedes Ranges, die alle noch erstaunt über die plötzliche Veränderung, ihre forschenden Blicke auf einander, und dann auf Ihn hefteten. Die Herzen gehörten Ihm schon lange. Alles, was in mir lebte, dachte und empfand, schien mir jetzt in Ihn eindringen zu wollen, um mit Ihm zu fühlen und zu denken; ich würde nun etwas anziehenderes schreiben, wenn ich alle Gedanken und Empfindungen wiederum so lebendig aus meinem Innersten hervorrufen könnte, wie sie in jenem merkwürdigen Augenblick mein Innerstes bewegten. Das Gefühl seiner Lage schien sich in sanftem Trauern, aber in tiefem Bewußtseyn seines reinen, edlen Sinnes auf seinem schönen Gesichte auszudrücken. Die Menge, welcher Er heute das erste, und jetzt gewiß schmerzliche Opfer, durch seine öffentliche Erscheinung brin-

gen mußte, und die sich um ihn her, und hinter ihm wie ein Strohm ergoß, schien in seinem Herzen eine schmerzliche Empfindung zu erwecken. Ich sah, daß Er tief dachte, und tief fühlte. Sein blondes Haar war in Unordnung und ohne Puder. Er hatte eine sehr arbeitsvolle, sehr bedeutende Nacht gelebt; sein ganzes Aeußere trug die Spuren davon an sich. Meine Betrachtungen wurden jetzt ernster in diesem Menschengewühle; wohin ich blickte, sah ich Gesichter bedeutender Leute, deren jedes mir eine Reihe neuer, sonderbarer Ideenverbindungen aufdrang. Hoffen, Furcht, Freude, Angst, Ungewißheit, Besorglichkeit, gutes Bewußtseyn, unruhiges Gewissen drückten sich nach den verschiedenen Lagen und Verhältnissen auf den Gesichtern der bedeutenden Männer aus, die hier gedrängt zusammen standen, und von welchen jeder sein Schicksal dem kayserlichen Jüngling abzufragen schien. Ich kannte seine ganze moralische Würde, seine Milde, seine Güte, seine Gerechtigkeits-

liebe, seinen feinen, schonenden Sinn; aber die seltne Tugend, die allen diesen schönen Eigenschaften die Krone aufsetzt, die sie erst zu königlichen Tugenden macht — der feste Wille, die unerschütterliche Stärke in der Ausübung dieses moralischen Sinnes und der anerkannten Pflichten, waren noch nicht erprobt. Erst jetzt trat er in die Schranken, diesen gefährlichen Kampf mit sich, und den noch weit gefährlichern, mit denen, welchen er einen Theil seiner Macht anvertrauen mußte, und die jede seiner Leidenschaften, jede seiner Schwächen so gern zu benutzen suchen werden, zu beginnen. Ein Jüngling von drey und zwanzig Jahren an der Spitze von vierzig Millionen! Ich sah diese vierzig Millionen in diesem Augenblick, in Schaaren von Geistern um ihn her versammelt, die ein plötzlicher Aufruf zur Auferstehung hervorgerufen, und die nun alle, voller zweifelhafter Erwartung ihres Looses, auf den schönen Genius blickten, dem der Endausspruch anvertraut

ward. Dieses Bild schwebte den ganzen Tag vor meinen Augen, und zum erstenmale schlief ich ruhig und sicher unter den Fittigen dieses Genius ein.

Aber nun sind alle meine Besorgnisse verschwunden, und ich lebe in dem schönsten Genusse, für einen Mann, dem das Schicksal der Menschen am Herzen liegt. Ich sehe diesen sanften, edlen Charakter sich täglich mehr und fester, kraftvoller zu allen Pflichten seines so erhabenen, als schweren Standes entwickeln. Er weiß, daß Festigkeit, aus wahren Grundsätzen entsprungen, die erste der Herrscher-Tugenden ist, und Er übt sie aus. Vor dem Entschluß untersucht, erwägt und prüft Er jedes Geschäft, mit Kälte, Klugheit, Weisheit und Gerechtigkeit, und jeder aus diesen reinen Quellen entsprungene Entschluß trägt das Gepräge seines edlen Geistes und Herzens, das die That und den Ausspruch ganz als die seinigen bezeichnet. Durch sein so feines als

kluges Betragen verloschen, ohne Geräusch und ohne merkliches Entgegenstreben, alle Partheyen, die sich unter schwachen, leidenschaftlichen, schnell wollenden und schnell ausführenden Herrschern zum Nachtheil des Regenten und des ihm anvertrauten Staats bilden, sich unter einander um Einfluß bekämpfen — stürzen, und durch ihren rastlosen Kampf, ihr Emporsteigen und Fallen unaufhörlich die Schwäche des Regenten und den Mißbrauch der ihm listig entwandten Macht, dem Reiche zur Schau ausstellen. Jeder große Beamte, der die Ehre hat, Ihm zu nahen, ist nur dieß in seinen Augen, und nur nach dem Maaße der Erfüllung seiner Pflicht von Ihm geachtet. Sein Herz öffnet sich der Freundschaft; Er liebt geprüfte Freunde, aber sein Verstand, seine Erfahrung, die Ihm das Nachtheilige, Gefährliche des Lieblingswesens für sich und seine Freunde zeigen, weisen jedem nur dieses reine Verhältniß, als das einzige mögliche, an, mit Ihm vertraut zu le-

ben. Nur Er regiert, und der spähende, auflauernde Hofmann weiß keinen zu nennen, der in Sachen des Staats, und dadurch auf das Schicksal der Menschen, einen leitenden Einfluß hätte. Bescheiden und liebreich im Umgang, wie kein jung[illegible] Mann von seinen Jahren, scheint er n[illegible]ent in Erfüllung seiner Pflichten während seines rastlosen Arbeitens zu seyn. Hier zeigt Er es, daß Er sich für den ersten Staatsdiener des Ihm anvertrauten Reichs ansieht, daß Ihm die schwerste Bürde und die größte Verantwortung zugleich, vor allen, aufgelegt ist. Das, was der unwissende Haufen der Menschen bewundert und beneidet; der die Majestät umstrahlende Glanz, das Blendende und Ermüdende des Ceremoniels, der trügliche Schimmer einer, nur von dieser unwissenden, sinnlichen Menge geträumten Glückseligkeit, die Zeichen der Unterwerfung, in denen sich die Getäuschten und Betrognen seines Standes so wohl gefallen, nur dieses allein fühlt sein Geist, der edlere Ge-

nüsse kennt, als eine Last; und nur der Gedanke, sein Stand mache Ihm auch dieses Aeußere zur nothwendigen Pflicht, verhindert Ihn, die darauf verwendeten Stunden als ganz verlohren zu betrachten.

Um dem Staate Sicherheit und Unabhängigkeit von seinen Nachbarn und dieß auf ihre Kosten zu verschaffen, mit entfernten Grenzen den alten wahren Kern des Reichs zu decken, haben seine Vorfahren seit einem Jahrhundert mehr nach Aussen, als auf's Innere gewirkt. Die Geschichte spricht von ihren Eroberungen und von dem Ruhm ihrer Krieger; aber jetzt kann man von Rußland sagen: es arbeitet an seiner Größe, nicht an seiner Schwäche, und Ihm ist der Ruhm vorbehalten, die innern Staatskräfte ganz zu entwickeln. Rußland bedarf jetzt keines Eroberers mehr, es bedarf eines weisen Beschützers, Erhalters und Beförderers, eines Regenten für das Innere. Das, was Er besitzt, wird Ihm keiner rauben,

und schwerlich wird man den Versuch wagen. Ein Regent, der auf die Entwickelung der innern Staatskräfte arbeitet, der die Staatsökonomie von sich selbst anfängt, für den Tand und Pracht keinen Reiz haben, der sich hierin nicht einmal etwas versagt, weil es seines Geistes unwürdige Genüsse sind — ein Regent, der überzeugt ist, daß die große Summe, welche der arbeitende Theil seines Volks, in so kleinen, und für eben diesen, so bedeutenden Zahlen, zur Erhaltung und Beschützung des Staats zusammenträgt, auch nur zur Erhaltung und Beschützung dieses Staats bestimmt sey, erwirbt eine Macht und ein Uebergewicht gegen seine Nachbarn, die nie die glänzendsten Siege, welche die Schlachtfelder mit Leichen der Unterthanen bedecken und die Staatskräfte erschöpfen, verleihen. Dieß ist der feste Grund, auf den wahre Macht gebaut werden muß. Mochte der macedonische Alexander immer nach Indien ziehen, dem unsern wird sich das innerste Heiligthum des

Tempels der Menschheit öffnen, dessen Stufen er schon betreten hat. Ein Schmeichler würde sagen: Er wird Rußlands Alexander seyn, wenn man Ihn nöthigt, das Schwerdt zu ziehen; ich sage: Er wird dann nur Rußlands Vertheidiger seyn.

Der strenge Philosoph kann nicht mehr fordern, als Er bisher geleistet hat, er sieht, daß der junge, edle Mann seines erhabnen Standes würdig ist, daß Er ihn ehrt, und zu diesen kritischen Zeiten selbst über freche Aeusserungen erhebt. Der Menschenkenner ist überzeugt, daß Er auf dieser schweren Bahn als ein starker Mann vorwärts schreiten wird; denn Er ringt nach dem wahren Ruhm, Er achtet den Menschen und setzt Werth auf die Achtung der Menschen. Er hat schon die erste der königlichen Tugenden so jung errungen: das Gute zu wollen, und, nach Prüfung anerkannt, es voll Muth und Kraft zu vollziehen.

Ob Rußland die Tugenden seines Regenten recht zu erkennen und zu schätzen weiß? Europa's cultivierte Völker richten jetzt ihre Blicke auf Rußlands glückliche Söhne, um über ihren politischen und moralischen Werth das Urtheil zu sprechen; ich hoffe, es soll zu ihrem Ruhm ausfallen.

Vor allen Herrschern Europa's ist dem Regenten Rußlands das schwerste Loos geworden, denn von allen Völkern Europa's fielen auf das ihm anvertraute zuletzt die Strahlen jener Cultur, welche die Menschen zur reinen Moralität führt. Nur noch in seinem Reiche waltet durchaus eine politische Verschiedenheit zwischen den Menschen, welche die Quelle vieler Uebel und schwer zu besiegender Hindernisse ist; aber die jetzt Lebenden, so wenig als ihre nächsten Voraltern, haben diese Lage der Dinge geschaffen, und ihnen kann dadurch kein Vorwurf gemacht werden. Die Aufgeklärten des Landes bedauern diese Lage, und Weisheit,

Mensch-

Menschlichkeit, mehr ausgebreitete Cultur werden auch hier das Ihrige wirken, und dieses, durch so viele gute Eigenschaften und Tapferkeit merkwürdige Volk, durch leise abgemessene Schritte, einem dem Menschen würdigern Verhältnisse zuführen.

Ich habe nie über einen Regenten ein Wort geschrieben, nie einem geschmeichelt; werde ich es nun nach meiner Erfahrung, in meinen Jahren, gegen den zu thun wagen, den ich für den Edelsten der jetzt Lebenden seines Standes halte? der meine stillste, innerste Glückseligkeit ausmacht? Und warum sollte ich nicht sagen: Den ich liebe?

Ich danke dem schönen Genius, der jetzt so menschlich gut über Rußland herrscht — oder besser und wahrer, der es zu edlen Zwecken leitet — den reinsten Genuß meines Geistes, im stillen Beschauen seines Wirkens — und Er ist der einzige Regent, dessen Geschichtschreiber ich seyn will, wenn ich so lange lebe,

bis das Werk, das Er begonnen, etwas vollendeter da steht. Mein Glaube an seinen Geist und sein Herz ist so fest, daß ich überzeugt bin: ich werde dann nur nöthig haben, alles oben gesagte durch eine Reihe schöner, weiser und zweckmäßiger Thaten zu belegen.

---

36. Kein Mensch hat noch, im bürgerlichen Leben wenigstens, seinen ganzen Verstand und seine ganze Vernunft gebraucht, und ich weiß nicht, ob einem derselben dieser Vorzug zu wünschen wäre. Ohne das Kissen der Sinnlichkeit lägen wir zwar auf einem sehr reinen, aber sehr kalten Marmor, und wahrscheinlich würden wir darauf erstarren.

---

37. Ich erröthe jedesmal, wenn ich einen Menschen, indem er von seines Gleichen redet, — es sey von einem Manne oder Weibe, — die Beywörter: heilig und göttlich, gebrauchen höre. Meine eigne Thierheit erinnert mich sogleich an die Thierheit des Mannes oder Wei-

des, von welchem man redet, und meiner Einbildungskraft erscheint der schmutzige Zug aller dieser Thierheiten, die uns anhängen, und durch welche wir bestehen, noch schmutziger, als er ist. Vom Menschen kann man nichts bessers sagen, als daß er ein Mensch, im rechten und natürlich guten Sinn des Worts ist. Ich fühle so gut, als ein andrer, daß man ein biedrer, wackrer, muthiger, auch zu Zeiten ein edler Mann seyn kann; aber heilig und göttlich! Was für Worte? und wie leer in Beziehung auf das Menschen-Thier? Dieser Schnickschnack ist seit einigen Zeiten in Deutschland sehr gebräuchlich — beweist es etwa, daß wir uns dem Gegentheil mehr nahen? daß wir dieser Schminke bedürfen, unsre durchschimmernde Immoralität mehr zu bedecken? Oder ist es Ziererey, die doch einem sonst ernsten Volke am wenigsten kleidet? Die Philosophen sprechen uns so gar von Heiligkeit des Willens und der Menschen-Rechte vor — sie beweisen dieses alles a priori. Die Natur und das bürgerliche

Wesen gehen indessen ihren gewöhnlichen Gang fort, ohne welchen alles Speculiren der Philosophen ein Ende hätte. Ich möchte eben so gern einen Bären, der auf zwey Beinen, nach dem Dudelsack eines Polaken (es giebt keine Polen mehr) einher sich spreitzt, einen Vestris nennen; als einen Menschen heilig, göttlich, er sey auch wer er wolle. Diese Wörter sind aber nur Phrasen und Schriftzeichen, die das Publicum dem Buchhändler, und der Buchhändler dem Autor bezahlt.

---

38. Selbst diejenigen, die unsre Tugend göttlich nennen, sagen etwas einfältiges; recht menschlich muß die Tugend seyn, wenn sie Menschen nutzen soll. Die göttlich Tugendhaften lassen gewöhnlich die Welt gehen, wie sie geht — seufzen und verhalten sich ganz ruhig in ihrem göttlichen Gefühl. Sie zahlen ihre Schuld an andre und die Welt, mit Wohlgefallen an sich selbst, ab.

---

39. Schöne Seele — ein Weib, die von Vapeurs gewisser Art geplagt wird, und keinen Appetit hat — ein Dichterling, ohne Einbildungskraft — in deren leerem Raume Phantasmata — statt Bilder und Farben schwimmen und schweben — dem es an wahrer physischer und moralischer Kraft, etwas zu erschaffen gebricht. Sieht man zwey solcher Wesen sich in wechselseitiger Entzückung an einander reiben, so glaubt man einen Frosch zu sehen, der seiner Gattin die Eyer am Pater Noster, (wie die Naturkündiger das Gewächs nennen) mit allem Eifer des Instinkts herauszieht, ob ihm gleich ein Spalanzani die befruchtenden Theile herausgeschnitten hat. Die schönen Seelen sind auch vorzüglich in Deutschland — nein in deutschen Büchern zu Hause. — Ich wünschte, wackre, thätige, kräftige, muthige Seelen zu sehen. Für diese arbeiten aber *** und mehrere nicht. Die Thränen, welche uns diese und besonders der erste Krugweis dahin gießt, gleichen den un-

ächt silbernen Thränen, die auf den Leichen-Tüchern der Großen in Flittern schimmern,

---

40. Als Samuel sein jacobinisch-maratisches Gemählde von der königlichen Regierung mit so grellen Farben aufstellte, sprach doch wohl der Priester aus ihm, der durch Sauls Salbung die weltliche Herrschaft über die Juden verlohr? Warum vergaß ihn der Abt Barruel in seiner berüchtigten Liste der Jacobiner? Weil kein Priester den andern einer Sünde zeiht. Darum stehen sie auch so ungern unter weltlichem Gericht. Doch kenne ich einen Fall, wo keiner des andern schont, — wenn nehmlich die Beichte bezahlt wird, wie in einigen protestantischen Städten, und besonders bey reichen Gemeinden. Man müßte dieses abzuschaffen suchen, wäre es auch nur darum, den Esprit du Corps dieses Standes rein zu erhalten.

---

41. Käme Christus heute zur Welt und predigte seine Religion in dem Geist und Sinn, wie er sie einst gepredigt hat, in Rom, die Inquisition würde ihn schnell als Ketzer ergreifen, ihn in die Engelsburg festsetzen, wenn sie nicht, um dem Greuel schneller zuvorzukommen, etwas ärgeres thäte. In protestantischen Ländern könnte er weder Pfarrer noch Schulmeister werden, denn schwerlich würde er die symbolischen Bücher unterschreiben wollen. Und wie sehr würde er sich wundern, wenn man ihm sagte: er müßte erst nach Halle ziehen, seine Religion zu studiren, wenn er sie predigen oder lehren wollte.

---

42. Jeder schimpft auf die Eigenliebe des andern, als einen Feind aller uneigennützigen und edlen Handlungen, und jeder weist der seinigen den ersten Platz in seinem Innern an. Da sie also der Hauptgötze eines jeden wird, so wandelt auch jeden der Pfaffengeist an —

alle andern sollen nur den seinigen allein anerkennen, und ihn als Priester vorzüglich ehren.

---

43. Die Metaphysiker rechnen die Einbildungskraft zu den niedern Seelenkräften, um sie von den reinern, edlern, geistigern zu unterscheiden. Ich habe nichts dagegen, nur ist es sonderbar, daß sich diese ohne jene ihres Daseyns gar nicht bewußt wären.

---

44. Man sagt gewöhnlich, der Umgang mit den Menschen schleife den Charakter ab. Spräche man nicht bestimmter, wenn man sagte: Die Furcht, unserm Interesse zu schaden, macht uns so behutsam, daß wir uns auf das sorgfältigste hüten, etwas Rauhes, Starkes, Wahres, Kühnes zu sagen und zu thun — daß wir fein geschmeidig, nachgebend werden, nicht um andern zu mißfallen und sie zu schonen, sondern weil uns der allergeliebteste Freund näher an dem Herzen liegt. Nicht die Welt, der Egoismus ist der Schleifstein, an dem sich

die rauhen Ecken der meisten abreiben, weil sich sonst die scharfe Seite gegen sie selbst wenden würde.

---

45. Man gewöhnt sich in der Gesellschaft an alles; selbst an das Lächerlichste, Bizarrste, Erbärmlichste, Platteste des Geistes — an Mangel und Mißbrauch des Verstandes — an die häßlichsten Gesichter, die widrigsten Fehler des Körpers — man bemerkt diese Gebrechen am Ende kaum mehr; aber noch nie hat man sich an die Energie eines Mannes gewöhnt, oder sie erträglich gefunden, der sich in Thaten und Worten immer als ein Mann zeigt — der durch Thun und Betragen, die Schwäche, Schlechtigkeit, Erbärmlichkeit und Dummheit der so Gebrechlichen in ein zu grelles Licht setzt.

---

46. Die Menschen verzeihen einem wohl noch, gerade und ehrlich zu seyn; aber sie fordern tiefes Stillschweigen darüber von dem, der es ist.

Auf Kosten andrer nur erlauben sie ihm, sich frey und laut auszudrücken.

---

47. Es giebt Länder, wo es Herkommen ist, den Staat zu bestehlen. Man erlaubt es wohl einem, ein Dummkopf oder ehrlicher Mann zu bleiben; er hüte sich aber nur, daß dieses Verletzen des Herkommens nicht allzu ruchbar werde. Bei dem Rückzuge der ersten aus dem Dienste sieht man recht, daß sie im Geiste dieses Herkommens gehandelt haben — denn seine Verehrer lassen keinen dieser unbelohnt abtreten — aber weh den andern! Diesen wird als Warnungszeichen einer solchen Tugend ein schöner — aber schlecht nährender Lorbeerzweig — angehängt, den er, wenn es ihm beliebt, so gar in seiner einsamen Schlafkammer tragen darf (in der Einbildung nehmlich).

---

48. Wer einen Ziegenbock melken will, gehe nach Europa's, Asiens ꝛc. Hauptstädten und

predige die Tugend. Gleichwohl finden sich in jeder derselben rechtschaffene und tugendhafte Leute. Ein Beweis, daß etwas in dem Menschen liegt, welches weder Beyspiele, Gewohnheit noch Erziehung durchaus ausrotten können. Zugleich auch ein Beweis, wie wenig wahrhafter Tugend dazu gehört, die Menschen in Gesellschaft zusammen zu halten. Noth, Bedürfniß und Eigenschaften ganz andrer Art wirken dieses Wunder. Das wenige ächte Gute ist auch da; aber wie der Probierstein in der Werkstätte des Goldschmids — man braucht ihn zur Prüfung, und wenn man den Werth des Goldes erkannt hat, legt man ihn bey Seite, arbeitet mit schlechterm, wie mit besserm Golde — Gefäße kommen immer hervor. Die Regenten müssen es eben so mit den Menschen machen — nur daß hier der ächte Strich von dem falschen schwer zu unterscheiden ist.

---

49. Ein Mann auf einem wichtigen Posten, der gern auf seinen Grundsätzen und bey

einen Pflichten verbleiben, der seine Untergebenen eben so streng zur Erfüllung ihrer Pflichten anhalten will, sollte so wenig als möglich mit Hofleuten und Weibern umgehen. In ihrer Gesellschaft nimmt man, um nicht immer zu mißfallen, nach und nach so viel Schonendes und Schwaches an, daß man ihnen in ihrer Handlungsart gleicht, ehe man sich's versieht. Die Zufriedenheit dieser macht einem solchen Manne den Prozeß, eh' ein Kläger auftritt.

---

50. Wer an einem bedeutenden Posten steht und seiner würdig handeln will, sollte sich des Tages mehr als einmal sagen: Wer in den Wald gehen will, muß sich nicht vor Bären und Wölfen fürchten. Geschmeidigkeit und Furcht machen noch geschwinder zum Schurken, als Habsucht. Die letzte berechnet doch noch, und ein Mann, der von ihr besessen ist, hat es nur mit Einem Schurken, mit sich selbst, zu thun.

---

51. Die Weiber kann man nie zu sich heraufziehen, am wenigsten, wenn von großen, wichtigen Dingen, besonders von Gefahren und Aufopferungen die Rede ist. Ich nehme den Fall aus, wenn sie in den Mann verliebt sind, der so etwas fordert; aber nicht immer, wenn sie ihn nur lieben. Ihr ganzes Bestreben geht vielmehr dahin, die Männer zu sich herunter zu ziehen, und sie mit ihren eignen Liebenswürdigkeiten auszustatten. Der, den sie so ausgestattet haben, der Liebenswürdige in ihrem Sinne, ist selten ernst und streng mit sich und andern Männern.

---

52. Ein französischer Schriftsteller hat sehr gut gesagt: ein Mensch ohne Charakter ist ein Ding. Da aber die Leute, welche den Geschäften des Staats vorstehen, gefunden haben, daß es sich leichter mit Sachen, Dingen oder Werkzeugen arbeiten lasse, als mit einem Menschen von Charakter — das heißt von bestimmtem Willen — von geordneter Neigung und

festen Grundsätzen — so gebrauchen sie die Menschen lieber und vortheilhafter als Dinge. Und da die Menschen von Charakter von ihrer Seite auch gefunden haben, daß man mit den daraus fließenden schön lautenden Eigenschaften verhungern könne, — so verbergen sie ihren Charakter so lange, bis er sich von selbst verliert, und lassen sich, um zu essen und weiter zu kommen, als Dinge gebrauchen.

---

53. Es ist unmöglich, den Menschen nach einer bestimmten moralischen Form zu bilden und ihn in dieser Bildung zu erhalten, wenn er nur etwas von seinen wenigen, natürlichen Rechten beybehalten soll. Dem Despoten mag es durch Furcht, im Aeußern, bis auf einen gewissen Punkt gelingen. Hier erhebt sich aber auch das Unnatürliche gegen einander so hoch, bis es zusammenstürzt. Daher treffen alle Klagen, die man über die Menschen insgesammt anstimmt, weniger sie, als das Zusammenseyn in der Gesellschaft, und die Verhältnisse, die

nothwendig daraus entspringen müssen, wenn das Ding fortgehen soll. So wenig man dem Thier seine Thierheit zum Vorwurf machen kann, so wenig kann man dem Menschen das zum Vorwurf machen, was sich aus ihm in der Gesellschaft entwickelt.

---

54. Jedermann haßt die Heucheley, und mit Recht; gleichwohl muß jeder mehr oder weniger eine Maske tragen. Diejenigen, für welche sie die natürliche Bekleidung geworden ist, hassen sie am meisten, weil sie sich nicht gern mit gleicher falscher Münze wollen bezahlen lassen. Wer theilt gern einen gefundenen Schatz?

Ich möchte indessen wohl einige Zeit in einer Stadt leben, wo man übereingekommen wäre, jeder sollte und müßte so gerade, offen im Denken, Wünschen, Reden und Handeln verfahren, als er sich gestimmt fühlte. Ich wette, man würde sich bald gezwungen sehen, die so verhaßte Heucheley (wahrscheinlich unter einem feinern Nahmen) von der Kanzel dem

Volke als Pflicht zu predigen. Die Erzieher thun dieses täglich, ohne es vielleicht zu wissen, wenigstens ohne es zu gestehen, und bereiten dadurch ihre Zöglinge zur Gesellschaft vor. Man nennt dieses höflicher, dem jungen Menschen einen Firniß des Anstands, des Gefallens geben, und ihm den rauhen Weg, der zum Glück führt, ebnen. Gäbe es einen Philosophen, der seinen Schüler unbedingt lehrte, gerade, offen im Handeln zu seyn — das Schlechte nicht allein zu hassen und zu vermeiden, sondern auch laut zu mißbilligen — die Wahrheit nicht für sich zu behalten, sondern sie auch ohne allen Vorbehalt mitzutheilen — so möchte ich die Antwort seines Schülers hören, wenn der Philosoph ihn eine Zeitlang nach seinem Eintritt in die Welt fragte: wie er gefahren? was er gefunden? ob er ihm für seine Lehren dankbar sey? Dafür empfiehlt man gewöhnlich feines, schonendes Betragen, Weltklugheit, und das Evangelium selbst sagt ja: seyd klug, wie die Schlangen! — Und

eben

eben diese Klugheit, dieser Firniß, der, so nöthig er auch seyn mag, so allgemein sie auch nur, unter diesem feinern Nahmen, einherschleicht, sich gar Cultur nennen läßt, ist doch nichts anders, als die feinere Maske der Heucheley, die nicht einmal für Verkappung gehalten wird. Verzeiht man sich nicht alle Heucheley, sobald sie wie Weltklugheit aussieht? Nennt man den nicht einen rohen, unerzognen Menschen, der sich ohne diese Schminke zeigt, er mag es auch noch so ehrlich mit uns meynen?

---

55. Charakter darf beynahe niemand zeigen, als ein armer, biedrer Teufel, der nicht mit uns theilen will, der keinen Anspruch auf das Glück macht, dem wir nachjagen. Auch ein dichterischer Mensch, dem das Land der Ideale und schlechte Kost gnügen. Solche Leute können sogar Klügern zum Zeitvertreib dienen, und man erlaubt ihnen das, so lange

sie bescheiden und bloß mit ihrer Narrheit zufrieden sind.

---

56. Man findet nirgends einen biedern, rechtschaffenen Mann, ohne ein Merkzeichen, das ihm Leute von der Gegenseite angehängt haben. Dieses Merkzeichen hängen sie ihm an, damit sich Leute ihres Gleichen an dem Manne nicht irren. So bindet der kluge Hirt dem stößigen Ochsen Heu an die Hörner; und jene klugen Leute rufen durch das Merkzeichen ihren Gesellen zu: Trau ihm nicht, er ist ein Pedant! ein Reformator! ein Beekler! ein moralischer Schwärmer! — Freylich ist die Tugend immer etwas trotzig — sie nimmt durch den ewigen Kampf, den immer wachsenden Widerstand, das Gefühl ihres Werths, etwas Kühnes, ich möchte sagen, die Mienen und Gebehrden eines Soldaten an, der sich in Scharmützeln und Schlachten immer brav gehalten hat. Ihr erlaubt dem rüstigen Rosse zu wiehern, warum nicht dem Manne, der

doch weiter nichts gegen Euch vermag? Bedenkt nur, daß, wenn solche Leute gar nicht wären, Euch Eure Heucheley und Klugheit gegen einander zu nichts nützten. Und damit Ihr Euch unter einander überlisten könnt, müßt Ihr doch nach dem Aeußern jener, ihren Ausdrücken, ihrem Ton, ihrem Handeln, die Maske zusammensetzen, die Euch so gut forthilft. Ohne sie dientet nur Ihr Euch zum Muster, und Ihr trüget dann wohl eine scheußliche Fratze; aber wahrlich keine gefällige Maske.

---

57. Man sagt sehr weise und mit vielem Rechte, der, welcher sein Glück machen will, muß früh aufstehen. Es ist aber nicht genug, man muß ihm auch noch folgende Regeln mitgeben: Du mußt ertragen können wie ein Esel, unermüdet seyn wie ein Postpferd, glatt wie ein Aal — mußt allem entsagen, was dich zum Menschen macht, mußt gar kein Bedürfniß kennen — für dich muß es weder Schaam noch Schande geben — nun geh' hin, das

Praktische wirst du in den Vorzimmern der Großen und in ihrer Gesellschaft lernen — wenn du dann so einige Jahre auf deine Bildung verwandt hast, so fällt dir wohl etwas zu.

Man sollte sagen, gewisse Staatsleute hätten diesen langwährenden Bildungsplan für ihre Untergebnen geflissentlich ausgedacht, um sie in ihrem Sinn zu erziehen, oder die sich Hinzudrängenden zu proben, ob sie fähig wären, den wahren Geist des Geschäft-Lebens zu fassen. Ihr scharfes Aug' entdeckt schnell den zur Bildung Untauglichen, und an dem verlieren sie gewiß keine Zeit; er wird eben so bald einen Todten aus dem Grabe herausklopfen, als das Glück aus dem Kabinet eines solchen Staatsmannes. Aber sagen wird er es ihm nicht, das muß er selbst ausfinden.

---

58. Es ist lustig und zugleich traurig anzusehen, wie sich die Hofleute und Staatsbeam-

ten beym Antritt einer neuen Regierung zerarbeiten, um dem Fürsten, der Charakter und Willen zeigt, diese ihnen lästigen, ihm nach ihrer Meynung ganz überflüssigen, Eigenschaften geschwind zu nehmen. Ein der Erde drohender Comet kann auf das Volk nicht mehr Eindruck machen, als eine solche Erscheinung auf diese Herren. Sie scheinen steif und fest zu glauben, daß jeder Fürst, um es recht nach ihrem Sinn zu seyn, moralisch castrirt seyn müsse — die Verschneidung nehmen sie so früh als möglich über sich, und sind des Lohns gewiß.

---

59. In England spricht man jetzt nur vom Handel; gewisse andre Wörter, die man dort wohl ehemals aussprechen hörte, sind ganz verschollen. Ich erwarte, daß man das Handelswesen dort bald, als die einzige Glücks- und Seligkeitslehre, auf den Kanzeln predigen wird. Wenn sie das Moralsystem ihres

Landsmanns Mandevill beweisen wollen, so sind sie gewiß auf dem rechten Wege.

---

60. Die meisten Gemüths-Bewegungen der fein erzogenen Weiber, besonders der Romanen-Leserinnen und schönen Seelen — ihre Liebe, ihre Andacht, ihr Lachen, ihr Zorn, ihre Freude, ihre Betrübniß, sind hysterisch. Was können sie dafür, daß sie ein Organ haben, das eine materielle Seele zu seyn scheint, die sich in alles mischt?

---

61. Alle Systeme der Moral, von Socrates, Plato, Epicur rc. bis zu Mandevill, Lamettrie und Helvetius schildern eine wahre Seite des Menschen; auch alle künftige Systemen-Schöpfer, sie mögen den Menschen noch erhabener oder niedriger, als alle Verstorbenen und Lebenden vorstellen, werden eine richtige Seite von ihm treffen. Ein so sonderbares Wesen ist der Mensch in seinem praktischen Thun. Die moralische Welt berührt sich

in den entferntesten Punkten, in dem Allerentgegengesetztesten und stellt dem beobachtenden Geist ein Ganzes dar, dessen wilde, unharmonische, durch und gegen einander wirkende Bewegungen und Stöße keinem erlauben, einen Ausspruch über dieses Ganze zu thun, der nicht durch's Einzelne widerlegt würde. Der Mann, der dieses wilde Gewühl, das an Verwirrung und Kampf der ungleichartigen Materie, das düstre Bild des Chaos der Dichter weit übertrifft, nach den Wirkungen der Erscheinungen auf sein Herz, durch's Gefühl beurtheilen will, findet sich, eh' er sich's versieht, auf eine Klippe getrieben, wo ihn ein Abgrund erwartet, in den ich nicht mehr blicken mag. Die Vernunft setzt einen Canon fest und sagt: so soll es seyn! so müßte es seyn! Hängt dann die Regeln und Maximen hinten an, und glaubt ihr Werk gethan zu haben. Kants eherner, rhodischer Coloß von Imperativ — oder sein ungeheurer, über der moralischen Welt an einem Haar hängender,

schwebender Probierstein, oder auch der seiner Sonne entwichene, erstarrte, unfruchtbare Trabant, der kalt und ohne Rolle am Himmel hängt — thut eben dasselbe. Indessen geht diese sogenannte moralische Welt, in allen diesen Irrgängen und Durchkreuzungen, immer nach dem alten fort — und setzt niemanden in Erstaunen, als den Beobachter. Die handelnden Personen denken nur an ihre Rollen, achten des Zuschauers nicht, und kümmern sich während des Spiels nicht einmal um den Verfasser, der ihnen das Stück zum Abspielen so zugeschnitten hat. Die Hauptintrigue des Stücks ist übrigens sehr einfach, so verwirrt es auch aussieht, und jedem Spielenden durchaus bekannt; denn jeder spielt im rechten Sinn des Stücks, das heißt: er arbeitet die Katastrophe der Komödie oder Tragödie zu seinem Vortheil zu wenden, unbekümmert, wie es den Mitspielenden ergehe. Und welches ist nun das Zauberwort, der Talisman, der die, in den Ohren des erhabenen Moralisten gellende und

schnarrende Disharmonie, gleichwohl zu einem ganz erträglichen, einzig möglichen Einklang stimmt — den alle kennen, der durch und auf alle wirkt, und den doch keiner während der Handlung laut ausspricht? Man hat dieses Zauberwort oder diesen Talisman in allen alten und neuen Sprachen ausgesprochen, und Helvetius im klärsten Französischen; aber da diese Art von Moralisten dadurch eine Seite des Menschen ohne Schonung aufgedeckt haben, welche er so ungern, wie alle Wahrheiten sieht, so ist ihnen eben der Dank geworden, den wir dem gewähren, der unser Geheimniß verräth. Was ich ihnen zum Vorwurf mache, ist nicht diese Wahrheit, sondern: daß sie nicht gefühlt haben, daß eben dieses eine höhere Moralität beweist, — daß über diesem düstern, empörenden Gewühl, reine, lichte Gestirne schweben, nach welchen die von diesem Talisman getäuschten Wanderer zu Zeiten aufblicken müssen, wenn sie sich nicht ganz auf ihrem gefährlichen Wege verirren, und in dem Morast,

den sie als festen Boden betreten haben, untergehen wollen. Die Moralisten ihrer Art hätten nicht vergessen sollen, daß alle diese widrigen Erscheinungen, diese Abartungen, eben das Wahrhafte einer höhern Moralität, die immer den Menschen zu sich zurück zu ziehen strebt, auf's strengste und praktisch beweisen. Hätte nicht ohne sie die Ausartung immer zunehmen müssen? Erkennen wir nicht durch die alte und neue Geschichte, durch die ganz neuen Ereignisse, die wir alle erlebt haben, daß, wenn diese Ausartung zu einer drohenden Krisis gestiegen ist, der verirrte Haufe, um sich zu retten, wieder zu jenen leitenden Gestirnen aufblickt? Ein Moralist dieser Art wird freylich mit seinem Talisman hervortreten, und uns zurufen: Nur Er wirkt dieses Wunder! Freylich ist es ein Wunder, und ein recht großes Wunder, um ein leeres Wort zu gebrauchen, daß eben dieser Talisman zur moralischen Ordnung zurückführen muß; aber ich zweifle, daß dieser Talisman das Wunder in

diesem Sinne zu bewirken fähig wäre, so kräftig er auch ist, wenn er nicht, gebildet von einem reinern Genius, mit einem edlern Urstoff ursprünglich gemischt, in die Brust eines jeden gelegt worden wäre. Er erlaubt den Gebrauch desselben einem jeden nach seinen Kräften, und konnte darum den Mißbrauch nicht hindern; aber keiner kann den seinigen so ganz verdunkeln, um nicht an dem besser erhaltenen Lichte des andern zu entdecken, daß der seinige wirklich verfinstert ist. Beweist es nicht seine Ueberzeugung von der Verfälschung seines Talismans, daß er, um im Verkehr des Lebens nicht ganz durchzufallen, das Licht des ächten Talismans durch Firniß und andre Kunststücke an dem seinigen nachzupfuschen suchen muß? Ein elender, schlechter Mensch — ein Heuchler — kann sich von allen Vorurtheilen losmachen; aber das einzige wird ihm bleiben, und ihn zwingen, sich zu Zeiten zu gestehen, — hätte er es auch so fein angelegt, daß alle andre schwiegen — er

sey ein elender, schlechter Kerl. Würden die Menschen, die sich von so vielen Vorurtheilen losgemacht haben, sich nicht auch von diesem zu entfesseln suchen, wenn der Talisman bloß aus dem groben, sinnlichen Stoff gebildet wäre?

---

62. Keinem Sterblichen ist ein reinerer Genuß, eine höhere, von andern unabhängigere Glückseligkeit zu Theil geworden, als dem wahren Dichter — ich rede von Dichtern, wie Homer, Ariosto, Shakespear, Milton rc. Wenn sie sich, nach dem Gefühl ihrer moralischen Kräfte und der Macht ihres Genies, eines Gegenstandes bemächtigt haben, so ist die ganze Schöpfung ihres Werks in ihrer Gewalt. Nichts kann diese Schöpfung hindern, sie ist über alles Fremde, über den Zufall selbst erhaben. Bilder, Gedanken, Ausdruck springen in den seligen Augenblicken der Begeisterung vollendet aus ihrer Seele, und die einzige angenehme Beängstigung, die sie anwandelt, ist: es

möchte etwas von diesem zuströhmenden Reichthum an Bildern und Gedanken verschwinden oder verlöschen, weil in diesen Augenblicken das Mechanische der Darstellung, der voreilenden schöpferischen Dichter-Kraft nicht nach zu eilen vermag. Und welch ein Genuß erwartet ihn beym Ueberblick seiner Schöpfung nach der Vollendung? Wer von allen Sterblichen, Held oder Staatsmann, kann von seiner That und Handlung sagen, sie gehöre ihm so zu, sey so unbedingt nur seines Geistes Werk, als es der Dichter sagen kann?

Setze man zu allem obigen, das was dazu gehört, und ohne welches es nicht zu denken ist: eine hohe, moralische Stimmung, einen mit edlen, großen Gedanken beschäftigten Geist, eine durch den Charakter bestimmte, kräftige Denkungsart — einfache Sitten, Gefallen an einer beschränkten Lebensweise — völlige Unkenntniß der Glücksjägerey — der schleichenden Mörderin des Besten im Men-

schen — und ich habe genug gesagt — Nein! ich habe Klopstocks Genüsse und Leben beschrieben, ohne es zu ahnden. Ein andrer setze das Jahr seiner Geburt hinzu.

---

63. Der deutsche gedruckte Unsinn unterscheidet sich durch seine Originalität von allem ausländischen Unsinn, denn er grenzt durch eine krampfhafte, oder, wie es seine reichen Schöpfer lieber hören, poetische Verzerrung mehr noch an Wahnsinn, als Dummheit; ob er gleich mit letzterer reichlich ausgeschmückt ist. Ich kenne wohl auch englischen und französischen Unsinn; aber er ist doch immer von einer viel bescheidnern, viel prosaischern Stimmung, und läßt sich meistens mit der Dummheit gnügen. Das letzte Decennium des vorigen Jahrhunderts hat besonders viele dieser originellen Verzuckungen hervorgebracht und nach der blühenden Jugendkraft und der Fülle des Reichthums ihrer Schöpfer zu urtheilen, werden sie uns auch hoffentlich im neu angetretnen

daran nicht Mangel leiden lassen. Allein die Herren müssen auch bedenken, daß sie davon leben wollen, daß das Publicum es bezahlen soll, und daß man im Eifer für eine nützliche Sache zu viel thun kann.

---

64. Man möchte an manchen Philosophen, der mit einem Werke über die Frage: wie der Mensch denkt? auftritt, die Frage thun: ob er auch wirklich bey Untersuchung der schweren Aufgabe gedacht habe?

---

65. Man hört jetzt jeden Augenblick, wenn von dichterischen Werken die Rede ist, von Kunstwerk reden, und macht dadurch den zum mechanischen Künstler, der es am wenigsten ist, seyn und scheinen soll. Doch es soll vielleicht nur dazu dienen, das ästhetische deutsche Geschwätz mit einigen neuen Phrasen aufzuschwellen. Mich deucht bey der Lesung eines ächten dichterischen Werks müßte man so wenig an Kunst denken, als man an sie bey

der Betrachtung der blühenden Natur denkt, und der Geist des dichterischen Schöpfers müßte uns, während des Genusses, eben so unerklärbar scheinen, als die Kräfte der schaffenden Natur, die ihren Reichthum vor uns hinschüttet. Die Frage: woher nahm der Dichter seinen Stoff, die Bilder, die Gedanken, Empfindungen? — wie kam er auf diese Form? und die Frage: durch was für Mittel schmückte die Natur unsre Erde? Wie kam sie auf diese und jene harmonische Ordnung? sind gleich schwer zu beantworten.

Sie sagen, durch die Kunst beweise der Dichter, daß er Gewalt über seinen Stoff habe, daß er ordnender Herr seiner Schöpfung sey. Wichtige Entdeckung! Wer hat je geglaubt, daß es zur Begeisterung gehöre, von Sinnen zu seyn? Das Werk, — der Geist des Werks stellt das Maaß der moralischen, dichterischen Kraft seines Urhebers auf, und eh' sich diese ergießt, hat sie sich die bequemste

Form

Form und den zum Gegenstande schicklichen Ton schon gewählt. Wer dann mit dem Maaße und der Richtschnur in der Hand arbeitet oder beurtheilt, verfertigt oder beurtheilt ein Werk der Convention, und kein Dichterwerk. Göthes Iphigenie und Tasso, Lessings Nathan sind die vollendetsten Dichterwerke neuerer Zeit — und Göthe fühlte gewiß, ohne an Kunstwerk zu denken, daß die Form des Götz von Berlichingen, zur Entwicklung der gegenwärtigen, mit dem Stoff harmonirenden Stimmung, nicht die schickliche wäre. Und gleichwohl ist Götz von Berlichingen ein eben so großes Kunstwerk! Und dann Shakespear's, Dantes Kunstwerke! Aber die Herren, die so viel von Kunstwerk in Journalen und Schriften reden, möchten uns gar zu gern an eine gewisse Nüchternheit des Geistes gewöhnen — sie haben freylich ihren Stoff in ihrer Gewalt, denn sie tragen ihn wie Mosaik zusammen, und da thut die schulgerechte Zeich-

nung das meiste. Die Täuschung ist auch darnach.

66. Eine große Monarchin sagte zu einem Ausländer, der sich über die Unreinlichkeit des gemeinen Volks ihres Reichs beklagte: Warum wollen Sie, daß sie für einen Leib Sorge tragen sollen, der ihnen nicht zugehört. Ein Dolchstich mitten durch das Herz des Genius der Menschheit, wenn ein solches Wesen existirt. Existirte es aber ja, so muß es längst an ganz andern Dolchstichen Todes verblichen seyn, als an diesem epigrammatischen.

67. Wenn alle Leute in der Stadt gescheidt wären, so müßte man zum Zeitvertreib in das Narrenhaus gehen. Jetzt hat man es bequemer; man findet in jedem Hause, was man sucht; man vergesse aber ja nicht, daß man auch unter Dache wohnt.

68. Die Kayserin C. trank einst bey guter Laune folgende moralische Gesundheit ihren Gä-

sten zu: Verderben allen Dieben und Schurken meines Reichs! Pst! rief ihr ein kluger Hofmann zu; Eure Majestät trinken die Pest über ihr Reich.

---

69. Ich habe in einem deutschen Buche, das ich durchblätterte, gelesen: ein Fürst, dessen Nahme und Reich mir entfallen ist, habe nach der Hinrichtung Ludwigs des XVI. zu einem andern Fürsten gesagt: Herr Vetter, was wird aus uns armen **** werden, wenn man so mit Königen verfährt? Er hätte eben so gut sagen können: Herr Vetter, es ist hohe Zeit, daß wir unser Geschäft vernünftiger betreiben; aber man wollte erst versuchen, ob man das Wesen so forttreiben könnte, wie man bisher gethan.

---

70. Luther war wirklich ein kühner, und durch seinen energischen Charakter oft ein großer Mann. Man macht ihm Verschiedenes zum Vorwurf, auf das sich sehr leicht antworten

ließe. So sagt man zum Beyspiel; der Reformationsgeist sey ihm nur nach und nach gekommen und er habe bey dem ersten Schritt weder an die Folgen gedacht noch sie erwartet. Schrieb' ich im Priestergeist, so würde ich sagen, hier eben wirkte die Vorsehung, welche immer die rechten Mittel für und durch ihr schwaches Werkzeug wählt. Hätte Luther das ganze päbstliche Gebäude, das ganz Europa drückte, auf einmal angegriffen, so wär' es ihm wahrscheinlich wie allen denen ergangen, die nicht ein Reformationsgeist, sondern eine Reformationswuth überfiel. Diese wollten den päbstlichen Stuhl unter dem *** seiner Heiligkeit nicht nach und nach wegrücken, sondern ihn unter ihm zerschlagen. Dazu stand er zu fest. Die ersten leisen Laute Luthers waren recht dazu gestimmt, das Volk an stärkere zu gewöhnen, den noch sichern Feind zu dummen Antworten und schwächlichen Maaßregeln zu verleiten. Hätte er zu starken Lärmen geblasen, so wäre das ganze feindliche

Heer aus seinem Schlummer erwacht und er geschlagen worden, bevor er Streiter und Vertheidiger um sich hätte sammeln können. Um Luthers Größe darzuthun, ist es gleichgültig, wie er es angefangen, das Entscheidende liegt mehr darin, wie er sein Werk durchgesetzt hat; es erhob sich und steht noch. Man wirft ihm ferner vor, der Neid auf die Dominikaner, die sich zum Nachtheil seines Ordens der Pacht des Ablasses bemächtigt hätten, wäre Ursache an seinen ersten Schritten gegen den Pabst gewesen. Verhielte es sich so, und hätte Luther wirklich diesen Esprit du corps gehabt, so beweist es doch nur, daß er an seiner Stelle war, was er seyn mußte, Mönch als Mönch, Reformator als Reformator. Handelte er hier als Mönch, so schlug er als Reformator die Cardinalswürde aus, wofür tausend und Tausende seiner Brüder die ganze Christenheit hingegeben hätten; auch wohl noch heute hingäben. Ueberhaupt je menschlicher die Dinge und selbst die größten zugehen, je näher treten

sie uns, je anziehender werden sie für den denkenden Mann, der die Welt, ihren Gang kennt, und der den täuschenden Dunst von der Geschichte merkwürdiger Menschen zu verjagen gewohnt ist. Nur Phantasten laufen den glänzenden Irrwischen nach, und suchen und finden immer bey großen Wirkungen, große, reine, erhabene, übermenschliche Bewegursachen. Die Leidenschaften, das Interesse, die Furcht, der Neid, der Haß, die Rachsucht, die Eitelkeit, welche die Menschen von und gegen einander stoßen, diese bringen die Dinge hervor, die uns oft in der Geschichte in Bewunderung und Erstaunen setzen. Die meisten Geschichtschreiber gehen gern im Feyerkleid einher, und es giebt Menschen, die, weil sie wirklich klein sind, gern alle Todten und Lebenden groß sehen wollen; sie glauben dann ihre Rollen und ihren Ruhm mit ihnen zu theilen, indem sie sich für fähig halten, sie anzuerkennen. Wer als Mensch die Thaten der Vorwelt liest, und die Thaten seiner Zeitge-

nossen bemerkt, dem mißfällt es nicht, wenn ein Mann im Geiste seines Standes seine Rolle spielt. Der Pabst muß Pabst seyn, der Mönch Mönch, der Fürst Fürst, und so die Leiter herab. Nur wenn sie ihre Rollen wechseln, oder zusammenflicken, wenn sie hin und her schwanken, werden sie im Handeln und in der Geschichte unerträglich. Ich mag Gregor den Siebenten, so wenig ich Freund der Päbste bin, ganz gern seine Rolle als Pabst spielen sehen; die Gegenparthey nur führte sich erbärmlich auf. Wären die Fürsten damals gewesen, was sie als Fürsten seyn mußten; so hätte Gregor der Siebente seine Rolle nach der ihrigen abgemessen. Daß Luther das Dintenfaß nach dem Teufel geworfen hat, gefällt mir recht wohl. Wer sich Jahre lang mit dem Pabst und seinem ungeheuern Heere herumschlägt, kann leicht Teufel zu sehen glauben.

71. Wenn ich einem regierenden Fürsten Bücher zum Lesen und Wiederlesen, und nicht allein zum Lesen, sondern auch zum Studiren vorschlagen sollte, so würde ich ihm — da Fürsten wirklich wenig Zeit zum Lesen haben — Friedrichs des Zweyten Werke vorzüglich empfehlen. Dieser trieb sein Geschäft in dem wahren Geist, kannte sein Amt nach allen seinen Pflichten und Seiten, und übte es wirklich als ein Amt aus. Da nun der fürstliche Leser den gleichen Beruf mit dem großen Manne hat, dessen Werke ich ihm anempfehlen möchte, so werden seine Lehren mehr Eindruck auf ihn machen und ihm unverdächtiger seyn, als die Lehren von Männern untergeordneter Stände. Zur Befestigung und Bekräftigung der von diesem König aufgestellten Grundsätze, würde ich ihm das Studium der Geschichte Frankreichs im ganzen letzten Jahrhundert, bis auf heute, morgen und übermorgen 2c. empfehlen. Fragte man mich, ob Fürsten auch Dichter lesen sollten, so antwortete ich,

nein! weil kein Amt weniger das Idealisiren verträgt, als das ihrige, und weil kein Sterblicher schneller und ernsthafter aus schönen Dichterträumen über Welt und Menschen aufgeweckt wird, als die Fürsten. Die Männer, mit welchen und durch welche sie wirken, stellen ihnen Ideale, aus ganz anderm Stoffe gebildet, vor Augen, als die dichterischen es sind. Vielleicht wendet man mir ein: Gleichwohl war Friedrich der Zweyte auch Dichter? — Ja, er machte Verse, und das eben so, wie andre Fürsten auf die Jagd gehen, um das Regieren einen Augenblick zu vergessen. Gleichwohl zeigt er es auch in seinen Versen, daß er das Regieren dabey nicht so ganz vergaß, wie die Bourbone auf ihren Jagden es thaten; denn auch sie sind voll weiser Lehren und gesalznen Spottes über die, die das Regieren so gern vergessen.

---

72. Bisher wenigstens war die deutsche Litteratur, zur Ehre unsrer Sitten, nicht mit

gewissen schändlichen Büchern gebrandmarkt, und unsre Lüstlinge mußten sich begnügen, sie in der gebildetern Sprache unserer Nachbarn zu lesen. Jetzt sind einige unsrer hungrigen Schriftsteller auch auf diesen elenden, schmutzigen Erwerbzweig verfallen, und da ihr Hunger sehr groß, ihr Kopf sehr leer und ihr Herz nichts werth ist, so werden sie wahrscheinlich das ehrliche Publikum mit Uebersetzungen und Originalwerken dieser Art überschütten. In Berlin hat man schon Sammlungen davon gemacht, denn da der Deutsche sich immer gleich bleibt, und immer auf große, langdauernde, einträgliche Werke speculirt, so werden wir bald Sammlungen dieser Art besitzen, die sich mit der Masse der allgemeinen Weltgeschichte; Krünitzens Encyclopädie, der Reisen zu Wasser und zu Lande messen können. Daß aber ein ehrliebender deutscher Buchhändler solche Werke nach dem galanten Leipzig zum Vertrieb schleppen kann, beweist, wie weit wir nun schon in der Cultur gekommen sind. Aber

wahrscheinlich sind diese Buchhändler, wie ihre Autoren, mehr Gewinn- als Ehrliebende Leute, und sie könnten beyde mit allem Recht das berühmte Motto Vespasians in ihren Stempel und ihr Petschaft schneiden lassen: Der Gewinn stinkt nicht darnach. Erst schaale Romane voller Thränen und erbärmlicher Empfindungen, und dann diese drauf; das muß unsre Jünglinge und Jungfrauen zu artigen Männern und Weibern bilden.

---

73. Es giebt in Deutschland unter der Mittelclasse Eigenheiten, die bemerkt zu werden verdienen, und die gewiß eine unterhaltende Lectüre verschaffen würden. Ich erinnere mich, zum Beyspiel, einer wackern, guten deutschen Hausfrau, die funfzig Jahre, jeden Morgen und jeden Abend, denselben Abend- und Morgen-Segen, überschrieben für eine Hausfrau, gelesen hatte, ohne das funfzig Jahr gelesene Gebet auswendig zu wissen. Beweist es, daß sie wirklich betete?

Nein! es beweist nur deutschen, haushälterischen Sinn, der mit dem einmal gekauften sparsam umgeht.

---

74. Ich erinnere mich eines Zugs aus einem deutschen Roman, der mich immer gerührt hat; (das Buch ist wahrscheinlich längst vergessen, denn es enthielt viel Gutes) es betraf einen alten Bettler, der die Leute um eine Gabe für sein Grab ansprach. Da der Greis wohl nie eine eigne Wohnung über der Erde hatte, so wollte er sich wenigstens einer unter der Erde versichern. Es ist mir lieb, daß der Alte nicht daran gedacht hat, daß die Gebeine der Armen auch unter der Erde ihrer eignen Wohnung nicht sicher sind. Nur der Reiche sichert sein Grab durch ein Monument vor zu früher Zerstöhrung — Die Noth, der Raum, die Bevölkerung zwingen die Lebenden, die Gräber zu stöhren, nicht wenn die Leiche Asche, wenn sie noch Fleisch ist. Wenigstens beraubt man die Armen ihres letzten

Anzugs nicht, denn der Raub bezahlte die Mühe nicht. Sey dieß ihr Trost!

75. Die Eitelkeit ist für die Gesellschaft, was der Wind für die Windmühle ist; ist sie auch nicht der stärkste, so ist sie doch gewiß ein guter Wind, die Maschine zu bewegen. Wir haben eine Luft-, eine Musik-, eine Windleiter oder Windrose, und ich weiß nicht, was für Leitern, um die Kräfte der Natur nach Graden zu messen. Es ließe sich eben so gut eine Leiter der Triebe machen, die die menschliche Gesellschaft treiben, nur suche man die Töne dazu nicht im Plato allein.

76. Die Staatsleute in der Schweiz kommen mir in diesem Augenblick vor, wie Bauleute, die weder über den Riß des Gebäudes, noch über die Materialien dazu einig werden können. Sie vergessen, daß das Volk, für das sie bauen sollen, und sie selbst unter Ruinen wohnen.

77. Geist des Menschen, an welchem Zeichen soll man dich erkennen? Nach der demokratischen Wuth constituirt sich sogar Lucca wieder zur Aristokratie!

---

78. Diderot hat gezeigt, wie man über ästhetische Gegenstände schreiben muß. Er entwickelt uns die tiefsten Geheimnisse der Kunst so klar und deutlich, daß sie jeder versteht, sich ihrer jeder erfreuen kann. Das deutsche, schwerfällige, systematische, mit Terminologie beladne, auf Stelzen gehende, philosophischästhetische Gewäsche, — der auf dunstender Kohlengluth aufgewärmte Enthusiasmus, womit sie es nicht vergulden, sondern verkupfern — ist von allem deutschen Gewäsche das unerträglichste für einen Mann, der an Klarheit gewöhnt ist. Diderot hat ihnen, ich sage es noch einmal, gezeigt, wie man mit Feinheit, Wärme und Bestimmtheit über diese Gegenstände schreiben kann, und seine Sallons enthalten, nebst seinen Betrach-

tungen über die Mahlerey, die erste aller Poetiken und Rhetoriken, nicht der Form nach, sondern des kräftigen, vollen und wahren Inhalts wegen. Der Dichter und der Philosoph gehen hier vertraulich und leicht in der schönsten Verbindung zusammen, und keiner schadet dem andern. Nur Lessing kann neben ihm bestehen; und hätte dieser nicht so viele Streifzüge in die Litteratur gethan, und nicht zu viel Zeit in Scharmützeln mit elenden Geistern verlohren, wir hätten so etwas schon längst, und vielleicht vollendeter gesehen.

---

79. Woher kömmt es, daß hervorragende Satyriker, in den alten und neuen Zeiten, so selten sind? Freylich erfordert es gar mancherley Talente, um hier zu glänzen. Denn außer einem treffenden, wahren, scharfen Witz, einer ausgebildeten, geschmeidigen Sprache, einer regen Einbildungskraft zur Erschaffung neuer Bilder und zur Auffassung unbemerkter, überraschender Verhältnisse —

der geistvollsten Poesie zu auffallender Erfindung des Stoffs und der Bearbeitung desselben — erfordert diese Gattung noch — einen freyen, kühnen, hellen Beobachtungsgeist, tiefe Kenntniß des Menschen in allen Ständen und Verhältnissen — eine aus wahrer moralischer Energie entsprungene Indignation über Thorheiten und Laster. Diese, nicht die Galle, muß die Geißel führen, wenn wir den Zuchtmeister achten sollen, und der Gestrafte mit Ueberzeugung, er habe die Streiche verdient, erschrocken von dem Buche aufspringen und heulend davon gehen soll. Diese Indignation hat Swift zum größten und einzigen Satyriker der neuern Zeit gemacht; um ihn selbst recht kennen zu lernen, muß man alle seine Schriften, und besonders seine Briefe lesen. Daß es in Deutschland wenig solche Genies giebt, begreife ich; denn, ohne von unsern milden Sitten, unsrer politischen Stille, unsrer Verträglichkeit, unsrer Achtung für das Hergebrachte, der Verehrung des Großen und Reichen

chen zu reden, wirft diese Gattung zu wenig Gewinn ab, und es ist hier nicht so leicht, bändereiche Werke zu schreiben. Unsre Schriftsteller üben daher die Satyre nur gegen einander aus, und das nur in dem Fall, wenn einer dem andern in den Erwerbszweig fällt, oder bey den Kunden durch kecken Tadel zu schaden sucht; dazu gebrauchen sie dann gewöhnlich ein Ingredienz, das ich oben vergessen habe — die Grobheit. — Ich hoffe doch nicht, daß man mir entgegensetzen wird, unsre Ritter- und Geisterromane enthielten Satyre genug. Vielleicht glauben die Schreiber derselben eine Satyre gemacht zu haben, wenn sie Fürsten, Minister, Geistliche ꝛc. mit recht grellen Zügen, schülerhaften Beschuldigungen, gräßlich abgeschmackten, naturwidrigen Lastern ausstafirt haben. — Ach nein! es sind nur Satyren auf ihre Verfasser und die, welche sie mit Wohlgefallen lesen.

---

80. Ehemals verbrannte man die Männer, welche Bücher gegen das schrieben, was die Priester und der Haufe Religion nennen. Die Werke, die ihnen dieses Schicksal zuzogen, liegen jetzt als Seltenheiten in den Bibliotheken vergraben, und nur Büchernarren bezahlen sie noch. Später hin sah man Schriften dieser Art als etwas kühnes und mit einiger Furcht an; die Franzosen haben uns aber so sehr an solche Erscheinungen gewöhnt, daß man jetzt das kühnste und witzigste solcher Bücher mit Gleichgültigkeit ansieht, und kaum nach dem Nahmen seines Verfassers fragt. Wir lachen nicht mehr über den beissendsten Spott. Die Sache ist abgethan; das heißt, wir wissen, daß der schärfste Witz des Ungläubigen und der tollste Wahnsinn des Kühnsten gegen die auf Moralität gegründete Religion nichts vermag. Die Vertheidigung des Cultus überlassen wir denen, die davon leben. Konnten die Franzosen selbst doch damit nicht fertig werden, und die katholischen Priester haben ihnen wahrlich

bewiesen, daß sie keine Druiden des alten Galliens sind. Sie lebten aber auch nicht, wie jene, im Dunkel der Wälder.

---

81. Jedes System zur Unterjochung der Menschen, von Machthabern gebildet, es sey politisch oder religiös, muß endlich den freyen, immer regen, nie ganz schlummernden Geisteskräften des Menschen weichen. Werden sie ganz wach und laut, so bleibt nichts übrig, als mit ihnen zu wirken, oder wenn man weise und vorsehend genug ist, sie gleich anfangs auf einen guten Zweck zu leiten. Nur der Widerstand zwingt ihnen eine gefährliche Richtung auf, und spielt sie Leuten in die Hand, die solche Zeitumstände zu nutzen wissen.

---

82. Wahrscheinlich hätten die Regenten beym Ausbruch des Kriegs gegen die Franzosen mehr Ruhe bey sich, und treuere Anhänger gegen ihren Feind gefunden, wenn sie nicht durch unzeitige, auffallende Maaßregeln den Arg-

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

wohn erweckt hätten, ihr Krieg sey zugleich ein Krieg der Finsterniß mit dem Lichte. Dieses machte nicht allein ihr Unternehmen, sondern selbst ihr Regenten-Wesen verdächtig. Manche handeln noch immer in diesem verkehrten Sinn so fort, als fürchteten sie, die Menschen von diesem Argwohn zu heilen. Diese Regenten sollten bedenken, daß, wenn es wirklich möglich wäre, den Geist des Menschen zu ersticken, ihre Vorgänger schon vor Jahrhunderten ihnen hierin zuvorgekommen wären, und ihnen schwerlich etwas zu thun übrig gelassen hätten. Aber dieses war immer ein so schwerer, als kitzlicher Punkt, ohne welchen freylich das Regieren ein so leichtes Geschäft wäre, als das Kuh-Melken. Aber wen ehrt auch ein leichtes Geschäft?

---

83. Die politischen Ketzer haben in den letzten Zeiten die religiösen nun ganz vergessen gemacht. Die Gefahr betraf mehr das Nähere, das Irdische. Wäre ihre Anzahl nicht

so gar groß gewesen, wir hätten ein Martyrologium in Folio; wahrscheinlich wären aber die Documente dazu ein politisches Geheimniß geblieben. Zum Verbrennen hätten kaum die Wälder zugereicht. Indessen that man in einigen recht orthodoxpolitischen Ländern, was man konnte, und die Staats-Inquisition ist nicht hinter der kirchlichen zurückgeblieben. Vermuthlich hat sie auch eben die Wirkung auf den Geist der Menschen gethan, wie ihre ältere Schwester.

---

84. Die meisten Vertheidiger der Sache der Regenten behandelten diesen so großen, als wichtigen Gegenstand eben so, wie die Emigrirten ihre alte Verfassung. Dadurch, daß sie alles vertheidigten und Dinge lobpriesen, die eigentlich gar nicht zur Verfassung des Staats und der wahren Lage des Regenten gehören, setzten sie das wirklich Gute, das sie zu sagen hatten, selbst in ein zweydeutiges Licht. Hätte es von beyden abgehangen, so weiß ich nicht,

was aus dieser wichtigen Sache geworden wäre. Die Noth allein macht weise, sowohl die Fürsten, als die Völker. So laßt sie dann wirken, diese allmächtige Göttin, und Royalist und Demokrat sich heischer schreyen -- bald wird ihr Schrey nur ein Schrey in der Wüste seyn. Er ist es wohl schon.

---

85. Man sagt, Kayser Joseph habe das Bücherwesen und den Käsehandel für einerley gehalten, also für Handels-Erwerbsartikel gleichen Werths. Dieser sonst edle, gutgesinnte, thätige Fürst hat so manch irriges Urtheil gefällt, so viel Unzweckmäßiges in den besten Absichten gethan, daß man dieses, besonders, da er todt ist, leicht hingehen lassen könnte. Aber alles, was ein Fürst seiner Art sagt, ist bemerkenswerth. Man hätte ihm antworten können -- antworteten kluge Leute Fürsten, wann sie so etwas sagen. — Eure Majestät, gleichwohl hat Voltaire durch seine Bücher mehr Eroberungen in dem Lande der

Geister gemacht, — und diese, sagt man, haben Einfluß auf den Körper — als der macedonische Held durch sein Schwerdt — ja sogar mehr, als alle Habsburger durch Thaten, Heiraths-Contrakte und Traktaten. Seine Nachfolger scheinen anders Sinnes zu seyn, denn ob sie gleich dem ausländischen Käse, so viel ich weiß, (doch vermuthlich nur nach den gehörigen Zollgebühren,) den Eingang zu dem Magen der Oestreicher nicht verwehren, so nehmen sie doch die weisesten und strengsten Maaßregeln, daß keine gefährliche Nahrung dem edlern Theile des Menschen, sowohl aus den protestantischen Ländern, als aus England und Frankreich, zugeführt werde. Ja, wenn die ketzerischen Lutheraner nicht wären, sagt der treue, gläubige Oestreicher! und er hat Recht, denn ohne sie gäbe es schon lange kein Reichs-Land mehr, und von gefährlichen Büchern, (auf deutschem Boden wenigstens,) wäre gar nichts mehr zu fürchten.

Vielleicht dachte auch Kayser Joseph nur an die Bücher, die in den östreichischen Staaten, mit Bewilligung der Censur, gedruckt worden sind.

---

86. Ich habe mir oft gewünscht, Pitts und Thuguts politische Beichte zu hören; aber eine recht aufrichtige Beichte. Die religiöse wollt' ich ihnen gern erlassen, denn die ist doch nur eine Form für solche Männer, wenn sie sich dazu bequemen. Aber wozu? Ich würde doch nur im Einzelnen hören, was jeder kleinere Sünder im Großen zusammenraft: Ich habe dumme, sehr dumme Streiche gemacht, die Liste, sie auf zu zählen, würde gar zu lang seyn. — Und die Reue, die auf dieses Bekenntniß folgte, — würde sie nicht der gewöhnlichen wahrscheinlich gleichen? Könnten sie nur, sie fingen gern ihr voriges Leben von vorn wieder an; an Kraft und Charakter dazu fehlt es ihnen gewiß nicht. Indessen ist doch ein Unterschied zwischen solchen politischen und den religiösen Sün-

dern. Erstlich rechnet der geistliche Beichthörer die politischen Sünden solchen Männern gar nicht für Sünden an, denn sie sind zum Heil des Staats, folglich auch zum Heil des Beichthörers begangen worden, und die Absolution darüber ertheilt natürlich das Haupt des Staats. Zweytens bezahlen die gewöhnlichen Sünder, wie wir glauben, ihre Schuld in jenem Leben ab, die Schuld dieser politischen Sünder tragen aber die Oestreicher, Engländer, Italiener, Spanier, Portugiesen, Griechen, Egypter, Türken, Indostaner, Creolen, Weißen und Mohren in Amerika — und ach! was den Oestreicher am wenigsten rührt, auch die Reichsländer und Protestanten in diesem zeitlichen Leben, ab. Drittens lautet die Absolutionsformel des Priesters nach Hörung der Beichte, indem er dem Sünder den Segen ertheilt: Gehe hin und bessere dich! Des hier den Segen sprechenden Finanzministers Absolutionsformel zur Entsündigung des Volks lautet aber: bezahle! arbeite und bezahle wieder!

Der alte Homer sang: Was die Fürsten rasen, büßen die Griechen aus. Ein moderner Dichter könnte in manchem Reiche singen: Was die Minister rasen, büßen Europa's Völker.

---

87. Unter den verschiednen Ursachen, die man für die Correctheit der griechischen und römischen Schriftsteller anführt, wenn man sie mit den neueren vergleicht, habe ich immer zwey wesentliche vermißt. Die erste: daß zu ihrer Zeit die Buchdruckerkunst noch nicht erfunden worden war, und die zweyte: daß sie sich den Bart wachsen ließen, bevor sie das Volk — das heißt die Männer — zu lehren und zu unterhalten, unternahmen; denn ich glaube beynahe aus dem ernsten Tone dieser Männer zu bemerken, daß sie nicht für Weiber schrieben.

---

88. Man klagt, dünkt mich, sehr unbillig, und in Deutschland selbst, wahrhaftig

sehr unpatriotisch, darüber, daß wir so viele Bücher schreiben und drucken lassen. Haben wir Deutschen nicht ein vorzügliches Recht dazu, da wir die Buchdruckerkunst erfunden haben?

---

89. Ich sage in ganzem Ernste, daß kein Volk Europa's bessere und zweckmäßigere Erziehungs- und Unterrichtsbücher hat, als das deutsche. Sie haben Rousseaus Winke vortrefflich benutzt, und geht es so fort, so muß das deutsche Volk nicht allein das unterrichtetste, sondern auch das wohlerzogendste auf dem Erdboden werden.

---

90. Robertson und Gibbon erkennen laut, wie viel sie in der historischen Kunst von Voltaire gelernt haben. Sie nennen seine Essais sur l'histoire universelle ein Meisterstück der Darstellung und ihr Muster. Wir Deutschen schimpfen indessen noch immer auf Voltaire, und diese litterarische Sünde hat sich unser großer Lessing zu Schulden kommen

lassen, von dem sie dann, wie eine National-Erbsünde auf Greise und Jünglinge immer fortgeerbt hat und immer forterben wird, bis wir auch einst Robertsone und Gibbone haben werden, was ich zu unsrer Entsündigung von Herzen wünsche. Auf einen Voltaire selbst rechne ich aus verschiedenen Ursachen nicht.

---

91. Man wirft Voltaire und Gibbon in einem pfaffischen Sinn vor, ihre Geschichten seyen Satyren auf die Vorsehung. Und wenn man nun eine wahrhafte Geschichte von dem schriebe, was wir seit mehr als zwölf Jahren erlebt haben, was schriebe man dann? Und was ist die ganze Geschichte? Und warum soll man die Geschichte der Menschen, in dem Sinn der orthodoxen und hyperorthodoxen Theologen lesen? Bossuet, der von der Vorsehung die Thronen der Fürsten zerschlagen, die Völker vernichten ließ, um der Juden willen, hat eine Geschichte in diesem Sinn geschrieben; wir haben genug daran, und jeder beklagt das schöne

Genie, das hier so fehl gegriffen hat, oder aus gewissen Ursachen greifen wollte. — In der Geschichte ist nichts orthodox, da ist leider alles Ketzerey — Ketzerey gegen die Bibel, die Moral, das Natur- und Völkerrecht und die Politik selbst. Wäre die Geschichte nur keine Satyre auf die Menschen und Menschheit überhaupt, und könnten nur diese sich dagegen rechtfertigen, die Vorsehung selbst wird sich schon, ohne unsre Vermittlung und unsern Beystand, aus dem verworrenen Handel herausziehen. Wir verstehen dieses Wort so wenig, wie viele andre Wörter, an deren Schall die Menschen ihr Heil hängen, und befinden uns in der peinlichsten Verwirrung, so bald wir den vermeinten Sinn davon mit dem Gang der Welt ausgleichen wollen. Ist die Geschichte eine Satyre auf die Menschen, so seh' ich noch nicht ein, wie es eine auf das seyn kann, was man Vorsehung nennt. — Die Vorsehung in einem solchen theologischen Sinn in die Geschichte zu mischen, dieses ist Ketzerey, und recht grobe

Ketzerey. So behandelt müßte sie nur von und für Sclaven geschrieben werden, und vielleicht liegt hier der verborgene Grimm gewisser theologischer und politischer Ankläger, den ich nicht weiter aufdecken mag. Die Geschichte soll uns nicht allein weise, klug und erfahren machen, sie soll auch unsre Kräfte aufregen, und unsern Geist von dem befreyen, was man ihm aus gewissen Absichten aufgeladen hat — kurz sie soll den Schul-Dunst von unserm Verstand verjagen, unsre Blicke frey machen, aufs Ganze richten, unsern Muth beleben, und philosophischen, nicht theologischen Sinn für die Ansicht der Welthändel erwecken. Nur ein Beweis, wie gewisse Leute Geschichte schreiben, wie andre mochten, daß man sie schriebe. Wem galt die Satyre, als der elende Schmeichler von Jesuiten, Pater Daniel, zum Vortheil seines Ordens es unternahm, die französische Geschichte zu schreiben, um dar zu thun, es hätten vor dem legitimirten Bastard Ludwigs des XIV. schon viele Bastarde über Frankreich

geherrscht? Die Geschichte war sehr beliebt am Hofe, und sollte dem Bastard des Königs den Weg zum Throne bahnen. Was eine solche — und eine Geschichte, die sclavische Unterwerfung unter geistliche und politische Tyranney predigt, und auch den frevelhaftesten Fürsten an Gott und seinen Geschöpfen, zum Statthalter dieses Gottes, dessen edelste Geschöpfe er mißbraucht, aufstellt, das wäre keine Satyre auf die Vorsehung? Das mag ein Prior seine Mönche glauben machen; bey uns vermag es der ausgemachteste Staatsmann, der berühmteste Superintendent, der Pabst und Luther nicht mehr. Auch Europas Fürsten wissen es, daß man nicht ihnen damit zu dienen sucht.

---

92. Als man eines deutschen Fürsten Vorschlag an den, nach dem Rückzuge der Franzosen wiederum versammelten Reichstag des heiligen römischen Reichs in Regenspurg, zu einem Denkmahl für den Erzherzog Karl in den Zeitun-

gen bekannt machte, glaubten einige Leute wirklich, es gelte dem gebeugten, zerstückelten, heiligen, römischen Reiche, und der so eben von der Flucht zurückgekehrten Reichsversammlung, in einem andern Sinn. Man sprach darüber, wie über jeden Zeitungsartikel. Einige sagten, es scheine Ernst zu seyn, und der Fürst habe sich die nicht unbedeutende Rolle aufgespart, am Ende des blutigen Stücks dem den Lorbeer zu ertheilen, der ihm der würdigste dazu schiene. Nur sey es Schade, daß die Umstände, und die traurige Lage des deutschen Reichs, nicht so gut zu seinem Wunsche paßten; daß die Folgen der Thaten des wirklich edlen und tapfern Helden für das deutsche Reich so gar schlimm ausgefallen wären. Ein anderer erinnerte an den großen Gustav Adolph, eben dieses Reiches Erretter. Ein dritter meinte gar, jedes Denkmahl auf deutschem Boden nach diesem Kriege — sey ein Siegesmahl über Deutschland selbst ꝛc. und was man noch alles schwatzte. Einer fragte gar, ob die zur Secularisation bestimmten

Opfer

Opfer auch ihren Beytrag zu der Summe herschießen müßten? Freylich ist jetzt einem gut gesinnten Reichsländer die üble Laune ein wenig zu verzeihen; sie ergreift auch mich zu Zeiten; aber wahrlich nicht wegen dieses Denkmahls. Der endliche Frieden, woran der junge, edle Held so vielen Antheil hat, wozu er, wie es scheint, den Ausschlag gab, ist hundert Denkmähler des Danks werth, und wahrscheinlich hat es auch der Deutsche Fürst so gemeint. Nur müßten die entschädigten Reichs-Fürsten die Kosten tragen, wenn es dazu kommen sollte.

---

93. Damit das ganze volle Maaß der Schande über das so ehrliche und unschuldige Deutsch- oder Reichs-Land ausgegossen werde, mußten die französischen Gesandten auf seinem Boden meuchelmörderisch ermordet werden. Man blieb dabey nicht stehen, man trieb den frechen Wahnsinn so weit, daß man das Direktorium, — das ohne dieß zum Sündenbock

geworden ist — dieses Meuchelmordes im Stillen beschuldigte. Hätte das östreichische Kabinet nur die mindeste Anzeige dazu gehabt, würde es bey der herrschenden Erbitterung wohl geschwiegen haben? Hat man nicht untersucht, verhört; warum erschien nichts von der Untersuchung und dem Verhör? Thugut schwieg, Pitt schwieg — Frankreich bald auch. Nur brauchte letzteres die Vorsicht, die Gesandten Oestreichs zur Schließung des Friedens nach Frankreich selbst einzuladen.

---

94. Die Juden hatten, wie die Bibel lehrt, ein göttliches Patent zur Vertilgung der Völker und der Eroberung ihrer Länder erhalten. Die Christen haben dieses Patent erweitert, und sich allein die Seligkeit in jenem Leben, nachdem sie alle andre, vor, mit und nach ihnen lebende Völker, die Juden selbst, davon ausgeschlossen haben, zugesichert. Es ist die einzige Religion, die ihre Herrschaft so weit ausgedehnt hat, und das nenne ich

Eroberung oder Eroberungssucht. Die protestantischen Christen sind bescheidener; sie zweifeln wenigstens hin und wieder an diesem Eroberungsrecht, auch wird ihnen der Antheil an dem Patent von der alten Kirche bestritten. Mußte dieses ausschließende Recht auf's künftige Leben nicht einen starken politischen Einfluß auf die Philippe, die Ferdinande in Ansehung des gegenwärtigen haben? Wer kann und darf denen die Erde abstreiten, die durch Documente den Besitz des Himmels erweisen können? Auch dieser Geist schweigt jetzt, und vermuthlich, weil das Lautwerden zu dieser Zeit doch nichts nützen würde.

---

95. Madame de Stael hat Augenblicke in ihren Schriften, die mich vermuthen lassen, sie lebe nicht allein mit ihrem leiblichen Ehemanne, sondern noch ins Geheim mit einem männlichen Geiste. Ist dieses nicht, so muß sie etwas an sich haben, das andern Weibern fehlt.

---

96. Von allem, was man in der Welt Glück zu nennen gewohnt ist, ist keines schwerer mit Mäßigung, Bescheidenheit und Erinnerung seiner Lage zu tragen, als die Gunst der Fürsten. Weibergunst verliert ihren Reiz durch den Genuß, nur der Durst nach dieser nimmt während des Genusses zu. Selbst der Weiseste, Erfahrenste, der allen Versuchungen widerstanden, befindet sich in Gefahr, wann er diesem Zauber nahet. Und doch fordert ihr von dem Manne, der diesen Zauber besitzt, der die Wirkung davon auf alle andre beständig wahrnimmt, er allein soll sich nicht von seiner eignen Zaubermacht berauschen lassen. Nur er soll immer weise und bey kaltem Sinn bleiben, ob er gleich sieht, daß der schon dem Rausche nahe ist, der nur auf den Schatten dieses Zauberkrauts getreten hat.

---

97. Wie man einen Günstling beneiden und hassen kann, begreife ich nicht; doch ich vergesse, daß die meisten, die es thun, nicht am

Hofe leben und von Jenes Glücke nur reden hören. Der Neid tröste sich! Kein Sterblicher bezahlt seine eingebildeten Genüsse, oder das, was das Glück ihm zuwirft, theurer, als es der Günstling bezahlt. Der Sclave verkauft nur seinen Leib, der Günstling alles, was ihn zum Menschen macht, ja selbst seinen Gott; denn er muß sich in seinem Herrn einen sichtbaren erschaffen, um ganz gläubig, ganz hingegeben zu seyn und zu scheinen. Der Haß tröste sich damit, daß der Günstling nach Fallen und Steigen, nach Steigen und Fallen, und der daraus fliessenden peinlichen Ungewißheit seiner Lage, endlich so gewiß ganz fällt, als er sich dann ganz unglücklich fühlt. Die so genossenen Jahre vergißt keiner — wer kann den Menschen wieder in sich erschaffen, wenn er ihn einmal in sich zerstöhrt hat? Das Licht seines Lebens verlischt, sobald seine Sonne ihm untergegangen. Und das Böse, das sie gethan haben? — Unter einem Fürsten, der so etwas braucht, ist für das Volk selten

viel zu gewinnen, wenn sie auch nicht da sind — Aber ihre Frechheit, ihr Stolz, ihr beleidigendes Betragen! — Die Armen theilen nur wieder aus, was sie empfangen; wie sollten sie es sonst aushalten?

---

98. Ein Gemeinspruch sagt: das traurigste Loos der Fürsten ist, daß sie keinen Freund haben können — und ich setze hinzu: daß keiner, den sie in diesem schönen Sinn wählen, weise und stark genug ist, sich damit gnügen zu lassen; daß jeder derselben zugleich Günstling seyn und scheinen will. Fände sich auch einer, der sich in dieser edlern Bestimmung gefiele, so thun die Hofleute aus guten Gründen ihr Möglichstes, den Freund in den Günstling um zu schaffen, und der muß dreyfaches Erz vor der Brust tragen, der hier ihren Ränken und Schmeicheleyen widerstünde. Es kömmt hierbey auf zu viel für sie an. Ob sie nun gleich keines Menschen Freund sind, so wissen sie doch von Hörensagen, daß aus einer

solchen Verbindung gewisse Pflichten entspringen — sie wissen ferner, was durch und mit einem Günstling auszurichten ist, und daß, wenn das Günstlingswesen einmal Bedürfniß geworden ist, die Reihe auch an sie kommen kann. Steht der Günstling endlich da, wo sie ihn haben wollen, so kömmt er mir vor, wie ein Schlachtopfer, das die Priester beräuchern und schmücken, während der Opferer den Stahl wetzt. Der Fürst selbst hält sich für einen Mann, der in der Liebe unglücklich ist, weil er es immer besser zu treffen hofft. So fällt er natürlich vom Schlimmen ins Schlimmere, denn jeder neu Geworbene sucht sich durch kräftigere, listigere Mittel, gegen ihn selbst, vor Unfällen zu bewahren.

---

99. Es ist vorüber das schreckliche, düstre, Europa drohende Ungewitter, das seit zehn Jahren überall unsern Horizont verfinsterte, und bey dessen leuchtenden, feurigen Blitzen wir in zusammengedrängten, schnell sich nach-

eilenden, schrecklichen, grauenvoll erhabenen Bildern, die Erscheinungen der ganzen Weltgeschichte vorüberfliegen sahen. Jetzt herrscht Stille; die von den Blitzen Erschlagenen schlafen unter der Erde, kaum erinnert man sich ihrer — denn mit dem Verhallen des wilden Getöses verlöscht auch schon die Erinnerung des Geschehenen. Trüge die Weltgeschichte nicht Sorge, die großen, die politische und moralische Welt erschütternden Begebenheiten aufzuzeichnen und auf die Nachwelt zu bringen, man würde davon in funfzig Jahren wie von einer tragischen Mähre reden; in hundert würden sie wenigstens von der Menge vergessen seyn. Wenn dieses kein Beweis des Vorübergehens, des Vergänglichen, des Nichtigen ist, so kenne ich keinen; aber eben darum, weil dieses die Kennzeichen des Menschengeschlechts sind, mußte und konnte dieses auch nur geschehen. Welch ein Stoff zu einem philosophischen Gedicht!

100. Wer keinen großen, freygebigen Hof gesehen hat, kann sich von der Impertinenz und den Anmaßungen der Menschen, vom größten bis zum mitteisten, keinen Begriff machen. Wenn der tausend und tausendste Theil der Verdienste um den Staat, die hier mit frecher Stirne öffentlich angegeben und schriftlich vorgezeigt werden, wirklich da und ausgeübt worden wäre, ein solches Reich müßte ein Utopia seyn; man müßte von dem hohen Werth des Menschengeschlechts so überzeugt werden, als es nur immer der verblendetste, schwärmerischste, junge Gläubige an dasselbe seyn kann. Vermuthlich ist dieses die Ursach, daß der Mann von wirklichen Verdiensten — der folglich bescheiden ist — von der ungeheuern Masse der Verdienste andrer so niedergedrückt wird, daß er es gar nicht wagt, von den seinigen zu reden. Aber die Verdienste jener Frechen haben außerdem noch das Eigene, daß sich diejenigen, die diese Verdienste dem Monarchen vorzutragen haben,

ein sehr reelles Verdienst für ihre eigne Kasse dabey machen. Denn wer wird nicht eine Belohnung mit einem Verlust erkaufen, auf die man weiter keinen Anspruch hat, als den, welchen eigne Impertinenz und die verbrecherische Kühnheit des erkauften Lobredners verleihen? Hat man die erste Empörung überwunden, die diese Leute durch das Aufzählen ihrer Verdienste und die erfolgten Belohnungen in unserm Geist und Herzen erregen, so überfällt auch den wackersten Mann zu Zeiten ein solcher Ekel an der Erfüllung seiner Pflichten, daß er mehr als gewöhnlicher Kraft bedarf, ihn zu besiegen. Der betrogne Monarch weiß nicht, daß man ihn dazu braucht, den wirklichen Diensteifer seiner noch Getreuen zu erwürgen, daß er dann nur noch auf die Enthusiasten, die auf dem stolzen Bewußtseyn ihres Werths ruhen, und eigensinnig darauf beharren, zählen kann, und im bürgerlichen, im thätigen Leben giebt es, wie bekannt, gar wenig Enthusiasten.

101. Wenn man eine Zeitlang aufgemerkt hat, wie es in einem solchen Staate, wie der oben bezeichnete, zugeht, so muß man endlich überzeugt werden: das eiserne Schicksal welle es so, daß ein Theil der Menschen arbeite, und der andre die Früchte ihrer Arbeit einerndte. Man sollte dieses die Kinder in der Schule lehren, damit sie sich früh daran gewöhnten; vielleicht lernt aber auch mancher es schon da aus Erfahrung.

---

102. Der Weise, welcher gesagt hat, daß, wenn er alle Wahrheit in seiner verschlossenen Hand hielte, er sich doch hüten würde sie zu öffnen, hat mit diesen wenigen Worten ein Urtheil über die Menschen gesprochen, das man zwar, wenn man sie kennen gelernt hat, unterschreiben muß, das aber auch zugleich die bitterste Satyre auf das ganze Menschengeschlecht enthält. Es beweist, daß das Menschengeschlecht nie aus der Kindheit heraustreten kann, daß es dieses nicht einmal wagen

darf, daß demnach alles Träumen von immer steigender Veredlung ein schöner, dichterischer Zeitvertreib ist. Kömmt es daher, daß, was diesem und jenem, in dieser oder jener gegebenen Lage, nützliche Wahrheit ist — in dieser oder jener andern Lage, diesem und jenem das Gegentheil, und gar schädlich seyn kann, so frage auch ich mit Pilatus: Was ist Wahrheit? Ich wollte, daß Christus, der diesen frechen, sarcastischen, richterlichen Einwurf hörte, auf diese Frage geantwortet hätte. — Er, der für die Wahrheit starb, der die Wahrheit selbst und aus ihrer reinsten Quelle entsprungen ist, wie Millionen geglaubt haben und glauben, mußte das Ding am besten wissen.

---

103. Der Mann, welcher zum erstenmal das Wort Vorsehung ausgesprochen hat, und dem es gnügte, hat für Millionen den verworrensten aller Knoten mit einem Athemzug zerhauen. Er war, ohne es zu wissen, der conse-

quenteste Politiker und Priester, der je gelebt hat. Mit Einem Worte hat er eine Säule gebaut, auf welcher der größte Theil der Sterblichen, selbst zum Behagen derer, welche sie mißbrauchen, ziemlich sicher und hoffnungsvoll ruht. Darneben steht noch eine Säule, von dem Alterthum aus rauhen, ungeglätteten Steinen aufgeführt; es ruht sich weniger sanft darauf, weil an ihren scharfen Ecken das Oel des Glaubens herunterrinnt, das sich an die glättere anschmiegt. Und doch ward die glatte nach der rauhen gebildet. Nur das Gefühl des moralischen Werths konnte die Begriffe beyder erschaffen; auch mußten sie sich leicht ausbreiten, da Eigenliebe und Stolz ihre Rechnung dabey fanden. Der Mensch sprang von der Erde zum Himmel auf, er machte sich die Gestirne, die Geister der Natur, Götter, Götzen und Fetische im Gefühl seines Dünkels unterthan, und gestand er ihnen das Recht der Oberherrschaft zu, so geschah' dieß nicht um ihrentwillen, sondern darum, damit sie

sich mit ihm und seinem Schicksal vorzüglich beschäftigen sollten, und um sie dazu bey guter Laune zu erhalten. Der Glaube an Wunder fließt ungefähr aus gleicher Quelle; denn auch von seinem Fetisch fordert sie der Wilde für sich: für das Gewöhnliche sind sie doch nicht da? Der Glaube an alles dieses mag nun dem Menschen herkommen, woher er will; nichts tröstenderes und schmeichelnderes konnte ein zum Leiden und Dulden, zur Ausbildung für solch' eine Gesellschaft geschaffenes und bestimmtes Wesen, aus sich herausziehen, oder in dasselbe gelegt werden.

---

104. So bald ein Fürst den Thron besteigt, der das Beste des Staats, das heißt, mit Erlaubniß sey es gesagt, das Beste des gesammten Volks, zu seinem Zweck macht — der weise, sparsam, gerecht und menschlich ist — seine Pflichten streng erfüllt, und die Erfüllung der Pflichten eben so streng von andern fordert — der nur wahres Verdienst

nach Beweisen und Selbstüberzeugung belohnt — der Pracht und Ceremonien für eine Last ansieht, und sich den letztern nur, so weit auch dieses zur Pflicht gehört, unterwirft, so entflieht der hohe Adel, wenn er sich fest überzeugt hat, daß es Ernst ist, auf das Land, oder geht auf Reisen ins Ausland. Selbst das Wohlgefallen und die Gunst des Monarchen werden weniger gesucht und geachtet, weil man sie ja doch nicht zu seinem Vortheil gebrauchen, — ich will sagen, mißbrauchen kann. Die entsetzliche Hofskälte erstarrt, eh' man sich's versieht, alle die bunten und schönen Insekten, die nur in der warmen Sommer-Luft leben können. Freylich ist die Veranlassung zu einer so entsetzlichen Flucht von Seiten des Regenten ein seltner Fall; aber möglich ist er doch.

---

105. Die französische Revolution hat unter vielen neuen Dingen eines hervorgebracht, das man vorher nicht kannte; ich meine, die Despotomanie. Ihre Mutter war wahrscheinlich

die Demokratomanie, und hoffentlich ist die erste jetzt todt, da ihre Ernährerin abgefahren ist.

---

106. Ich verzeihe es einem Manne, der sich unter einer freyen, Gesetze achtenden Regierung, über schlechte Witterung, Hitze, Kälte, überhaupt über die gewöhnlichen physischen Unbequemlichkeiten beklagt; wer dieß aber unter einem despotischen, oder gar despotomanischen Treiben (ich ehre das Wort Regierung) thut, der muß nur einen Leib, keine Seele haben, er muß die moralischen Uebel weder kennen noch fühlen. Von allen Plagen des armen Menschengeschlechts kann sich die geängstete Einbildungskraft eine Vorstellung machen, selbst von denen der Hölle der orthodoxesten Christen, wobey man doch wahrlich die Farben zum Schrecken nicht gespart hat. Hier verfährt man wenigstens nach einem Ausspruch, hier herrscht etwas festbestimmtes, und faßliches. Aber wer von den erstern Quaien und

Pla=

Plagen eine Beschreibung machen wollte, der müßte von ganz unfaßlichen Leiden reden, von nahmenlosen Wunden der Seele, Geisteszermalmungen, Herzenszerknirschungen, von nie rastenden, alle moralische Kraft zerstöhrenden Qualen — von einer Furcht, die ärger, als Todes-Furcht ist, da sie kein Ende nimmt — mit der man zu Bette geht — die in bangen Träumen fortdauert, mit der man aus dem schauderhaften Schlummer erwacht — und die jeden auf allen seinen Schritten begleitet. Kurz er würde den Horcher auf einen Punkt des schrecklichen, schaudervollen Leer-Erhabenen treiben, wo das Herz nicht mehr fühlt, weil der Geist nichts mehr faßt. Und wer kann sie ertragen? Nur der, welcher in einem Lande gebohren ist, wo so etwas rechtliches Herkommen ist — oder man muß einen ehernen Muth, eine Seele haben, die sich durch eigne Kraft Tag täglich wieder selbst erschaft, kurz man muß mehr als Cato seyn. Man muß es darauf anlegen, und darauf anlegen können, den

Kampf mit diesem Wesen nicht allein zu bestehen, sondern ihm gar nicht auszuweichen, wenn man davon überfallen wird. Wer eine solche Lage überlebt, und seinen Charakter und seine Denkungsart nicht allein nicht aufgeopfert, sondern sie nicht einmal verborgen hat, der kann stolz auf seinen errungenen Lorbeeren ruhen; er hat mehr als Schlächten gewonnen.

---

107. Ich habe mich oft gefragt, warum ich vorzüglich nach dem Homer greife, wenn ich einen alten epischen Dichter lesen will. Sollte es nicht daher kommen, daß in dem Homer neben den schönen, erhabenen, leicht faßlichen Dichtungen, mehr praktischer Verstand, als in den neuen zu finden ist? Seine Helden und Götter sind in diesen schönen und erhabenen Dichtungen zugleich so menschlich, daß wir sie den Augenblick erkennen. Bey einigen neuern müssen wir erst eine metaphysische Zergliederung vornehmen, bevor unsre Einbildungskraft die Züge der Helden fassen, und unser Verstand ihr Thun

beurtheilen kann. Kurz sie scheinen mir mehr geistig, als sinnlich erhaben, und doch soll das geistig Erhabene aus dem sinnlich Erhabenen erst herausspringen, wenn es auf unsere Seele die Wirkung machen soll, die der Dichter hervorbringen will. Denn nur durch die Einbildungskraft geht sein Weg zu allen unsern Geistes- und Seelenkräften.

---

108. Warum kann ein welterfahrner Mann nichts Excentrisches vertragen? Weil er gesehen hat, daß es zu nichts führt, zu nichts taugt, nichts befördert, selbst das Lachen nicht. Alles, was es wirkt, besteht darin, daß es dem ein Zeichen anklebt, der sich damit schleppt, oder der von diesem Wesen besessen ist. In der Welt ist ihm keine Stelle angewiesen, und in der Litteratur ist es gegen den Menschen-Verstand. Aber warum treten so viele unsrer jungen Leute mit diesem Zeichen als Schriftsteller auf? Eben darum, weil sie junge Leute sind, und es ihnen noch an

allem dem fehlt, was sie zum Auftreten berechtigen könnte.

---

109. Voltaire sagt irgendwo: wenn die Bewundrer Homers aufrichtig wären, so würden sie die Langeweile eingestehen, die ihnen ihr Liebling so oft verursacht. Ich glaube, dieser Ausspruch ließe sich mehr auf Platos Bewunderer anwenden, besonders, wenn sein Socrates recht in das Katechisiren verfällt.

---

110. Die Politik, die es doch wahrhaftig mit klaren Dingen nnd bloß mit Dingen von dieser Welt zu thun hat, ist gleichwohl eben so voll leerer Worte, als die Metaphysik. Man nehme nur Völkerrecht, Staatengewicht ꝛc.

---

111. Herr von Thümmel hat uns in seinen Reisen nach Frankreich ein Buch gegeben, wie wir noch keins in Deutschland hatten; voller Geist, Jovialität, Genialität, neuer Ansichten, Menschen- und Weltkenntniß. Dieß al-

les ist mit einem so leichten und, wo es nöthig ist, mit einem so feurigen Colorit dargestellt, wovon wir wenige Beyspiele gesehen haben. Was mich verschnupfte, (um seinem hypochondrischen und geistreichen Wilhelm ein Wort abzuborgen,) sind die feinen Aeußerungen von Reue in dem siebenten Theil über die fünf ersten. Noch mehr verschnupfte es mich, als er die Reinlichkeit seiner Stiefeln gegen einen gewissen Mann rühmte. Lasse er diesen Mann sein Wesen treiben und treibe er das seinige. Wenn ein Mann, wie er, auftritt, sieht man nicht auf seine Stiefeln, und genialisch kann man so wenig seyn, als wahr, ohne daß sich nicht gewisse Leute ärgerten. Da nun Herr von Thümmel beydes ist, so hoffe ich, er wird mir, als ein Weltmann, meine Aeußerungen nicht übel deuten.

---

112. Deutschland zerfällt in zwey litterarische Haupttheile. Schwaben und die Rheingegenden bringen Dichter hervor. Die preu-

zischen Staaten und das nördliche Deutschland überhaupt, Philosophen. Sachsen schöne Geister. Oestreich, das sich nicht zu Deutschland will rechnen lassen, Finanziers, und darum ist hier Sperre für die Produkte der erstern.

Wenn man von einem Lande sagt, es ist fruchtbar an Korn, so sagt man damit noch nicht, daß es ihm an andern Erzeugnissen ganz fehle; aber auch das Unkraut fehlt nicht.

---

113. Der Nationalhaß, das National-vorurtheil der guten Deutschen, und die bis jetzt noch zur See despotisch herrschenden Engländer, welche die ganze Welt als ein für sie geschaffenes Waarenlager ansehen, mögen es noch so bitter finden: die Geschichte wird das vergangene Jahrhundert, um es mit einem einzigen Worte zu bezeichnen, immer das gallische oder französische nennen. Das gegenwärtig angefangene scheint bisher diese Bezeichnung nicht verändern zu wollen.

---

114. Der Mensch gewöhnt sich an alles, lernt endlich alles ertragen, nur habe ich noch keinen gesehen, der sich an Unbedeutsamkeit und Einsamkeit hätte gewöhnen können, oder sie hätte ertragen lernen, wenn er eine Rolle am Hofe oder im Staate gespielt hat. Der Kummer, der ihm folgt, verläßt ihn nie, und drückt ihm eine Physiognomie auf, die sich von allen Physiognomien des Kummers unterscheidet. Der Kummer drückt sich so leer in diesen Gesichtern aus, daß man vor lauter Mitleiden gähnt.

---

115. Viele gescheidte Leute lachten, als die Franzosen durch Montgolfier's Erfindung die Luft eroberten. Was würden sie einem Gescheidten geantwortet haben, der ihnen gesagt hätte: Diese Lufteroberer werden euch bald einen Theil der Erde unter den Füßen wegnehmen. Man möchte sagen, sie seyen vorher so hoch gestiegen, um zu recognosciren.

---

116. Die Regensburger Amphictyonen könnten nur immer des Nachts ihre Sitzungen halten, da sie das Licht ohnedem nicht brauchen. Auch im Dunkeln kann man Ja sagen.

---

117. Viele patriotische Reichskinder dachten, Deutschland würde nach dem Frieden, wenigstens durch zweckmäßigere Einrichtungen, an Consistenz, und dadurch an wirklicher Macht gewinnen, was es an Boden verlieren mußte. Die mächtigen Nachbarn scheinen aber zu gut zu wissen, wie nützlich und viel versprechend ihnen die alte Form ist.

---

118. Was würde wohl aus den Intoleranten ohne die ihnen gehässige Toleranz werden?

---

119. Wer eine rechte Schimpf- und Schandrede auf den Egoismus hören will, der bringe den ausgemachtesten Egoisten auf dieses Kapitel. Dieser verficht den Werth und Ge-

brauch seines Götzen nur dann recht, wenn er den der andern im Koth herumschleift. In dem Augenblick, da er die kleinen Tempel der Götzen andrer niederreißt, glaubt er dem seinen aus den Ruinen ein wohlbefestigtes Heiligthum aufzubauen. Man sagt gewöhnlich, der Egoismus lösche alles Feuer des Enthusiasmus aus, aber der Egoist selbst beweist uns bey dieser Gelegenheit das Gegentheil.

---

120. Der Hofmann.

Es ist doch gottlos und abscheulich, daß die Philosophen, wie man sagt, in ihren Büchern und Hörsälen die Jugend lehren: man könne das höchste Wesen gar nicht begreifen, sein Daseyn gar nicht beweisen. Ich bin kein Philosoph, und begreife es.

Der Philosoph.

Nichts ist natürlicher, da Sie ihr höchstes Wesen Tag täglich mit Ihren eignen Augen sehen, und mit Ihren Ohren hören.

---

121. Ein Neuling ganz sonderbarer Art in der Welt ist ein Mann, der von Jugend auf am Hofe gelebt hat, endlich bis zum Günstling emporgestiegen ist, dann fällt, und endlich unter andern, mit andern Menschen leben muß. Da er nie das geringste Bedürfniß für seinen Leib, Lebensgenuß und Unterhalt bezahlt, und durchaus auf Kosten des Fürsten gelebt hat, folglich den Preis und Werth keines Dinges kennt, so erschrickt er über die kleinste Ausgabe; und muß er auch nur ein Paar Schuh oder einen Wagenriemen bezahlen, so schreyt er laut auf, man betrüge ihn, das ganze Menschengeschlecht sey gegen ihn verschworen. Ich kenne ein lebendes Beyspiel.

---

122. Es gehört hohe moralische Kraft dazu, den Verstand durch Welterfahrung, durch thätiges Geschäfts-Leben und in dem Umgange mit höhern Ständen aufzuklären, ohne daß das Herz in dieser Schule auftrockne. Ich kenne darum nichts Interessanteres, als einen welter-

fahrnen Mann mit grauen Haaren, der nach ehrenvollem, thätigem Leben zu seinen Verwandten und Jugendfreunden zurückkehrt, und den alle, obgleich die Zeit sein Aeußeres verwittert hat, doch noch an seinem gesunden Herzen, seinem Geist, Sinn und seiner Denkungsart wieder erkennen. Dieses nenne ich den Kern im Menschen aufbewahren, und darauf arbeite ich, überzeugt, daß der innere Mensch nie altert, wenn Verstand und Herz sich nicht trennen. Mir ist die Morgenröthe der Jugend noch nicht untergegangen, ist ihre Farbe auch nicht mehr so glühend, so ist sie um so sanfter und milder, und der Geist sieht leichter die Bilder, die hinter dem schimmernden Dufte schweben.

---

123. Die schönste, seltenste und glücklichste Vermählung unsrer Geisteskräfte ist die, der hohen dichterischen Einbildungskraft mit der Vernunft des Mannes von Geschäften, der in

der Welt lebt, leben muß und Dichter bleiben will, weil er hierin seinen schönsten Genuß, seine festeste Stütze findet. Aber er muß sich hüten, daß die bilderreiche Gattin nicht über den ernsten, strengen Gemahl den Meister zu sehr spiele. Dieser muß die Kunst verstehen, die warme, begeisterte zum sanften Schlafe zu bereden, wenn er im thätigen Leben wirken und handeln soll. Alles, was dem Liebenden verstattet werden kann, ist: zu Zeiten der süß-schlummernden Geliebten heimlich einen Kuß zu rauben, damit das Herz während der Trennung nicht allzu sehr verkalte. Nur wenn der ernste Gatte nach geendigter Tagesarbeit in das stille, heimliche Kabinet tritt, darf die holde Schlafende ganz erwachen.

Was mich ärgert, ist, daß ich um gewisser Leute willen sagen muß, daß darum ein solcher Mann weder Verse noch poetische Prosa zu machen braucht, um Dichter zu seyn.

124. Ich habe so viel von engelreinen Seelen in deutschen Romanen gelesen, (gesehen habe ich keine) daß ich herzlich wünsche, wenn wirklich solche Seelen im Vaterland existiren oder vegetiren, daß einmal plötzlich ein erzreiner Engel einer solchen schönen Seele erschiene, sich unzertrennlich ihr zugesellte, und sie auch in keiner Lage des Lebens verließe. Daß er mit ihr schliefe, mit ihr zu Tisch, in Gesellschaft ginge — mit ihr — Ich wette, die engelreine Gesellschaft würde ihrer Menschheit am Ende so lästig werden, daß sie ihn knieend flehen würde, sie zu verlassen — und gienge es so nicht, so glaube ich beynahe, sie würde zu Thorheiten (die Franzosen nennen es Sottisen) ihre Zuflucht nehmen, um des lästigen Gastes los zu werden. Ein Stoff zu einer Novelle oder einem Roman; ich gebe ihn denen Preis, die auf solche schöne Seelen gestoßen sind.

125. Ich halte dafür, daß in der jetzigen bürgerlichen Verfassung der freyste Stand — der nehmlich, in welchem man seinen natürlichen Charakter und eine bestimmte Denkungsart am meisten beybehalten, folglich von Seiten des Geistes am unabhängigsten leben kann, der Soldatenstand ist. Wenn man rechts, links, vorwärts marschirt, den Befehlen gehorcht, zu befehlen versteht, so kann man im übrigen, (vorausgesetzt, man wolle nicht durch Schleichwege sein Glück machen,) so frey, gerade und kühn verbleiben, als es die Natur mit einem gemeint hat.

Setzt man noch hinzu, daß ein solcher Mann das Glück hat, bey einer schönen Gelegenheit, von einer Kugel am rechten Fleck getroffen zu werden, auf freyem Felde, in frischer Luft, unter dem hohen, blauen Gezelt des Himmels, ohne Chirurgus, Feldarzt und Feldpriester in der Seeligkeit seines Berufs aus der Welt zu gehen, so muß man sagen, er ist

so unabhängig und frey gestorben, als er gelebt hat.

126. Alles geht vorüber, selbst die französische Revolution ist vorüber gegangen. Was aber nicht vorüber geht, und was ich hier den Reichsfürsten und dem unmittelbaren Reichsadel in die Ohren flüstre. Der Geist des Wiener Kabinets und der Handelsgeist Englands gehen nie vorüber. Der letztere streckt immer die Hand zum Versuchen aus, und der erstere schläft nie.

127. So wie man ehemals in Frankreich sagte: der König stirbt nie! so kann man von Oestreich sagen: der Minister stirbt dort nie! Er und der Dalai Lama haben eine gleiche Auferstehung. Der Geist des Verstorbenen geht in den Nachfolger über. Darum regiert in Thibet seit Jahrhunderten immer derselbe Pabst, und in Wien immer derselbe Minister.

128. Die katholische Religion hat einen besondern Einfluß auf die Politik, sie giebt ihr einen priesterlichen Anstrich; das heißt, sie macht sie rafinirter, listiger, heuchlerischer, härter, gewandter, stolzer, demüthiger, und vielleicht tückischer. Man kann noch die jesuitische Reservationem mentalem hinzusetzen. Sollte es daher kommen, daß es eine wahre Priester-Religion ist; oder weil ihr Haupt, der Pabst, ehemals der Schulmeister der Politik in Europa war?

---

129. Alle Wissenschaften und Kenntnisse sind in unserm blühenden Europa verhältnißmäßig im Steigen. Die Chemie, Naturlehre, Kriegswissenschaft, Politik — ja selbst die Theologie schüttelt in Deutschland den Schulstaub ab, und scheint Religion werden zu wollen — und nun gar die Philosophie! Sollte dieß nicht die immer steigende Veredlung des Menschen-Geschlechts beweisen, an welcher so viele zweifeln? Oder werden wir nur reicher

an Kenntnissen und ärmer an wirklichen Tugenden? Und doch müßte das letzte nicht der Fall seyn, wenn der schöne Traum wirklich in Erfüllung gehen sollte! Unsre Väter wußten weniger, als wir, und dennoch glaube ich, daß zu ihrer Zeit, um nur bey dem lieben Vaterlande stehen zu bleiben, mehr Tugend und Rechtschaffenheit in Deutschland zu finden war, als jetzt. Bessere Köpfe sind wir, das ist ausgemacht; aber der Kern des Menschen scheint sich mehr zu verhärten. Setzt man aber diese steigende Veredlung des Menschengeschlechts in allgemeine Cultur und Verfeinerung des Verstandes, so ist das ganze Ding weit faßlicher — so veredelt sich, was lesen und denken will, was gelehrt wird. Das Wort Humanität ist indessen auch stark in Gang gekommen; und in der That, man ist gezwungen, einige Dinge feiner zu machen, als vormals.

---

130. Einem König ist vieles möglich, nur zwey Dinge vermag auch der mächtigste nicht: daß der Staat, dem er vorsteht, nicht bestohlen werde, und daß seine Unterthanen immer Gerechtigkeit erhalten. Der Despot vermag beydes noch weniger, wenn er wirklich als Despot regiert; denn unter ihm eilt jeder Beamte für sich zu erndten, eh' ein andrer über die Saat herfällt. Auch denkt er, er bestehle weniger den Staat, als den Herrn und die Günstlinge.

---

131. Der leerste, für unsern Geist ermüdendste Aufenthalt sind die Prachtzimmer der Großen, in denen wir allein auf Audienz warten müssen. Alles, was man da stehen und hängen sieht, scheint gar nicht zum Gebrauch bestimmt; man kann sich an keinen Gegenstand anschließen, durch kein Geräth mit dem Besitzer in ein vertrauliches, menschliches Verhältniß treten. — Alles, was um einen her steht und hängt, scheint einem, dem

Besitzer so unnöthig und überflüssig zu seyn, daß, wenn nun das Warten gar zu lange dauert, man sich endlich selbst zu den ihm unnöthigen und überflüssigen Geräthen rechnet.

---

132. Wenn ich begreifen könnte, wie eine Katze maust, die man gleich, noch ganz unerfahren in dieser Jagd, von ihrer Mutter weggenommen hat — wie man zum Dichter wird, wie Homer, Shakespear, Milton und Klopstock, — wie man in einem moralisch-verdorbenen Staate ein rechtschaffener Mann bleibt — wie die Gesellschaft überhaupt, mehr durch den bloßen Glauben an Tugend und Religion, als die Sache selbst besteht, — wie diese beyden sich auch in der verdorbensten erhalten und fortwirken, — so wollt' ich kein Buch mehr lesen, und als Menschenlehrer auftreten. So kann ich nur träumen, sehen, hören, bemerken und vergleichen, und dann faseln, wie jeder andre, wenn ich etwas mehr thun will.

---

133. Wir haben schon lange vor der französischen Revolution Freyheits-Schreyer in Deutschland gehabt, zwar nur poetische, die in den Musenalmanachen ihr Wesen trieben; doch man nahm damals kein Arges daraus und dachte: es sind junge Leute, wann sie zu Aemtern kommen, werden sie schon klüger werden. In dem letzten Jahrzehend hätte ihnen die Bosheit einen übeln Streich durch die Hervorziehung dieses poetischen Prä-Jacobinismus spielen können. Hier zeigte sich wahrlich die deutsche Ehrlichkeit — ich würde sagen: die Vergessenheit wirkte es, wenn ich nicht fürchtete, die noch Lebenden möchten das vielleicht noch übler nehmen, als die Anklage, von der ich so eben sprach.

---

134. Ich wundere mich nicht, daß Bonaparte der Kirche in dem Pabst wieder ein sichtbares, geistliches Haupt hinstellte, da er sich einmal selbst als politisches constituirt hat. Das neue Concordat, welches er mit dem

Pabste abgeschlossen, muß ein merkwürdiges Document zur Geschichte des menschlichen Geistes seyn. Beweist es auch nicht die Stärke des Pabsts, so beweist es doch gewiß, was ein Cultus vermag, den Priester länger als tausend Jahre zu ihrem Vortheil gepflegt haben. Von der Religion kann nicht die Rede seyn, das ist ein ganz anderes Ding, und darüber hat man nie ein Concordat geschlossen. An den bekanntgewordenen Palliativen sieht man, daß der Pabst, die Cardinäle und die Erzbischöffe ganz in dem rechten Sinn ihres Standes handeln: laßt uns nur hinein! räumt uns nur ein Haarbreit ein, für das übrige wollen wir schon sorgen. — Ich fürchte, Frankreich wird alles das an diesen Palliativen erfahren, was ein chronisch Kranker bey ihrem Gebrauch erfährt. Die heimgekehrten Priester werden nie vergessen, daß man sie einst auf Diät gesetzt hat. Versucht es nur mit den Jesuiten! Als die französische Revolution die drohende Wendung nahm, eilten sie zu allen

Fürsten Europa's, von welcher Religion diese auch waren, schrieen laut und lispelten leise: Da seht ihr die Folgen unsrer Auflösung! Euch und die Bourbone rettet nun nichts mehr, als unsre Herstellung! Die Furcht macht leichtgläubig; sie erregt die Leidenschaften, besonders bey Fürsten, denen gewisse Leute, aus gewissen Ursachen, immer nur eine Seite, und zwar die ihnen gefallende, zeigen. Dieses geschah in vollem Maaße, im Anfang und während der Fortdauer der Revolution, veranlaßte alle Fehlgriffe, und machte Frankreich zu dem, was es ist. Dieß nennt man, Theil an dem Schicksal der Fürsten nehmen, sich ihnen recht ergeben erzeigen, und so betrog man sie, in der fürchterlichsten Stunde, die je die Uhr der Welt für Fürsten schlug. Auch machte die Vorstellung der Jesuiten, die zu andern Zeiten Unwillen erregt hätte, auf viele sehr kluge Leute Eindruck, vielleicht dauert er noch. Später wandten sie sich an einen großen Monarchen, und bewiesen auch ihm; daß

nur durch sie der Thron der Bourbone hergestellt, und Europa's Völker von ihrem Wahnsinn geheilt werden könnten. Sie faßten Fuß, die Sache gieng vortreflich, und es war viel von dem Einfluß eines so großen, starken, kühnund schnellwollenden Monarchen für sie zu erwarten. Aber nun machten sie einen Schülers, nein! einen Pfaffenstreich, den ich von Jesuiten, die so leise gehn, nicht erwartet hätte. Ich würde sagen, die Vorsicht mischte sich drein, wenn ich diese in die Thorheit (Sottise nennen es die Franzosen) eines Jesuiten mischen möchte. Im Taumel des Glücks fragte einer ihrer Feinsten, der ihr ganzes Werk geleitet hatte, den Monarchen: „Wie sie sich benehmen sollten, wenn einer seiner Unterthanen zu ihrer Religion übergehen wollte?“ Der Monarch durchdrang auf einmal den Jesuiten und Jesuitismus — Die Täuschung verschwand, eine nähere Furcht vertrieb die entferntere — ihr Werk zerfiel von diesem Augenblick an, und hätte sich — hat sich,

wenigstens in diesem Lande, nicht wieder aufgerichtet. Aber wer hätte dieß auch von einem Jesuiten erwartet?

---

135. Die Katholiken mögen die Protestanten immer Ketzer schelten, das, was sie von Aufklärung erhalten haben, so wie die wenige Geistesfreyheit, deren sie genießen, verdanken sie ihnen doch und sie lohnen es, wie Menschen immer Wohlthaten lohnen.

---

136. Es ist eine eben so natürliche, als erhabene Idee für den menschlichen Geist, der des Sinnlichen bedarf, sich das Wesen der Wesen, als über dem blauen Himmel thronend, hoch über den glänzenden, goldnen Gestirnen, über Sonn und Mond hinaus zu denken. Wäre aber unsre Atmosphäre aus dickern Dünsten gebildet, durch die unser Auge und das Licht der Sonne und Gestirne nicht drängen, wie wäre es alsdann? Wäre der menschliche Geist auf diesen erhabnen Begriff gefal-

len? Und wenn nicht, wo hätte er dem Wesen aller Wesen seinen Sitz angewiesen? Man sagt daher mit vollem Recht: alle Religionen kommen dem Menschen vom Himmel.

---

137. Die kalte Vernunft, besonders die jetzt in der Philosophie herrschende, und durch sie zur Herrschaft strebende, verachtet alle Schwärmerey und allen Enthusiasmus. Gleichwohl würde sie noch heute nicht wagen, sich so keck zu zeigen, wenn die beyden kühnen Waghälse ihr nicht den Weg gebahnt hätten. Die kalte, philosophische Vernunft ist wenig zum Wagen geneigt, sie heilt vielmehr das Herz von allem kühnen Unternehmen. Es waren keine kalten, vernünftigen Philosophen, sondern dichterische Köpfe, die über die Mißbräuche aller Art, oft auf Gefahr ihres Daseyns, herfielen. Leute oder Geister dieses Gehalts schlugen so lange auf den irrigreligiösen, irrigpolitischen und moralischen Schleier, der die Augen des Menschen verhüllte, bis er

hin und wieder zerriß, und freyere Aussicht verstattete. Nur sie bringen laut in der Leute Mund, wovon der ganz vernünftige Philosoph in seinem Kabinet schreibt und spricht, und sind, wie gesagt, die Waghälse der politischen, moralischen und religiösen Welt.

---

138. Der Streit, der gegenwärtig zwischen den kaltvernünftigen und den warmen, gefühlvollen Philosophen herrscht, gleicht dem Kampfe zwischen der sogenannten, ganz neuen Souverainität des Volks, und der tausendjährigen Erfahrung dagegen. Er muß auch ein gleiches Ende nehmen; die Anmaßungen werden dann bescheidner werden und das Resultat nach Beendigung des Streits für beyde Theile gleich vortheilhaft ausfallen. Sie werden sich in einander verschmelzen. Wenn die Kämpfenden des Streits müde sind, so sieht sich jeder nach seinem wahren Standpunkt um und tritt in seine Grenzen zurück. Nur Ein Unterschied wird übrig bleiben, und er ist beträcht-

lich. Jener Kampf bedeckte das Schlachtfeld mit Leichen, dieser bedeckt es mit Büchern. Ach! das Vergessen erwartet beyde zugleich, und kaum zeichnet man die Anführer auf.

---

139. Gefühl und Vernunft sind die Sonne und der Mond am moralischen Firmament. Immer nur in der heißen Sonne, würden wir verbrennen, immer nur im kühlen Mond, würden wir erstarren.

---

140. Wenn die Fürsten wüßten, wie das bloße Anerkennen des wirklichen Verdiensts die Herzen ihrer Staatsdiener, von welchem Range sie auch seyen, erhebt, ihr ganzes Daseyn beseligt, wie es alles Bittere der vorigen Vernachlässigung vergessen macht, wie es ihnen auch die schwerste Arbeit versüßt, sind ihre Fähigkeiten dazu entwickelt, ihre Moralität und dadurch die Moralität anderer verbessert, sie würden sich's zu einer der ersten Pflichten machen, wahres Verdienst zu erforschen, an-

zuerkennen und zu belohnen. Aber es gehören so viele glückliche Umstände für den Fürsten und den Staatsdiener dazu, daß die Ausübung dieser Pflicht zu den schwersten und seltensten gehört, und darum auch den glücklichen Erfolg nicht haben kann, den ich jedem solchen Fürsten so herzlich wünsche.

---

141. Ohne die Eitelkeit erwachten die Fähigkeiten der meisten Menschen nicht, der Weiber ihre blieben nun gar todt. Sie wirkt im gesellschaftlichen Leben mehr, als selbst Hunger und Durst, ja man opfert ihr sogar oft das möglich entbehrliche dieser Bedürfnisse auf. Je eitler der Mensch, je thätiger ist er; dieses beweisen sogar ganze Nationen. Sie ist die wahre Königin der Welt, die große Wunderthäterin, und wäre sie nicht da, so müßte man sie zu erschaffen suchen. Und ist sie nicht mehr eine liebenswürdige, als schädliche Närrin? Spielt sie auch die Meisterin zu sehr, so bringt sie doch immer nur Thorheiten hervor,

die meistens andern nützlich sind, oder durch ihr Lächerliches unterhalten. Da hingegen ihre höhere Veredlung, der ernste Stolz, das Großgefühl, das erhabne Bewußtseyn der Geisteskräfte, Stärke und Macht, andere niederdrücken und eben so leicht zu großen als gefährlichen Thaten reizen. Die erstere flattert immer wie ein Schmetterling umher — ihre ernsten Geschwister — betreten oft mit erschütterndem Schritt die Grenzen des Verbrechens, und setzen sie auch nicht immer die Welt in Flammen, so machen sie doch die Gesellschaft erstarren, in die sie ihre hohe Würde tragen. Die Eitelkeit scheint mehr die Zugabe der mittlern Stände zu seyn. Der Stolz nebst seinen Nebengefährten mehr das Eigenthum der Höheren, das heißt, der Leute, die sich im Besitz des Welttheaters fühlen. Empört bey den erstern der Stolz, so beleidigt die Eitelkeit bey den letztern; denn sie ist bey ihnen mehr ekelhaft, als lächerlich. Da Männer, die weder von der einen, noch von dem andern so weit

beherrscht werden, daß sie ihr Wirken und Thun bestimmen, zu seltene Ausnahmen sind, so lassen wir diese unberührt; gleichwohl lebt keiner auf Erden, und hat darauf gelebt, — vorausgesetzt, er sey nicht von frühster Jugend auf eine einsame Insel ausgeworfen worden — auf den nicht die Eitelkeit zu Zeiten ihre Rechte ausgeübt hätte. Der Funke, den Prometheus vom Himmel stahl, um das Menschending oder den Menschenklotz zu beleben, war gewiß die Ausbeute der zusammengesetztesten und wunderbarsten chemischen — Operation, vielleicht der feinste, lebendigste Extract aus dem unendlichen physischen und moralischen Reiche. Aber wie schlich sich das windige, lustvolle Ingredienz der Eitelkeit in die Operation, und wie veranlaßte sie nicht die Verpuffung des Ganzen? Woher kam es? In der physischen und bloß thierischen Welt existirt sie so wenig, wie ihre höheren Consorten; da wirkt nur Kraft und Instinkt. So wenig man dem nachrechnen kann, der den Menschen zu so verschied-

nen Zwecken so gebildet hat, so gewiß ist der reine Mensch eine bloße Null, die die Gesellschaft erst durch Entwickelung zweckmäßiger, sinnlicher Triebe, die ihm der Moralist zum Vorwurf machen muß, um sie zu zügeln, zur Zahl macht. Sie setzt die Nenner zu dieser Null. Alles jetzt Berührte gehört zu den großen Zahlen, die allergrößte aber, die aus diesen großen zusammengesetzt wird, vermögen wir so wenig auszusprechen, als die unendliche Zahl. Selbst die Newtone, Euler, la Place und la Grange vermöchten es nicht.

---

142. Wir hassen alle den Despotismus, und gewiß mit Recht, gleichwohl übt ihn jeder mehr oder weniger aus. Ein Beweis, daß wir alle überzeugt sind, es gehöre etwas Gewalt dazu, das gefährliche Menschenthier in Schranken zu halten. Das Gesetz kann nicht allen Uebertretungen, besonders den kleinen, sich alle Augenblicke ereignenden im menschlichen Verhältniß vorbeugen, und gewöhnliche

Menschen, deren Zahl die größte ist, müßten zur Erfüllung ihrer Pflichten gestoßen werden. Ist dieses auch kein Despotismus, so trägt er doch die Miene desselben, und muß sie tragen. Man versuche es nur auf einem bedeutenden Posten, nur in seinem Hause, mit dem ganz milden, nachsichtigen, liebevollen, humanen Geist, und man wird bald fühlen, daß, wenn man Andre nicht ein wenig despotisirt, man gewiß von ihnen despotisirt wird.

---

143. Ich wünschte eine Geschichte der Päbste von einem Manne zu lesen, der die Darstellungsgabe Voltaire's mit dem kalten, philosophischen Forschungsgeist Gibbons, den er uns in seiner Kirchengeschichte zeigt, verbände. Er würde uns eine Geschichte des menschlichen Geistes von vierzehen Jahrhunderten geben. Der es aber unternähme, müßte Sekte, Vaterland, Meynung und alle Vorurtheile vergessen können. Der unbefangene Verstand müßte immer wachen; das, was

wir

wir erfahren, lernen und bemerken sollten, müßte nur aus den Thaten und Handlungen hervorgehen, und der Geschichtschreiber selbst unsichtbar seyn.

---

144. Um eine recht ästhetisch-wirkende Geschichte der französischen Revolution zu schreiben, müßte man die Kunst verstehen, alle die merkwürdigsten Begebenheiten, wie sie auf einander folgen, und eine aus der andern fließen, in einem kräftigen, feurigen, kurz gedrängten Styl, ohne Anmerkungen, Gemählde, Portraits, Declamation, und ohne Schimpf und Lob darzustellen. Jede Begebenheit müßte überdem so erwiesen seyn, daß auch der keckste Zweifler und der bestimmteste Partheygeist, von welcher Meynung er sey, nichts dagegen aufzubringen fände. Würde dieses Werk so ausgeführt, welch eine Beschäftigung für unsern Verstand, unsre Einbildungskraft und unser Herz! Der kälteste Leser müßte vor

diesem wahren Epos zum Dichter und Schöpfer werden.

---

145. War je ein Dichter von der Natur zur Epopee mit allem ausgerüstet, was Großes dazu gehört, so ist es Schiller. Seine besten Tragödien haben einen epischen Schwung; und hat sein Genie durch die bisherigen Kraftäußerungen nicht zu viel gethan, so wünschte ich herzlich, daß ihm die Muse der Epopee in einer recht glücklichen Stunde erscheinen möge!

---

146. Das Feuer des Unwillens über Thorheit und Laster entzündet den Witz zum kühnen Sarkasm, der Spott reizt ihn zum spitzigen Epigramm. Der erste entspringt aus einem starken Gefühl; indem dieß den Witz berührt, durchglüht es ihn auch, und eben so schnell springt das electrische Feuer in die Seele, das Herz und die Einbildungskraft des Hörers. Mit einem Zug entwirft er ein vollendetes Gemählde aus der moralischen Welt; aus den

kühnen Gedanken wird ein feuriges Bild, das aus dem Spiegel der Wahrheit glühend heraus- leuchtet. Der Witz spielt um das Lächerliche, er spitzt in Ruhe den Pfeil, und fixirt den Verstand auf den ins Auge gefaßten Punkt. Der Sarkasm wirft eine Fackel in das Dunkel des menschlichen Wesens — schleudert er sie auf den Einzelnen, so steht er, wie in einer schnell erleuchteten Höle, mitten im Feuer. Das Epigramm deutet nur mit dem Finger auf die Thoren, und sie ziehen vorüber.

---

147. Es gehört viel dazu, daß sich ein Mann, dem, wie man zu sagen pflegt, das Herz überfließt, in der Gesellschaft erhalte, am Hofe ist es gar ein Wunder. Ich rede nicht von einem Narren, (sot, wie unsre Nachbarn sagen,) der aus Geschwätzigkeit und Unbesonnenheit überfließt. Ich spreche von einem Manne, der zu spät an den Hof und unter die feine Welt gekommen ist, der zu steif, durch den moralischen Panzer, den er sich selbst geschmiedet und

angelegt hat, aller fernern feinen Erziehung unfähig ist — der selbst edel, rasch fühlend, offen, wahrhaft und bieder, nur Leute solcher Art aufgesucht hat, und wenn er sie nicht fand, sich, nach Erfüllung seiner Pflicht, in seinen einsamen Zimmern aufhielt. Berührt man vor einem solchen Manne eine schlechte, verdächtige Sache, so bezeichnet er sie, gereizt von der schonenden Höflichkeit der Anwesenden, mit Einem Zuge, fährt immer mit der Wahrheit grade heraus, ohne zu bedenken, ob sie die Anwesenden ertragen können, oder ertragen dürfen. Selbst gleichgültigen Dingen giebt er durch Wärme, eignen Ton und feste Art, ein Gewicht, die die wichtigsten in dem Munde anderer nicht haben. Aus muthvollem Vertrauen auf sich, aus Gewohnheit und einer gewissen vertraulichen Gutmüthigkeit und arglosen Absicht, theilt er selbst an der Tafel seines Monarchen, wenn ihm Umstände diese Ehre verschaffen, seinen Nachbarn Gesinnungen über berührte Gegenstände

und Personen mit, daß diesen blau und gelb vor den Augen wird. Man muß so etwas gesehen und erfahren haben, um daran zu glauben, und noch mehr, wenn ich hinzusetze, daß man einen solchen Mann ruhig hinlaufen läßt, hat man sich erst fest überzeugt, er strebe nach nichts weiter, und lasse sich die Erfüllung seiner Pflicht gnügen. Alles, was man dann thut, ist, daß man ihm ein Beywort zu seinem Nahmen hinzusetzt.

---

148. Ein Mann, der immer gesund gewesen ist, kennt sich und den innern Menschen nur vom Hörensagen. Krankheiten entwickeln Kenntnisse von Dingen in ihm, die er vorher gar nicht geahndet hat; es ist, als wenn Abspannung, Schwäche, zu gespannte Kraft, Nervenreiz, Fieberhitze und ihr ganzes häßliches Gefolge die innere Seele so ängstigten, daß sie nun, im Drang, ihren eignen Besitzer die längst verbogenen Geheimnisse offenbaren müßte. Wir erstaunen dann, daß ein so sonderbares und wunderbares Ding in uns lebt und gelebt hat.

Wir treten hier durch physiologische und psychologische Selbsterfahrung in eine uns ganz unbekannte, moralisch-physische Welt voller Wunder in uns selbst. Viele Leute erfahren auch nur alsdann erst, daß etwas in ihnen lebt, das sich mit nichts vergleichen läßt. Sagt man ihnen, das Ding gienge ganz natürlich und animalisch zu, so macht man ihnen das Räthsel noch dunkler. Der Seelenkranke endlich, — der übrigens mit seinem Körper zu leben und zu handeln scheint, wie wir, ist gewiß eine der geheimnißvollsten Aufgaben für den denkenden Mann, und hier löst man nichts mit einem Machtspruch auf. Was weiß ich, wenn man mir sagt, dieser Zustand rührt von physischen Ursachen her? Wenn ich etwas sehen möchte, (um etwas recht thöricht Unmögliches zu wünschen) so wäre es eine kranke Seele, während sie ihr Körper martert, und dann möchte ich sie wieder sehen, wenn sie ihren Körper verlassen hat.

149. Ein Mann, der immer mit festem Sinn nach Maximen und Grundsätzen in der Welt handelt, und doch sein Glück machen will, kömmt mir wie ein Feldherr vor, der Schlachten großer Vorgänger copirt, sie ausführt, ohne die Stellung des Feindes damit verglichen, oder die seine darnach beurtheilt zu haben. Oder wie einer, der sich zu einem Zweykampf bewafnet, ohne zu wissen, mit was für Waffen sein Gegner ihm entgegen treten wird. — Der wahre Glücksjäger tritt ohne alle Waffen auf — er verbeugt sich vor jedem Kämpfer — zeigt gar keinen Muth — fällt von jedem Streich besiegt nieder — und steht doch endlich als Sieger auf. Da im Gegentheil der erste, wenn ihm auch durch Zufall ein glücklicher Streich gelingt, der endlichen Niederlage gewiß am nächsten ist. Soll man also weder Maximen noch Grundsätze haben? Das sage ich nicht; ich sage nur, daß der Mann, der sie zum Glückmachen brauchen will, nicht vergessen muß, daß, so wenig einander zwey

Blätter der größten Eiche, oder aller Bäume eines ganzen Waldes gleichen, so wenig sich auch zwey Lagen im menschlichen Leben gleich sind, und daß es nicht mit der Maxime allein gelingt, sich in diese ungleichen Lagen hinein zu schicken.

---

150. In Wielands vortrefflichen, einzigen Gedichten ihrer Art, als Musarion, Oberon, den Rittergedichten, Mährchen 2c. herrscht eine griechisch-italienische Phantasie, mit deutschem Gefühl erwärmt, und durch schöne, menschliche Philosophie veredelt. Ich habe ihn noch nicht als Dichter genannt; aber braucht man den zu nennen, der ganz Europa gezeigt hat, daß die Grazien, im Geleite schöner Weisheit — und doch ohne fieberhafte Ueberspannung — immer gefälliger Dichtung, feiner Sinnlichkeit und Harmonie der Sprache, auch in einem Deutschen sich vereinigt haben? Von allen unsern Dichtern ist er derjenige, welcher den Ausländern am meisten gefällt und gefallen mußte.

Seine Stoffe gehören allen Völkern und liegen der Phantasie eines jeden gleich nah; und ob ihm gleich die Behandlung derselben eigenthümlich zugehört, so ist sie doch dem Geiste jedes cultivirten Volks angemessen. Wie viel könnte man nicht noch über ihn sagen? Es sey genug, wenn ich hinzusetze: er allein hat den sanften Rosenschimmer über unsern Parnaß gezaubert, der die grelle, ernste Farbe desselben erheitert, und das düster erhabene, ihn oft verhüllende Gewölke, erhellt.

Wer ihn hier verkennt, dem haben nie die Musen gelächelt; aber vielen ihrer seyn wollenden Priester in Deutschland lächeln die Musen nie.

---

151. Die Spanier und Italiener hatten politische Schriftsteller; die Engländer und Franzosen hatten ihrer, haben ihrer noch: nur wir Deutschen haben keine. Unsre Staatsleute schreiben nicht, und unsre Gelehrten arbeiten noch immer an den Elementen. Sie sind noch

immer mit dem Natur- und Völkerrecht beschäftigt, und wahrlich, übte man diese nur erst gegen die armen Reichslande aus, wir könnten der übrigen Staatsrechte entbehren. Indessen beschäftigen sich unsre gutmüthigen Gelehrten mit der Statistik, die ihnen eigenthümlich zugehört, und nicht zufrieden, daß sie ihren Völkerhirten die Heerde zählen, und deren Ertrag berechnen, thun sie es noch für alle Völkerhirten Europa's.

---

152. Der gemeinnützige Schriftstellergeist der Deutschen zeigt sich auch darin, daß er den Engländern und Franzosen Verzeichnisse ihrer Schriftsteller liefert. Das Ding liegt ihnen so nah, so sehr am Herzen, daß sie fürchten, es könnte gar einer von diesen Völkern vergessen werden. Uebrigens geht hier auch eigner Vortheil mit dem gemeinen Besten Hand in Hand, und so muß es im litterarischen, wie im bürgerlichen Verkehr gehen, wenn der Staat blühen soll.

---

153. Wenigstens erwerben sich unsre Gelehrten das Recht, über die Litteratur andrer Völker zu reden, da sie die Sprachen aller cultivirten Völker Europa's lernen, und ihre Schriften in dem Original lesen können. Die Engländer und die Franzosen rechnen es sich einander hoch an, wenn sie einige lebende Sprachen gelernt haben; der bescheidene Deutsche nennt es kaum ein Verdienst. Er denkt, es sey ein Werkzeug mehr, ohne welches er sein Gewerbe nicht nützlich und aufrichtig treiben könnte. Und an seine Bescheidenheit gewöhnt, zählt es ihm auch weder der Engländer, noch der Franzose zum Verdienst.

---

154. Was eine Schrift von einem großen Mann bewirken kann, beweist die ächt königlich schaale Schreiberey des größten der Könige über die deutsche Litteratur. Wie viele im Auslande, und besonders Männer von höherm Stande, die sich so gern durch einen Machtspruch von aller weitern Mühe befreyen, und sich eben

darum für die ausgemachtesten Richter der Sache halten, urtheilen nach dieser Schrift über uns ab. In funfzig Jahren, und drückte auch die deutsche Litteratur alle Litteratur der Ausländer nieder, wird dieses Urtheil noch spucken. Es sind noch nicht zwey Jahre, daß mir ein Mann dieser Art gerade zu sagte: wir hätten keinen andern Roman, als den im Irrgarten der Liebe herumtaumelnden Cavalier. Ich citirte zur Antwort seine Quelle, und die Sache war zwischen uns abgethan; denn streiten muß der Deutsche nicht mit dem Ausländer; er muß ihn durch Thaten besiegen. Hierin nur hat er es gethan, und wird es ferner thun.

---

155. Wir haben viel von unsern Nachbarn, den Franzosen gelernt, doch in zwey Stücken scheinen wir noch immer zurück zu bleiben: in der feinen Ironie und der leichten Persiflage. Selbst unsre Weltleute sind noch zu ernst zu beyden.

---

156. Es ist zu bedauern, daß die Hofnarren aus der Mode sind; zu ihrer Zeit hörte man doch noch eine derbe Wahrheit an den Höfen; jetzt lispelt man sich da kaum eine in die Ohren, wenn man nicht eine gewisse höfische Absicht dabey hat.

---

157. Man sagt sprichwörtlich: der große Mann ist es nicht vor seinem Kammerdiener; ich möchte hinzusetzen: welch ein unerträglicher Mensch müßte der große Mann seyn, der es auch vor seinem Kammerdiener wäre! Der wahrhaft große Mann ist es nur am gehörigen Orte, an der rechten Stelle, im übrigen ist er wie unser einer, und je mehr seine Größe unter dem Natürlichen und Gutmüthigen vor unsern Augen verschwindet, je mehr fühlen und erkennen wir sie, und auch nur so können wir sie lieben. Nicht die Kraft, und ihre immer gespannte Darstellung, die kleinen menschlichen Schwächen oder die Herablassung durch Güte dazu, machen liebenswürdig. Der große

Mann zeigt uns alsdann, unser aller Mutter sey auch die seine, und er bleibe ihr getreu.

---

158. Ich habe viele große Männer und berühmte Schriftsteller genannt; aber noch nicht den reinsten, moralischen Menschen, der mir in einem Leben von beynahe funfzig Jahren vorgekommen ist. Dieser war Georg Schloßer aus Frankfurt am Mayn, der daselbst vor kurzem, als Syndikus, sein schönes Leben endigte. In ihm hatte sich die menschliche Natur veredelt, und er selbst leitete sein ganzes Leben hindurch alle seine erworbenen großen Kenntnisse nur auf diesen Zweck. Kein unreiner Faden läuft durch das reine Gewebe seines Lebens, und er führte ein sehr thätiges Leben. Ich möchte sagen: Nur die Tugend war sein Genie und machte es aus, so kräftig, so ganz und vollendet stellte er sie dar. Daß er mein Freund bis zum letzten Augenblick seines Lebens war, meiner in der langen Abwesenheit gedachte, wie ich seiner, und wir ent-

fernt und nah, immer in gleichem Geist verbunden blieben, rechne ich zu dem wichtigsten Gewinn meines Lebens. Wann ich einst den deutschen Boden wieder betrete, dann werd' ich erst recht seinen Verlust fühlen. Da er den Ort lange verlassen hatte, wo wir uns zuletzt und so lange sahen, so konnte ihn mein Geist in den neuen Verhältnissen ohne dieß nicht mehr an Ort und Stelle gegenwärtig denken.

---

159. Das immer Große, oder ganz Große bringt endlich die nehmliche Wirkung hervor, wie das Erhabene, es macht erstarren. Die Seele ist erst ganz gedrängt voll davon, und dann erfolgt eine Leere, weil der Geist allein wirkt, und seine Verbindung mit dem Herzen während dem Staunen aufgelöst zu seyn scheint. Zum wahren, dauernden Genusse gehört das letztere unbedingt dazu. Der Mensch ist froh, wenn er nach dieser Bewunderung wieder auf etwas stößt, wo sein Herz auch mitspricht.

---

160. Es ist nichts Empörenders für den Verstand und das Gefühl, als wenn man in einem berühmten Manne, durch nähere Bekanntschaft, die Entdeckung macht, er sey der Thaten selbst nicht werth, die er ausgeführt hat, und die ihm doch den Ruhm und so gar die Unsterblichkeit in der Ferne zusichern. Man zankt in innerm Groll mit allem dem, was sich in das Wesen der Menschen mischt, und ihr Schicksal leitet. Wer nie geglaubt hat, ein blinder Zufall herrsche in der Welt, glaubt es doch in diesem Augenblick, um sich aus dem unangenehmen Gedränge heraus zu winden. Lernen wir einen wirklich großen Mann kennen, und finden ihn seines Ruhms würdig, so macht er, wenn er klein von Person ist, einen noch stärkern Eindruck auf uns; sein Geist wird um so größer vor unsern Augen, denn wir wundern uns, wie er Raum in dem kleinen Körper gefunden hat, und denken vielleicht dunkel an die Anstrengung gegen das Physische, die seine Entwicklung erforderte. Wer Bonaparte zum ersten Mal sieht,

sieht, fühlt vielleicht so etwas. Ist aber der Mann seines Ruhms unwerth, so schrumpft dieser um so mehr vor uns zusammen, als der Mann groß von Wuchs ist. Einer dieser Art, der auf dem Flügel der preußischen Leibgarde stehen könnte, muß die widrigste Wirkung thun. — Wen sollte es nicht ärgern, daß die Natur so viel Stoff verbraucht hat, um uns zu äffen. Wir wissen ja schon, daß er den Tempel der Göttin des Ruhms beraubt hat, während sie schlief oder sonst was that. Zum großen Mann gehört noch mehr, als Thaten; zum berühmten nur sind sie hinreichend.

---

161. Wer in spätern Zeiten die kriegerischen Thaten der Franzosen, nebst den Folgen derselben, deren lebende Zeugen wir waren, lesen wird, dem ist es gewiß nicht zu verargen, wenn er sie für außerordentliche Menschen hält; besonders wenn er hinzudenkt, daß sie sich mit Völkern schlugen, die ihnen an Wissenschaft und Cultur gleich waren. Wir wissen, daß

sie Menschen waren, wie wir, nur von etwas belebt, das den Menschen nicht gewöhnlich belebt. Das Nationale, was man hierbey denken könnte, setzt sich wechselsweise in's Gleichgewicht. Ist der Franzose schnell und lebhaft, so ist der Deutsche ausdaurend und geduldig. So denken wir uns auch die Römer in der Entfernung als außerordentliche Menschen, immer mit ernsten, strengen, politischen Tugenden ausgerüstet. Auch sie waren wahrscheinlich Menschen, wie wir, gleichfalls nur mit etwas belebt, was nicht gewöhnlich ist. Aber eben dieses ist es, was den Ausschlag giebt, von Volk zu Volk, von Mensch zu Mensch. Die Franzosen haben, wie die Römer, ihre Karthaginienser gefunden; aber keinen Mithridat, obgleich genug von dem, was diesen König und sein Haus stürzte. Ueberdem stritten die Franzosen für sich, ihren Ruhm, ihr politisches Daseyn; ihre Gegner für den Sold und den, der ihn reichte. Der Geist der Eroberung und die Begierde zur Beute, die die Römer

vorwärts trieben, blieben den Franzosen auch nicht aus, nachdem sie sich erst selbst in Sicherheit gesetzt hatten.

---

162. Tretet einem Hofmann, der das Podagra hat, auf den kranken Fuß, er wird es Euch verzeihen, wenn es darum geschieht, ihm Platz zu machen, und er dadurch nur um die Länge des schmerzenden Fußes dem Fürsten näher zu stehen kömmt. Ja, er wird Euch, geschmeichelt von der erzeigten Ehrerbietung, unter dem ärgsten Schmerz, noch zulächeln. Aber der Himmel steh' Euch bey, wenn es darum geschieht, ihm vorzutreten.

---

163. Ich selbst habe den Ober-Kammerherrn noch gekannt, der so laut und andächtig in der Kirche betete, daß es die ihm Nahstehenden hören konnten: Lieber Gott, mache doch, daß der Monarch hold auf mich blicke! Und warum sollte er nicht? Er kannte keine andre Erndte. Und ist die Erndte der holden

Blicke des Monarchen für den Höfling oft nicht einträglicher, als die Erndte einer ganzen Provinz, die bey zu lange anhaltender kalten Witterung um die Wärme der Sonne zum Himmel fleht? Jeder betet um das, dessen er bedarf, und Gott weiß ja, wozu er, der jedem seine Bestimmung angewiesen, den Hofmann bestimmt hat. Der Ober-Kammerherr betete in seiner brünstigen Andacht vielleicht etwas zu laut, seine Collegen thun dasselbe, nur leiser. In recht cultivirten Ländern haben wohl Mütter von Stande den Heiligen Lichter geweiht, vielleicht noch etwas Ehrwürdigeres thun lassen, um ihren Töchtern die Huld des Fürsten zuzuwenden, wenn sie selbst keine Ansprüche mehr darauf machen konnten.

---

164. Wenn ein Mann ein Buch schreibt, in dem er eigne Gedanken und Erfindungsstoff verarbeitet hat, und dabey aufrichtig verfahren ist, so giebt er dem Publicum nicht allein einen Theil seines Selbsts damit, er läßt es

sogar in sein Innerstes blicken, und überreicht ihm noch obendrein das Maaß seiner moralischen Kräfte. Zerreißt sein Werk nur immer; er gab Euch doch nur von seinem Ueberflusse, und das Ganze, das er in sich ausgebildet hat, bleibt ihm unversehrt.

165. Ein Mahler, der eine recht häßliche Fratze so mahlte, daß sie, in einer nicht leicht zu findenden Stellung gegen das rechte Licht, nicht so wohl ein schönes, als erträgliches Gesicht vorstellte, würde eine Allegorie des menschlichen Wesens in der bürgerlichen Gesellschaft mahlen.

166. Ich, der ich an keine Wunder glaube, will ein Wunder, an das ich glaube, erzählen. Ich sehe Tag täglich die moralische Welt, die so tief, tief auf der physischen ruht, daß sie kaum zu unterscheiden sind, von der geistigen an einem einzigen dünnen Haar aufwärts gezogen, und sogar etwas emporgehal-

ten. Und das noch größere Wunder ist dieses: daß die ungeheure Masse, seit so viel tausend und tausend Jahren, dieses einzige dünne Haar nicht zerreißen kann, ob sie gleich durch unartige Wendungen und unaufhörliches Zerren ihr möglichstes dazu thut.

---

167. Während der Lesung der Jungfrau von Orleans von Schiller hab' ich an die von Voltaire auch nicht einen Augenblick gedacht; ob ich gleich vorher dachte, es sey wenigstens für mich, von Seiten des Verfassers ein Wagstück. Mein Geist hat hiermit, meine ich, Schillern kein kleines Compliment gemacht, er mag es nun dafür nehmen oder nicht. Indessen hat sie doch, (abermals bey mir) der Voltairischen so wenig geschadet, als diese der Schillerischen; beyde sind mir lieb, jede in ihrem Geist, und ich werde beyde wieder lesen. Man muß die Werke der Genies in dem Gesichtspunkte lesen, in welchem sie geschrieben sind, und sind sie wahrhafte Werke des Ge-

nies, so muß man ein Pinsel oder Narr seyn, wenn man fordert, ihre Schöpfer hätten sich in unsern beschränkten Gesichtspunkt stellen sollen. Doch für solche Leute schreiben ja Genies nicht; sie denken ihrer nicht, und dürfen ihrer nicht denken. Um in den dichterischen Schöpfungen recht zu genießen, muß man Sinn für alles haben; nur das Mittelmäßige taugt nichts, es sey von edler oder niedriger Art. Der ausschliessende Geschmack ist das platteste Geschöpf der Convention, das man sich aus schwächlicher Zierlichkeit oder Zartheit erkünsteln kann; denn das Ding ist gar nicht in unsrer Natur. Wie aber die Franzosen ein solches Werk, von einem ihrer Landsleute geschrieben, nach dem Voltairischen aufnehmen würden, wäre der Erfahrung werth; durch die Uebersetzung läßt sie sich nur halb machen.

---

168. Auch ganze Städte hat die allgewaltige Zeit begraben — Nach Jahrtausenden

haben Sterbliche andrer Sprachen, andrer Sitten, andres Glaubens ihre Gräber geöffnet. Da liegen sie wie todte Gerippe an demselben Lichte, das sie einst erleuchtete und ihre verschwundnen Bewohner erfreute. Die Zerstöhrerin scheint sie aufbewahrt und hervorgezogen zu haben, um uns zu erinnern, daß vor ihr, Hütte, Pallast, Städte mit Mauern und Thürmen einerley ist.

---

169. Die Werke großer Dichter sind voll düstrer Klagen und erhabner Bilder, über Vergänglichkeit und Zerstöhrung; sie fühlen dabey, daß in ihnen die schönste Welt durch beyde erlischt, sich auflöst und verschwindet.

---

170. Das gute Deutschland, oder das heilige römische Reich hat durch die französische Revolution seine Ruhe, sein Gold, seine Sitten, und den schönsten Theil seines Bodens eingebüßt, vom Kriegsruhm wollen wir schweigen. Was ging uns das Wesen der

Franzosen an, möchte man fragen, wenn fragen etwas nützen könnte? Indessen hat Oestreich durch den Frieden wenigstens seine Staaten geründet und eine herrliche Küste für kaufmännische Speculationen am adriatischen Meere erworben. Der Erzkanzler des heiligen römischen Reichs, der zuerst am stärksten Lermen zum Aufbruch geblasen, läßt uns hoffen, daß er bis hundert Jahre leben werde,*) so wenig hat ihm der Kummer geschadet, und so vortheilhaft sind seiner Gesundheit die Bewegungen auf den öftern Reisen gewesen, wozu ihn die Franzosen zwangen. Dieses muß und kann uns für alles Verlohrne trösten.

---

171. Die schöne, einfache, väterliche, patriarchalische Benennung der Völker als Heerden, und der Fürsten als Hirten gewinnt zu unsern Zeiten, und vorzüglich in Deutschland, Tag täglich an Würde und Wahrheit. Man

*) Er ist seitdem gestorben! Anm. des Setzers.

spricht von nichts, als von Vertauschung der Länder oder Triften, und unterhandelt ohne Aufhören über diesen wichtigen Gegenstand; kömmt endlich das Werk zu Stande, so werden die Heerden ihnen ganz fremde Hirten haben, und die Hirten ihnen ganz unbekannte Heerden weiden. Ueber die Sprache aber bin ich nicht verlegen, die Hirten fassen sich kurz, ihre Ausdrücke gehören zur allgemeinen Sprache, und die Heerde ist stumm. Warum das Unterhandeln so lange dauert? Jeder will eine magre Trift für eine fette hingeben.

---

172. Die Mythe oder Sage: ein Theil der Engel sey gegen Gott, ihren Herrn und Schöpfer, im Anfang der Zeit aufrührisch geworden, ist ganz im Geist und nach dem Herzen der Menschen erfunden. Das unbeständige, kühne, eitle, stolze Ding traut höhern Wesen, wenn es sie denkt oder träumt, nicht mehr Beständigkeit oder Kraft zu, als es an sich kennt, und um sie sich ähnlich zu machen,

ziert es sie mit seinen Gebrechen aus. Ich weiß wohl, daß die Priester diese Sage zu einem ganz andern Zweck gebrauchen, ich weiß auch, daß mit dem Glauben oder Unglauben an dieselbe viel von ihrer Sache steht oder fällt. Uebrigens kömmt das Gerücht davon aus dem Orient, dem Lande des Despotismus und des Aufruhrs her. Aus diesem Lande sind uns noch schlimmere Dinge als dieß gekommen.

---

173. Wenn plötzlich das Wesen aller Wesen den dicken, dunkeln Vorhang wegzöge, der uns seine Geheimnisse verbirgt — ich glaube, die Auflösung derselben würde so einfach erhaben seyn, daß das Menschengeschlecht vor Bewunderung erstarrte. Ein recht keck vernünftelnder Philosoph würde vielleicht ärgerlich ausrufen: Ist es nur das? Und der Freche würde mit diesen Worten, ohne es zu wollen, das Höchste gesagt haben. Dieses Wesen hat für unser Glück und unsre Ehre dadurch, daß es sich dieses einfach erhabene Geheimniß, wie

ich es zu denken wage, vorbehalten hat, zugleich gesorgt. Die Menschen würden es doch nur verunreinigen, wenn sie dann noch etwas vermöchten. Der Unwissende verehrt wenigstens, was er nicht kennt.

---

174. Wer recht zur Erkenntniß seiner Unwissenheit gelangen will, muß Metaphysik, Physik und was dazu gehört, studiren; hier erfährt er immer, was das Ding nicht ist, das er wissen will; und so liest und studirt er die Geschichte des menschlichen Geistes, wozu ihm weiter nichts fehlt, als die, in dem unzugänglichen Archiv verborgenen, Documente.

---

175. Mich dünkt, eben darum, weil dem Menschen der Ursprung seiner meisten moralischen Uebel so nah liegt, versteigt er sich in der Höhe und Tiefe, um die Quellen derselben zu suchen. Er könnte sich bey etwas genauer und aufrichtiger Prüfung hundertmal selbst eine klare Antwort geben, bis er auf eine so ver-

wickelte stößt, daß er sich berechtigt glauben darf, den zu fragen, der alles durch das weise Schweigen beantwortet hat. Er sagte zum Geschaffnen: Geh' und wirke nach deiner Kraft, und so verwies er den Menschen an sich selbst. Wir sehen täglich, wie der Mensch ihm für diesen Thätigkeitstrieb dankt, und wie er ihn dafür zur Rechenschaft zieht.

---

176. Auch die jetzt von den Philosophen so sehr verschrieenen Endursachen haben dem Menschengeschlecht große Dienste geleistet; wir werfen in unsern blendend hellen Zeiten Eine Krücke nach der andern weg; aber laßt Euch nicht beunruhigen, es geschieht nur in Büchern und auf Kathedern. Im bürgerlichen Leben hinken auch die kaltvernünftigsten Philosophen auf Krücken einher — wahrlich sie müßten sonst in der Luft gehen lernen, denn auf der, uns und sie ernährenden Erde würden sie, nach ihrer Weise, auf die Nase fallen, und dazu glaubt der Philosoph, wenn er

auch keine Endursache gestattet, die Nase doch nicht gemacht. Auch ich liebe Luftschlösser, sie mögen noch so bunt aussehen, wenn man nur nicht verlangt, daß ich darin wohnen soll; und will man es, so muß man mir doch von der festen Erde an eine Brücke oder Leiter aufbauen und hinstellen, damit ich sie ersteigen kann. Doch eine Brücke oder Leiter gehört zum Empirischen. Tritt auch ein Baumeister, wie der edle Friedrich Jacobi und andre, mit Materialien dazu auf, so erheben sich die Luftschlösser so sehr und schnell in die Höhe, daß sie der Kühnste im Fliegen nicht erreichen kann.

---

177. Wenn zum Verdruß der Bauliebhaber, die Verwirrung der Sprachen die Vollendung des Thurms zu Babel hinderte, so thun die verschiedenen Systeme der Philosophen dasselbe, zu unserm Verdruß, bey ihrem Gebäude. Der Tempel der Philosophen und der Thurm zu Babel bleiben beyde nur Frag-

mente. Vielleicht ist die Verwirrung, welche die verschiedenen Systeme hervorbringen, noch größer, als die Verwirrung, welche die verschiednen Sprachen erzeugten. Denn hören wir nicht die größten Baumeister am philosophischen Tempel immer klagen, daß weder Gesellen noch Jungen sie verstehen? Da steht also das philosophischpapierne Babel im Fragment, und drückt es auch die Erde nicht, so drückt es doch die Köpfe.

---

178. Der Botaniker.

Sie glauben gar nicht, wie viel Geschmack unsre Damen an der Botanik finden; auch ist es gewiß die rechte Wissenschaft für das schöne, zarte Geschlecht.

Der Moralist.

Wissen Sie, woher das kömmt? Weil Sie ihnen so viel von Geschlecht, Begattung und Fortpflanzung und andern, sonst ihnen verschleierten Sonderbarkeiten der Blumen vorre-

den. Außer dieser gereitzten Neugierde mischt sich noch ein andres feines Gefühl hinein —

Der Botaniker.

Und welches?

Der Moralist.

Daß sich jede ihrer Zuhörerinnen für eine Rose, Hyacinthe, Lilie oder ein Veilchen, Vergißmeinnicht hält. Nur die gelben Blumen nehme ich aus. Sehen Sie, so wird Ihnen unbewußt Ihr Hörsaal zum Blumengarten. Wenn Sie das Geheimniß Ihrer Blumen verrathen, so ehren Sie wenigstens das Geheimniß Ihrer Zuhörerinnen, und schweigen hiervon. Besuchen auch auch Jungfrauen Ihren Hörsaal?

Der Botaniker.

Eben das verwirrt mich zu Zeiten; denn diesen kann man doch nicht so gerade zu alle die Geheimnisse der Blumen und Pflanzen erklären.

Der

Der Moralist:

So geht es mit allen Wissenschaften; man kann keinen etwas lehren, ohne daß sich nicht etwas hineinmischte, das man noch entbehren könnte. Die zehn Gebote selbst, ohne die wir doch nicht in der Gesellschaft leben könnten, führen auf Nebenideen, die unsre Jungfrauen und Jünglinge verwirren. Aber seyn Sie ruhig; auch in der Knospe steckt schon die Rose, und was Rose werden soll, muß sich doch roth färben, eh' es sich entfaltet. Wenigstens kann man die Geheimnisse der Natur unter keinen keuschern und schönern Bildern lehren.

Der Botaniker.

Keusch? Wissen Sie denn nicht, daß gewisse Blumen — daß die Blumen überhaupt — daß es gar Blumen und Pflanzen giebt —

Der Moralist:

Aber müssen Sie denn auch unumgänglich alle Geheimnisse der Blumen Ihren Zuhörerinnen mittheilen?

Der Botaniker.

Ich bin Professor der Botanik, und meine Wissenschaft — meine Pflicht — ist, alles zu lehren —

Der Moralist:

Was in Ihrem Compendium steht? Nun, wenn Sie so gar gewissenhaft sind, so müssen Sie sich Zuhörerinnen von etwa funfzig Jahren wählen; die können alles brauchen, was sie vergessen macht, daß sie funfzig zählen.

Der Botaniker.

Aber die werden sich nicht mehr für Blumen halten, und Sie sagen ja, daß dieses nebst der Neugierde —

Der Moralist:

Seyn Sie unbesorgt; halten sie sich auch nicht für Frühlings-, so werden sie sich doch für Herbstblumen halten. — Aber sagen Sie mir doch, da Sie, wie Sie selbst gestehen, den Damen auch kein einziges der Geheimnisse der

Blumen erlassen dürfen, wie benehmen Sie sich, wenn Sie von einer ganz sonderbaren Art reden — Sie haben doch von einer gewissen schönen, schlafenden Jünglingsfigur gehört — die kein Jüngling und keine Jungfrau ist — und die so reizend in der Villa Borghese auf einer Matratze liegt —

Der Botaniker.

Ich kenne eigentlich nur Blumen und Kräuter, und keine Statuen; aber ich verstehe Sie doch. Mit diesem Umstand winde ich mich indessen immer noch leichter durch, als mit einem gewissen andern.

Der Moralist:

Wie heißt der?

Der Botaniker.

Sie wissen doch, daß es Pflanzen giebt, die gar kein Geschlecht haben — Ach! Sie können sich gar nicht vorstellen — Erstlich wollen die Damen gar nicht daran glauben,

und ich mag sie nach den Nahmen dieser Pflanzen wieder fragen, wenn ich will, so haben sie ihn vergessen.

Der Moralist:

Sie haben das Epigramm gemacht, nicht ich.

Der Botaniker.

Mein Gott! Ein Epigramm? Ich habe nie eins gemacht. Wer denkt denn an so etwas, wenn man philosophirt, wie wir thun? Epigramm! Sagen Sie mir das ja nicht nach.— Und das ist ausgemacht. Die Nahmen der Blumen und Kräuter, nebst allen Theilen, die muß man mir wissen; das ist die Hauptsache in der Botanik.

Der Moralist:

In ihr nicht allein.

---

179. Daß wir unter Widersprüchen gesäugt, mit Widersprüchen auferzogen werden,

und unser ganzes Leben ein fortdauernder Widerspruch bis in den Tod sey, ist etwas so allgemeines, daß es kaum der Mühe werth ist, davon zu reden. Das Register dieser Widersprüche würde ein Buch werden. Nur eins. Die Weisen arbeiten aus allen Kräften, den Haufen von dem Vorurtheil der Zauberey, Beschwörung der Todten ꝛc. zu heilen, gleichwohl lehrt sie beyde das heilige Buch durch Beyspiele, das der Priester seinen Zuhörern, als von Gott eingegeben, und folglich als die einzige Quelle der Wahrheit anempfehlen muß. Der Weise stellt eben dieser Menge Gott als das gütigste der Wesen, als einen Vater dar; eben dieses Buch läßt ihn handeln als einen despotischen Tyrannen, der das kleinste Versehen bis auf Kindskinder rächt. In diesem Buche ist er ein Völkerzerstöhrer — ein — man muß die schwarzen Farben in eben diesem Buche suchen, um ein solches Wesen zu mahlen. Wem soll der Haufe endlich glauben? Zu ihrem Glücke denken und

vergleichen die meisten Menschen nicht, und vielleicht ist gar der Weise der größte Widerspruch selbst.

---

180. Wenn das höchste der Wesen die Hypothesen der Philosophen, über seine Schöpfung, Welt und Regierung hörte, es müßte, wenn man menschlich von ihm so reden darf, wahrscheinlich nach Verhältniß dasselbe Vergnügen empfinden, das ein großer, selbstregierender Monarch empfände, wenn er das politische Gewäsch der Müssigen über seine Regierung und die Geheimnisse derselben im Kaffeehause belauschte.

---

181. Wenn die wahre Dichterey ein Beweis von höherer Moralität (wie ich glaube) in dem Menschen ist; so ist es die veredelte Liebe zwischen den Geschlechtern in der Gesellschaft auch; die Sinnlichkeit allein hätte dieß nicht gefunden, hätte sich auch nicht so

hoch verstiegen. Aber ist nicht auch die Liebe Dichterey?

Man glaube ja nicht, daß ich von der Liebe rede, wie sie in den meisten deutschen Romanen und Gedichten geschildert wird. Diese ist Verzerrung, jene ist Veredlung der Natur.

182, Es ist sonderbar und vielleicht bemerkenswerth, daß die einzige, in einem republikanischen Geiste geschriebene englische Geschichte, von einem Frauenzimmer, der Miss Macaulay ist, und wahrlich in einem starken, römisch-männlichen Sinn. Sie suchte wahrscheinlich nichts am Hofe; doch war es schon lange vor der französischen Revolution in England Gebrauch, sich sorgfältig vor allem republikanischen Anstrich zu hüten. Es schien, als wollten die großen Schriftsteller, durch ihre Zärtlichkeit für das regierende königliche Haus, oder die Minister desselben, die Schuld ab-

büßen, die ihre Vorfahren durch den Republikanismus auf sich geladen hatten. Man glaubt ihnen zu Zeiten gar anzufühlen, als schämten sie sich des Vergangenen; ich habe nichts dagegen, wenn dieß die Art der Wiederherstellung Karls des zweyten bewirkt. Darüber muß man Miſs Macaulay hören. Selbst Hume, der doch wahrhaftig als Philosoph sceptisch und republikanisch genug ist, zeigt sich, und besonders in der Geschichte der Stuarts, als die gläubigste und gutmüthigste Seele. Selbst der Papismus ist ihm hier weniger zuwider, als der Republikanismus, und hätte er, der aller Ungläubigste Englands als Philosoph, ganz England als Geschichtschreiber zum katholischen Glauben bekehren können, damit nicht mehr der verhaßte Republikanismus das Haupt erhübe, er hätte es wahrscheinlich gethan. Mag er! Ich will aber damit nicht sagen, als sollte man die Geschichte in einem republikanischen Geiste schreiben; man soll, meine ich, die Geschichte im Geist ihrer Zeit schrei-

ben, weder tadeln, noch loben; weder verbergen, noch ausschmücken; dann wird der Werth der Handelnden, ihres Wirkens und ihrer Gesinnungen von selbst hervorgehen.

---

183. Wahr ist es, wo die Menschen einmal sich berechtigt glauben, zugreifen zu dürfen, da thun sie es ohne Maaß, besonders wenn sie sich mit dem höchsten aller Wesen abzufinden suchen. So denken sie den vortreflichsten der Menschen als seinen Sohn, sehen ihn als Opfer für ihre Thorheiten und Verbrechen an, lassen ihn sterben, um die Schuld für alle abzubüssen. Das nenn' ich doch für sich sorgen, und sich das Gepäck für jenes Leben leicht machen! Wenn der erste Gedanke Priestern kam, so war es gewiß gutmüthig und kosmopolitisch gedacht; aber wir sehen auch, wie sie diesen Glauben, durch spätere Zusätze, zu ihrem Vortheil verklausulirt haben. Damals gab es weder einen Pabst noch ein Concilium.

---

184. Wer auf schlechtgestimmten Instrumenten spielen will, der sage einem recht Glücklichen Wahrheiten, und tröste einen recht Unglücklichen.

---

185. Es giebt wohl noch Leute, die Wahrheiten vertragen mögen, aber keine, die es ertragen können, daß man sie ihnen predige. Im ersten Fall glaubt man doch noch, der Mann meine es wenigstens gut mit uns; im zweyten sehen wir nichts, als Pedanterey, Dünkel und Stolz.

---

186. Es finden sich in der That verschiedne, auffallende Aehnlichkeiten zwischen den Aerzten der Seele und des Herzens (den Moralisten) und den Aerzten des Leibes.

Erstlich sind Beyde noch nicht einig über die Grundsätze ihrer Kunst und Wissenschaft, denn so gut es Boerhavianer, Stahlianer, Hofmannianer, Brownianer giebt, eben so

gut giebt es Platonianer, Epikureer, Helvetianer, Zenonianer und Kantianer.

Zweytens sind sie Beyde in gleichem Zwist über die Behandlung der Kranken. Die eine Parthey will reitzen, hinaufspannen, erheben, die andre schwächen, niederdrücken, abspannen, demüthigen. Für den einen hat der Kranke nur einen Körper, für den andern ist er ganz Geist.

Drittens handeln und urtheilen Beyde nur nach Vermuthungen, gehen aber so rasch auf Gefahr des Kranken zu Werk, als sähen sie alles mit leiblichen Augen, als fühlten sie alles mit Händen des Fleisches.

Viertens sind Beyde innerlich überzeugt, daß sie die ihnen verborgenen Geheimnisse nie errathen werden; das höchste, was sie hierüber gestehen, ist, daß sie der Sache ganz nah sind, daß ihr so nah zu seyn, oder sie ganz zu wissen, für den Kranken auf eins herauskömmt.

Fünftens gebrauchen Beyde meistens nur Palliative; besonders bey Leuten von Welt, die für beyde Theile gewöhnlich die chronisch-Kranken sind. Hier flicken also Beyde nur und suchen die morschen Gebäude zusammen zu halten.

Sechstens haben Beyde ihre Marktschreyer und Pfuscher.

Siebentens muß der Kranke bey der Cur Beyder das Beste thun, und da kömmt alles auf seine eigne Natur und Kraft an.

Achtens schreiben heut zu Tage weder die einen noch die andern ein Recept umsonst. Wenn der Kranke dem einen es gerade zu bezahlt, so bezahlt er es dem andern durch die dritte Hand, — die Hand des Verlegers.

Neuntens: Wenn der Arzt sein Heilmittel mit Hülfe des Apothekers, in Latwergen, Pulvern, Mixturen, Tränkchen, Pillen ꝛc. seinen Kranken beybringt, so thut es der Mo-

ralist, durch Hülfe des Verlegers, unter der Gestalt von Romanen, Dramen, dramatisirten Geschichten, Almanachen, Gedichten, Compendien und ganzen Systemen.

Zehntens: Die Arzneyen Beyder können, schlecht oder übertrieben angewandt, Gift werden.

Eilftens: Schickt auch der Moralist seine Kranken nicht gerade zu aus der Welt, wie es wohl dem Arzt wiederfährt, so hilft er nach gewissen Systemen doch manchem auf den Weg dahin. Curirt mancher Arzt seinem Kranken die Schwindsucht, die Hypochondrie, an den Hals, so läuft mancher aus der Schule der Moralisten als ein schwärmerischer Geck oder etwas schlimmers.

Ein wesentlicher Unterschied herrscht gleichwohl zwischen Beyden: der Arzt erkauft sein Recht zur Praktik bey der Facultät durch ein Patent, und der andre findet es, gebräche es ihm auch an allem, in seinem Dintenfaß.

Doch genug; der rechte Mann ist sein eigner Arzt und sein eigner Moralist.

---

187. Es giebt Leute von so hohem Geiste, daß sie, was man Gemeinplätze oder Gemeinsprüche zu nennen pflegt, gar nicht leiden können und wollen; sie vergessen, daß man es nur dadurch in den gewöhnlichen Gesellschaften aushalten kann, daß nur durch Gemeinsprüche ein Thor und ein Geck zu Zeiten noch etwas Gescheidtes sagt, daß man also ohne sie so etwas gar nicht hörte. Und läßt sich am Ende nicht beynahe das meiste, wo nicht alles, was die größten Köpfe zur Wahrheit verarbeitet haben, auf einen Gemeinspruch zurückführen? Die Gemeinplätze oder Gemeinsprüche sind die verarbeitete und erprobte Weisheit des ganzen Menschengeschlechts von den ältesten Zeiten her, und vergäße sie plötzlich die Menge, ich zweifle sehr, daß ihr die Werke unsrer Genies den Verlust dieses Schatzes ersetzen könnten. Laßt sie ihr;

wir zerarbeiten uns oft an einem verworrenen Knoten, den der gemeine Sinn mit einem derben, kurzen, körnigten, wahrheitsvollen Spruch auflöst.

---

188. Es giebt Poeten, — nicht Dichter — die uns die Natur so kalt, hölzern, steif und schülermässig correkt beschreiben, als hätten sie während der Arbeit hinter der Camera obscura gesessen. Auch ist es wirklich so. Ihre Camera obscura sind die Gedichte ihrer Vorgänger; und ihr ganzes sensorium ist und wird eine Camera obscura, in der sich alles verkleinert, und zusammenzieht, und wo alles da ist, nur das Belebende und Bewegende nicht. Es fällt auch wohl Licht hinein, aber ohne Wärmestoff. Hier trifft wenigstens der Gemeinspruch: der Dichter wird gebohren! nicht ein; hier macht sich der Poet.

---

189. Wenn die Menschen recht wüßten, um was sie die Großen bitten müßten, sie

würden ihnen unaufhörlich zurufen: Gewährt uns nur das Kleine, Gewöhnliche, Tagtägliche in Ordnung, das Große wollen wir Euch gern erlassen; wir müssen es ja doch mit dem Kleinen, das Ihr uns in vielen Jahren verstattet habt, in einem einzigen Augenblick abbezahlen.

---

190. Es wäre noch eine Haupterfahrung an den Menschen zu machen, und zwar eine, von welcher bis auf den heutigen Tag die Weltgeschichte schweigt: ob und wie sie eine lange Reihe weiser, guter, gerechter Regenten ertragen würden? Die Anfrage scheint beleidigend und paradox; ich kann nur sagen, daß es mir Leid thut, und wünsche von Herzen, daß das Menschengeschlecht diese Probe erleben möchte, zweifle aber, ob es sie bestünde, wenn sich auch alle Umstände von aussen und innen dazu vereinigten. Und die Vernunft? Das Glück in dieser Lage, wornach alle seufzen? Wovon alle Philosophen und Menschenfreunde träu-

träumen? Eben hier liegt die Schwierigkeit, in diesem Glück, in dieser Vernunft, und in diesem Einerley — diesem seligen Einerley.

---

191. Viele Philosophen halten dafür, der Glaube an ein böses Wesen, Typhon, Satanas, Teufel 2c. sey dem Menschen von den schrecklichen, ihn oft zerstöhrenden Naturerscheinungen aufgedrungen worden. Ich seh' es als einen ihm gewöhnlichen bescheidenen Zug seiner Selbsterkenntniß an. Er brauchte sich aber nicht so weit zu versteigen; die Erscheinungen seiner eignen innern Natur und die Wirkungen derselben nach außen konnten ihm dazu verhelfen. Nur da man anfing, ihm zu schmeicheln, um gewisser Zwecke willen, oder als er gebildet genug war, sich selbst zu schmeicheln, warf er den Ursprung dieses Wesens außer sich, um eins zu haben, dem er etwas aufladen konnte, wenn es zur Sprache kam.

---

192. Man erträgt einen Menschen in der Gesellschaft, wenn es gleich allgemein bekannt ist, daß ihm sein Gewissen wegen schlechter Handlungen, die nicht unter das Gesetz gefallen sind, in jedem Blutstropfen an das Herz schlägt. Sobald aber diesem Manne Jemand eine Ohrfeige giebt, die er nicht standesmäßig beantwortet, so geht kein Ehrliebender mehr mit ihm um. Was geht uns sein Inneres an? Das Aeußere macht den Menschen.

---

193. Man kann ohne Wahrheitsgefühl und ohne den Muth, es zu zeigen, ein großer Virtuose, ein Feldherr, ein Staatsmann, ein großer Versemacher, (nicht Dichter,) kurz alles im Leben seyn, nur kein Mensch im rechten Sinn des Worts. Aber dieses ist auch kein Titel, der etwas einträgt, oder zur Ehre berechtigt.

---

194. Man sagt, und gewiß mit einem Schein von Recht, wo nicht mit vollem Rechte,

daß die Großen der Erde nicht nach den gewöhnlichen Regeln und Gesetzen, die wir im Leben gegen uns zu beobachten verpflichtet sind, verfahren können, daß wir sie auch nicht darnach beurtheilen dürfen. So hat sich für sie auch wirklich nach und nach eine ganz eigne Politik und Moral, nach welcher sie gegen ihr eignes Volk und andere verfahren, ausgebildet. Ich habe nichts dagegen; zu bemerken ist aber, daß sich das Volk bey eintretenden Umständen auch einer ganz eignen Moral und Politik bedient, wenn es mit ihnen zusammenstößt. Wenigstens sieht man auch da nichts von Regeln und Gesetz.

---

195 Die Kleinen oder die Menge machen wirklich wunderliche Forderungen. Sie fordern von allen Großen der Erde, daß sie immer groß seyn sollen, und das so recht in ihrem Sinne, als würde jenen dieses Wesen angebohren, wie ihre Titel.

---

196. Wenn Hof- und Staatsleute und Beamte an dem Fürsten die Großmuth und Freygebigkeit, als vorzügliche Tugenden, loben, so sieht man wohl, was sie darunter meinen. Sie möchten gern jeden derselben zum politischen Beutelschneider am Volke für sich selbst machen; und weil sie selbst aus Furcht vor dem Gesetze nicht so gerade zugreifen dürfen, so möchten sie zu ihrem Besten den dazu reizen, der nach ihrer Meinung ein unwidersprechliches, ewiges Privilegium zu solchen Eingriffen hat.

---

197. Viele Mächtige der Erde gehen aus der Welt, ohne in ihrem Leben daran gedacht zu haben, welch ein schweres Amt ihnen das Schicksal auferlegt hat; so leicht wissen es ihre Helfer zu machen. Dieses nenne ich doch in Unschuld des Herzens und Geistes sterben; aber welch eine unschuldige Erziehung gehört auch zu solch einer Bildung!

---

198. Die beste Regierung ist, wenn der Fürst nach festen und weisen Grundsätzen selbst regiert, durch seine Minister ausführen läßt, und auch um die Ausführung nicht unbekümmert bleibt. Die erträgliche ist, wenn der Fürst hinter dem Vorhang steht, und die Minister allein regieren; in diesem Falle müssen sie doch der Selbsterhaltung wegen auf einige Grundsätze halten, und sich nach denselben verbinden. Die schlimmste ist, wenn der Fürst zu regieren wähnt, oder sich die Miene davon geben läßt! In diesem Falle glaubt sich jeder, der ihm naht, den Mächtigsten, und jeder Minister will, außer seinem Departement, noch alle andere beherrschen. Keiner will Ast, alles will Stamm seyn. Zu Rathe sitzen feindliche Partheyen, der Staat wird hin und her gezerrt, und wundert sich zu Zeiten der Fürst über die Unruhe dieser Menschen, so deuten die Hohenpriester auf ein Opfer; es wird geschlachtet, und er hat wirklich ein Paar gute Tage. Gewöhnlich sterben Fürsten dieser Art mit einer

starken Gabe Menschenverachtung, ohne doch dabey nur einen Augenblick an sich selbst zu denken.

---

199. Es ist schwer, daß die Religion der Großen der Erde so andächtig und brünstig sey, als die Religion gemeiner Menschen. Erstlich fehlt es ihnen an der Noth, dem Druck, dem Bedürfniß dazu, und zweytens hat man sie, nach gewissen Formeln, dem höchsten Wesen selbst so nah gebracht, daß sie, wo nicht ganz als Verwandte, doch als recht gute Bekannte glauben vortreten zu können.

---

200. Wahr und unleugbar ist es, daß große, immer zunehmende Auflagen die Industrie befördern; aber sonderbar ist es, daß in manchen Staaten das Bedürfniß und der Mangel in eben dem Grade zunehmen, als sich die Staatseinkünfte vermehren. Hier allein seh' ich ein Steigen in der Vervollkommnung des Menschengeschlechts, die gewiß alle Begriffe

und Erwartungen der kühnsten Philosophen alter Zeiten übertrifft; und wahrscheinlich wird diese Vervollkommnung an der Grenze des Allererhabensten — dem Nichts — enden.

---

201. Daß der bloße Kaufmannsgeist der trugvollste der bösen Geister sey, den die Menschen erschaffen haben, beweisen uns die Engländer, und werden es uns fernerhin zur völligen und gnügsamsten Ueberzeugung beweisen. Viele sind so gut, sich den Kopf zu zerarbeiten, wie sich wohl die Engländer aus diesem verworrenen Handel ziehen würden; ich glaube, ohne den meinen anzustrengen, sie werden es, wie alles, als Kaufleute thun. War der geendigte Krieg eine mißlungene Kaufmannsspeculation, so findet sich auch das Hülfsmittel in derselben Quelle. Kam ja doch am Ende die ganze Sache mit Protest zurück.

---

202. England hat uns gezeigt, daß es außer den Großen der Erde noch einen Stand

gäbe, den Stand des Kaufmanns, der nach eigner Moral und Politik verfährt, und sich um die gewöhnlichen, uns in der Gesellschaft Lebende verbindenden Pflichten nicht bekümmert. Das System der Aufopferung — versteht sich, nicht derer, die diesen Stand ausmachen, — ist auch hier an der Tagesordnung. England zeigt uns, daß es für diesen Stand, als Stand im Staate, weder Natur-, Völker-, ja nicht einmal menschliche und göttliche Gesetze giebt. Es geht eine Sage in der philosophischen Geschichte der Menschheit, als habe der Verkehr der Völker durch den Handel einst Cultur und Humanität befördert und ausgebreitet; seht doch, wie sich der Engländer in allen Welttheilen, auf allen Meeren bemüht, uns von diesem Vorurtheil zu heilen!

---

203. Wenn man sich von dem humanen und Heldengeist der englischen Staatsleute und Helden einen recht anschaulichen Begriff machen will, so muß man die Reden ihrer Staatsleute

und Helden während des letzten Krieges lesen, und sie mit den ehemaligen vergleichen. Nelson in der Bescheidenheit und Windham in der Unmenschlichkeit finden schwerlich ihres Gleichen unter dem Volke, das sie vorzüglich hassen; läse auch der erste die Geschichte der Helden der königlichen Zeit, und der zweyte die des Convents. Was ich mit den Engländern habe? Ich wollte, man kaufte ihnen nichts mehr in Europa ab, so würde wahrscheinlicher die ganz eingeschlafene Humanität dort wiederum erwachen.

---

204. Wenn Deutschlands Fürsten je vergessen können, daß Deutschlands Völker, die in diesem langen, gefährlichen und schrecklichen Kriege das meiste gelitten, — und am ärgsten gelitten haben, weil sie ganz unschuldig daran waren — doch trotz allem dem, und trotz allen Versuchungen, an denen es nicht fehlte, gleichwohl ihnen und ihren Gebräuchen getreu verblieben sind, so sind sie — ich wage es zu sagen,

und sollten sie mir es auch noch so übel deuten — nicht werth, Fürsten solcher Völker zu seyn. Wäre nach diesem Krieg ein Denkmal zu errichten, so müßte es ein Denkmal der deutschen Volkstreue seyn, von deutschen Fürsten, mit dieser Inschrift: dem deutschen Volk errichtet und geweiht.

Ich spreche nur von den Reichslanden, und möchte wohl hören, wie es unsre Amphictyonen in Regensburg aufnähmen, wenn wirklich ein deutscher edler Fürst diesen Vorschlag machte. Vielleicht sagte einer der Weisen dieser Versammlung: es sey ein gutes politisches Stückchen! — aber nein! sie würden schweigen und bey einem gewissen großen Hofe erst anfragen, dessen Antwort ich eben so gern lesen, als den Vorschlag machen hören möchte.

---

205. Wer ein Projekt machen will, der mache eins, das auf die Rentkammer Einfluß hat; es müßte mehr als toll seyn, wenn es

nicht wenigstens zur Untersuchung an die Behörde übergeben würde.

---

206. Warum werden die Deutschen von andern Völkern nicht so geachtet, wie sie es verdienen? Warum setzt der Engländer den Deutschen dem Franzosen nach, ob er diesen gleich mit unauslöschlichem Haß beehrt? Der Franzose macht es eben so, ob er gleich nicht Ursache hat, den Engländer zu lieben. Vom Spanier rede ich nicht; dieser ist in seiner Meinung immer der Erste. Demohngeachtet gestehen sie dem Deutschen alle ein: er sey tapfer, gelehrt, aufgeklärt, duldsam, erfinderisch, gerecht, treu, bescheiden, halte auf Sitten. Aber eben darum, weil er nur dieß ist, achtet man ihn nicht nach Verdienst. In der Concurrenz von Volk zu Volk helfen diese Tugenden eben so viel, als sie dem Einzelnen in den bürgerlichen Verhältnissen helfen. Politische Tugenden geben in beyden den Ausschlag.

---

207. Wer das Volk zu beobachten Gelegenheit hatte, und bemerkt hat, wie wenig zu seiner Glückseligkeit gehört, mit welch mühsam ersparten Genüssen es sich für glücklich hält — wie es die Ruhe liebt, der es zu seinem Erwerbe bedarf — wie es sich die schwere Sorge und Arbeit mit den Gedanken auf kommende Sonn- und Festtage erleichtert — wie es sich gar nicht um das bekümmert, was diejenigen treiben, die über dasselbe gesetzt sind, wenn sie es nur in Ruhe arbeiten und das Wenige genießen lassen — der kann gar nicht begreifen, wie solche Wesen auf einmal ihrer glücklichen Ruhe, Zufriedenheit und Beschränktheit entspringen können. Und wahrlich, es gehören eben so außerordentliche als frevelhafte Mittel dazu, um diesen, ihnen unnatürlichen, Zustand zu bewirken. Unwissenheit, Unsinn und Verbrechen müssen lange verbunden gewirkt haben, um denen ihre Lage unerträglich zu machen, die so wenig brauchen, um glücklich, zufrieden und ruhig zu seyn; die so gar nicht

ahnden, daß sie mehr an das Schicksal selbst zu fordern haben, als dieses.

---

208. Die beste Art, dem Volke wohl zu thun und seine Last zu erleichtern, ist: daß es nach und nach, ohne Geräusch, Lärmen und ohne Prahlerey geschehe. Da das Volk mehr an sich selbst, als an das abstrakte Ding von Staat und dessen Bedürfnisse denkt, und zukünftige Umstände gar nicht in Anschlag bringt, so glaubt es auch leicht, es thue mit dem wenigsten schon zu viel, und die nothwendigsten Einschränkungen selbst seyen Zwang. Doch da dieses Ereigniß zu den außerordentlichen gehört, so weiß ich nicht, wie mir es einfallen konnte, eine überflüssige Bemerkung mehr zu machen.

---

209. Mich dünkt, ein Kenner müßte bey dem Anblick des Bildes einer Madonna oder Heiligen so gleich errathen können, ob es ein katholischer oder protestantischer Künstler ge-

mahlt hat. Man glaubt an einer gewissen Kälte zu bemerken, daß es dem letzten am rechten Glauben dazu fehlte. Homer, Virgil und Ovid machen eine gleichere Wirkung auf beyde, als die Legende, und an den Göttinnen der Mythologie läßt sich ihr Glaubensbekenntniß nicht unterscheiden. Hier scheinen sie beyde von Einer Religion zu seyn, der Religion der Dichter. Ich glaube aus eben diesem Grunde, daß Klopstock den Stoff seiner Messiade sinnlicher dichterisch, — ich möchte sagen brünstiger — behandelt haben würde, wäre er ein recht gläubiger Katholik gewesen. Daher vielleicht das mehr Metaphysisch-religiöse, als das Sinnlich-religiöse, in Bildern, Gedanken und Charakteren.

---

210. Freylich, Ihr Zweifler, hat die Vorsehung für alles gesorgt; denn da sie den Reichthum, den Luxus, mit allen gefährlichen Folgen des Müssiggangs, in dem sich zur Gesellschaft entwickelnden Chaos des Menschenwe-

sens schwimmen sah, sah sie auch die Karten, die Bücher aller Art, die Theater, die Künste nebst ihrem Gefolge und alle sonstigen Spielereyen darin schwimmen. Sie haben sich nach und nach gefunden, und nun sind sie so amalgamirt, daß das eine mit dem andern geht und gehen muß.

---

211. Welcher Moralist schadet dem Menschen am meisten im wirklichen Verkehr des Lebens? Der, welcher den Menschen zu hoch, oder der, welcher ihn zu tief nimmt? Wäre das Ding einzurichten, so müßte der Hochherzige und Hochgeistige die Schriften der letzten zu Zeiten lesen, um sich etwas zu temperiren, und um brauchbarer für den Lebensgebrauch zu werden. Dem diesem entgegengesetzten müßte man die Schriften der ersten in die Hände geben, um ihn etwas aus dem Koth zu lüften. Aber die Praxis lehrt, daß das Reine das noch Reinere sucht und das Schmutzige das noch Schmutzigere. Beyde finden ihre Gläubigen;

der Moralist, welcher nun beyden nutzen wollte, müßte demnach das Menschending weder zu hoch noch zu tief nehmen; aber das rundet sich nicht so systematisch aus, und läßt sich auch nicht aus Büchern und durch Speculation allein finden.

---

212. Es ist doch wirklich auffallend, daß es meistens Gelehrte von Handwerk, also Leute sind, die mehr mit Büchern, als Menschen zu thun haben, die für uns die Moral schreiben, oder als unsre Lehrer in dieser für uns so wichtigen Sache auftreten. Haben Staats- und Geschäftsleute denn gar keine Zeit dazu? Glauben sie gar nicht daran? Oder hat sie etwa die Erfahrung gelehrt, das Ding ließe sich nicht systematisch behandeln und nütze überhaupt nicht viel? Freylich ist ihre praktische Erfahrung ein schlimmer Lehrmeister — und ein recht auftrocknender dazu — vielleicht auch eben so unzuverlässig, als es die Bücher jener Herren

sind.

sind, aus denen sie ihre Wissenschaft lernen, um eins mehr zu schreiben.

---

213. Wie schwer der Mensch zu befriedigen ist, kann man daraus sehen, wenn man einen beobachtet, dem das Glück plötzlich etwas zugeworfen hat, das er lange sehnlich wünschte, lange bedurfte, und nun kaum mehr zu hoffen wagte. Den ersten Tag wird er trunken vor Freude seyn — die Spenderin hochpreisen, ihr gar danken. Beym Erwachen findet er an der Gabe schon dieß und jenes auszusetzen, so verliehrt sie von Tag zu Tag etwas von ihrem Reiz; er findet immer mehr, das Ding hättedoch besser, seinem Verdienste gemäßer, ausfallen können. Hört man ihn nach einer gewissen Zeit davon reden, so glaubt man beynahe, ihm sey ein Unglück widerfahren; man muß ihm dann ins Gedächtniß rufen, vielleicht gar beweisen, daß es ein Glück war und ist, worüber er sich nun beklagt. Nur wenn man ihn auf seinen vorigen Zustand

verweist, wird man ein Lächeln gewahr. Und das Glück sollte nicht launisch seyn? ich finde es viel vernünftiger und gesetzter, als die, deren es sich annimmt.

---

214. Den deutschen guten Sinn (bon sens) diesen derben, kräftigen Sohn eines geraden natürlichen Verstandes, eines unverdorbenen Herzens und gesunden Körpers, trifft man wohl noch bey Lebenden an, nur in den meisten Büchern zur Unterhaltung muß man ihn nicht mehr suchen. Hier scheint er ganz außer Gebrauch gekommen zu seyn. Die Autoren dieser Bücher fühlen dunkel, was sie einst von diesem gefährlichen Feinde, den sie gar nicht kennen, zu fürchten haben, darum arbeiten sie aus allen Kräften, instinktmäßig auf seine Vernichtung hin. Umsonst, der plumpe, energische Geselle wird sie überleben, ihnen plötzlich erscheinen, und sie durch seine bloße Erscheinung selbst vernichten.

---

215. Das schlechteste, platteste, elendeste Buch findet wenigstens Einen Bewunderer, sonst wäre es doch wahrhaftig nicht geschrieben worden; aber mußte es nicht geschrieben werden? Gehörte es nicht zu der Reihe der einmal von Ewigkeit her fest bestimmten und angeordneten Dinge, die zu ihrer Zeit erscheinen müssen? Ein schlechtes Buch mußte in seiner Zeit so gewiß erscheinen, als ein leerer Kopf. Und was ist nun ein schlechtes Buch? Eine Pfuscherey in der moralischen Welt. Was thun denn die anders, die keine Bücher schreiben? Wäre es nicht besser für manches Volk, daß dieser oder jener Große der Erde, dieser oder jener Staatsmann, nur ein schlechtes Buch geschrieben hätte? Es hätte ihn vielleicht von gewissen schlimmern Beschäftigungen abgehalten. — Ich möchte wohl wissen, was man dem einzigen Bewunderer eines schlechten Buches antworten könnte, wenn er diese Sätze recht logisch erhärtete und bewiese. Was uns

aber vor diesen sophistischen Einwürfen sichert, ist der einzige Bewundrer selbst.

---

216. Man theilt gewöhnlich die Bibliotheken nach Fächern, in verschiedenen Zimmern ab; ich meine, man könnte sie eben so gut nach Gesunden und Kranken eintheilen, es vereinfachte das Geschäft um vieles. Die Kranken müßten dann freylich wieder nach den Uebeln, woran sie leiden, abgetheilt werden; man würde also besondere Zimmer bestimmen für Schwächlinge — für nervenlose Empfindsame und kränkliche schöne Seelen — für Idioten — für Windsüchtige — für Unheilbare — für Hypochondrische — für Schwermüthige — für Ueberspannte — für Mondsüchtige — für Wahnsinnige — für ganz Unsinnige — und endlich — einige ganz vermauerte Zimmer für epidemisch Kranke und ganz Verpestete. An die Hauptpforte könnte man die Inschrift eingraben: Lazareth und Narrenhaus des menschlichen Geistes und Verstandes. Das Auffallende würde hier seyn,

daß der Kranken mehr, wie der Gesunden sind, und man auf eine immer dauernde, nie nachlassende Seuche schließen könnte; glücklicher Weise gehören Seuchen in der physischen Welt zu den seltnen Fällen. Was aber auch den besten und gesundesten Kopf verwirren könnte, ist, daß der Besucher dieses Lazareths in Gefahr wäre, eine ganz sonderbare, erstaunenswürdige und widernatürliche Erscheinung in dem Reiche der Geister zu bemerken; nähmlich einen und denselben Mann in dem besten Wohlseyn unter den Gesunden und in den beklagenswürdigsten Umständen unter den Kranken zu finden. Wer daran zweifelt, der mustere nur seine Handbibliothek; ich mag den Catalogus nicht machen.

---

217. Die Benennung, Schöngeist, die vor dreyßig Jahren so angenehm klang, ist jetzt zu einem widrigen Schall geworden; man bedient sich jetzt des allgemein bezeichnenden Wörtleins: Schriftsteller. Die schönen Geister

scheinen selbst damit zufrieden zu seyn, denn sie beehren sich unter einander wörtlich und schriftlich mit diesem Titel. Ich finde dieses sehr klug; denn der Nachklang Geist in ihrem alten Titel könnte doch manchen ihrer Leser an gewisse Forderungen erinnern. Wenn man sich der Ausdrücke bedient: Schriftgießer, Schriftschneider, so denkt man an etwas mechanisches, handwerkliches; bey Schriftsteller denkt man an das Schreiben.

---

218. Man wirft den Fürsten immer ihr Mißtrauen vor; macht man es ihnen etwa nicht darnach? Läßt man es ihnen an Ursache dazu fehlen? Ich möchte wohl hören, was diese Herren am Ende von den Menschen sagten und dächten, ob sie ihnen mehr trauten, wenn sie ihre Hausgenossen in ihrem kleinen, beschränkten Bezirk so behandelten, wie man gewöhnlich die Fürsten behandelt — und sie bey jedem Wechsel immer dasselbe erführen. Nicht ihr Mißtrauen, sondern ihren Leichtsinn mache

ich ihnen zum Vorwurf. Ich wundre und ergötze mich jeder Zeit, wenn ich einen Fürsten mit grauen Haaren, (vorausgesetzt, er sey es wirklich gewesen, und habe es nicht bloß geschienen) gutmüthig und freundlich lächeln sehe. Wer nach solch einer Erfahrung noch so lächeln kann, der muß etwas vom Menschen in sich gerettet haben; und dieses ist nichts leichtes, wenn man nicht mit stumpfem Geist und mattem Herzen gebohren worden ist.

---

219. Die Royalisten haben in ihrem Eifer immer das Hauptmittel gegen den Revolutionsgeist der Völker vergessen. Alexander der Erste, Kayser von Rußland, Friedrich Wilhelm, König von Preußen, Maximilian Joseph, Churfürst von Bayern, Friedrich August, Churfürst von Sachsen, Carl August, Herzog von Weimar, Ernst, Herzog von Gotha, Carl Wilhelm Ferdinand, Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, Ludwig X., Landgraf von Hessen-Darmstadt, Peter Friedrich

Ludwig, Fürstbischof zu Lübeck, zeigen es ihnen lebendig. Die Demokraten machten es nicht besser; für sie mußte Bonaparte erscheinen. Beyde Theile können nun schweigen, und die Beyspiele reden lassen. Doch giebt es noch Höfe und Winkel, wo sie Hörer finden werden; mögen sie sich da heiser schreyen, wenn wir es nur nicht mehr anhören müssen.

---

220. Die Kantische Philosophie fing ihr Revolutionswesen in dem Geister = oder Verstandsreich mit der französischen Revolution an. Diese hat, wie es scheint, in Bonaparte ihr Ende gefunden; aber jene wird, kann und soll ihren Bonaparte nimmer finden. Das philosophische Reich darin ist ja ohnedem nach seinen jetzigen Reichs=Grundgesetzen nicht von dieser Welt.

---

221. Wer weiß, ob nicht das Kantischphilosophische Wesen manchen kühnen Kopf von der politischen Revolution abgehalten, oder da=

zu unfähig gemacht hat. So hätte sie doch entweder durch Verkältung oder Verschneidung dem lieben Vaterlande einen wesentlichen Dienst geleistet.

---

222. Die Engländer und die Franzosen selbst haben wohl manch dummes und schlechtes Buch in den letzten zwölf Jahren über die Revolution und die Politik überhaupt geschrieben. Das schlechteste und dümmste Zeug über diese Gegenstände ward aber in Deutschland verfertigt. Und natürlich, es war den meisten unsrer Schriftsteller eine ganz fremde Materie — eine Materie, die gar nicht zu dem Nationalgeist paßte — denn wer hatte sich vorher um so etwas bekümmert? Wie konnten sie nun etwas anders liefern, da die meisten erst unter dem Schreiben der Bücher lernten, wovon die Rede war. Warum wurden aber gleichwohl so viele dumme Bücher darüber im Vaterlande geschrieben? Weil der Spekulationsgeist dieser Schriftsteller schnell entdeckte, daß ihnen die

gereitzte Neugierde hier auf eine reiche und lange dauernde Nahrungsquelle hindeute, aus der zu schöpfen, man nur Hände brauchte. Auch waren jetzt die Geister so gestimmt, — wenn anders der Geist etwas dabey that — daß das Tollste und Dümmste — das Gesuchteste und dadurch Einträglichste werden mußte.

Wie viele berühmte, sonst kluge und vernünftige Schriftsteller, kamen während dieser Zeit mit ihrer Reputation ins Gedränge? Es war freylich leichter, die Feder nach aufgefaßten oder aus Büchern gezogenen Meinungen zu führen, als die schnell sich folgenden, alle Begriffe verwirrenden Ereignisse, nach diesen Meinungen zu leiten. Darum sahen wir auch viele dieser Herren, nach jeder Leipziger Messe, oder jedem Mondenwechsel (in den Journalen) ihre politische Physiognomie verändern. Ja viele wechselten ihre Gestalt so oft, daß man in diesem politischen Gewühl die Fabel vom Proteus, wohin man nur blickte, in der Wirklichkeit sah.

Sie mögen nun nach einer festen Gestalt suchen, so lange sie wollen, uns wird sie immer zweydeutig bleiben. Der consequenteste von allen war, um mit einem recht großen Mann zu enden, der Verfasser des hamburgischen politischen Journals, der seinen Noten zu der, lange vor der französischen Revolution erschienenen Uebersetzung des Plutarch getreu verblieb und ihren Werth in diesem Journal erhärtete. Er hat die großen Männer der griechischen und römischen Republiken so im Koth herumgeschleift, daß es kein Wunder war, daß er nun mit besudelten Fingern fortschrieb. Seine Noten haben mich seinen Nahmen auf ewig vergessen machen, ich hätte ihn sonst wahrlich genannt.

---

223. Jeder fängt von sich an; dieses ist der Grundstein, auf welchen die Gesellschaft gebaut ist, und auf dem sie ruht; man könnte es auch das offenbare Geheimniß derselben nennen. Aber man mag auch wirken, hervorbringen, was man will; wenn es uns selbst nutzen soll, so müssen

es andre gebrauchen können. Wer diese Bestimmung für den Menschen zu niedrig findet, der lebe, arbeite, sterbe für sich, wenn er kann, werde zum Gott oder — ein Nichts.

---

224. Manier in der Poesie oder Kunst zeigt immer von Schwäche und Affectation, wodurch man das Mangelnde zu verdecken oder zu übertünchen sucht. Kraft ist ohne Manier, mag sie auch rauh, wild und schneidend seyn; übertrieben heißt sie Verzerrung, nicht Manier. Große Dichter und Künstler können wohl eine eigne Physiognomie in ihrer Darstellungsart und dem Ausdruck ihrer Gedanken und Empfindungen haben, aber keine Manier; sie zeigen sich immer, wie sie sind — verhehlen und verbergen nichts, und suchen noch weniger durch Künsteleyen das Mangelnde zu ersetzen. Selbst das bloße Talent vermeidet sie, und nur diejenigen, die beydes heucheln, überziehen ihre Werke mit diesem Firniß.

---

225. Je stummer das Geschöpf ist, je weniger rührt uns sein Leiden; den meisten Fürsten ergeht es eben so mit ihrem Volk. Das Volk soll und muß stumm seyn, und diejenigen, die für selbiges reden sollten oder dürfen, gleichen ganz den Stummgebohrnen, wenn von ihm die Rede seyn sollte.

---

226. Warum empfindet der Kleine oder tief Untergeordnete den Händedruck des Großen oder Mächtigen nur in dem Kopfe? Weil er an der Miene, an der Hand, die ihn berührt, fühlt, daß die Handlung von ganz oben, und nicht von der Brust herkömmt.

---

227. Wenn ein Fürst Tag und Nacht, jede Minute und Secunde alle das Jammer- und Klagegeschrey über die physischen und moralischen Uebel seiner Unterthanen anhören und vernehmen müßte, seine Lage würde die schrecklichste, unerträglichste auf dem Erdboden seyn; und doch kann er noch sagen: Hab' ich Euch

doch nicht geschaffen! Bin doch ich nicht die Ursache Eurer unvermeidlichen Leiden! Bin doch auch ich ihnen ausgesetzt wie Ihr! Aber es liegt etwas erschrecklich groß erhabenes für den Menschen in dem Gedanken, daß das Wesen aller Wesen, die Klagen, den Jammer, das Winseln und Seufzen über die moralischen und physischen Uebel aller auf den unzählbaren Welten Lebenden von ihm Geschaffenen, — von dem, der ihn auf Erden vorzustellen glaubt bis zum Wurm — von Ewigkeit vernommen und angehört hat, und in Ewigkeit vernehmen und anhören wird.

---

228. Ein Mann von gefühlvollem Herzen, reger Einbildungskraft und feinen Organen überhaupt, bezahlt die wenigen Genüsse, die er vor andern etwa voraus hat, am Ende theuer genug. Kömmt er glücklich durch, so ist gewöhnlich ein Herz voller Wunden und eine Phantasie voll trauriger Bilder, sein Erwerb. Ein gewöhnlicher Mensch genießt und leidet nur für

sich; der Mann, von dem ich rede, für das ganze Menschengeschlecht, selbst die Zukunft wird ihm gegenwärtig. „Aber Ihr sprecht von einem Manne ohne Verstand!" Ich spreche von einem Manne, der Verstand genug hat, die wahre Gestalt des Menschenwesens einzusehen und zu fassen, der aber nicht Verstand genug hat, seinen Theil für sich zu nehmen und sich über alles andre hinauszusetzen. Wer ganz ruhig leben will, muß gar keinen Begriff vom Allgemeinen haben, selbst der Bettler kann sich so zum Mittelpunkt machen, und sich dafür erkennen.

---

229. Mich wundert es gar nicht, daß Schwärmer, Enthusiasten, Fanatiker, kurz alle überspannte und verzerrte Köpfe, von welcher Art, Glauben und Meinung sie auch seyen — Weltleute und Männer von ruhigem Verstande hassen und schimpflich auszuzeichnen suchen. Ohne diese hätten sie längst die Welt

zum Tollhause und sich zu Oberaufsehern dessel-ben gemacht.

---

230. Das Publikum kann freylich zu sei-nen Schriftstellern sagen: Ihr steht in unserm Solde. Die meisten könnten aber dem Publi-kum antworten: So dienen wir dir auch!

---

231. Man könnte zu dem biblischen Spru-che: die Thoren sprechen in ihrem Herzen, es ist kein Gott! hinzusetzen: Laßt es die Tho-ren in ihren Herzen sagen, wenn nur die klu-gen Leute nicht oft so handelten, als gäbe es keinen.

---

232. Man sagt von dem großen philoso-phischen Wallfisch Kant, daß er noch in seinem hohen Alter vortrefflich verdaue. Ich glaube es wohl; hat er doch die starken und losen, so-gar poetischen Schriften seiner Gegner sammt allen Systemen seiner Vorgänger verdaut. Ich wünsche ihm von Herzen Glück dazu, und daß

er

er es noch lange vermöge; zu einem solchen Kopfe, wie ihm zu Theil ward, gehört ein guter Magen.

---

233. Zur Krankheit gehört Geduld, zur Gesundheit Mäßigung, zum Leben Thätigkeit, zum bürgerlichen Verkehr Billigkeit, zum Unglück Kraft, zum Glück Weisheit; aber mit allen diesen Gaben kömmt man doch nicht am Hofe durch. Wer da fragt, was dazu noch erforderlich ist, der bleibe davon weg.

---

234. Jedermann findet die Schmeicheley, welche einem andern gesagt wird, eine fade, lose Speise; die Eigenliebe aber würzt sie in dem Augenblick, als man sie uns selbst auftischt.

---

235. Eine große Kayserin sagte einst: Man hat mir über alles mögliche Schmeicheleyen gesagt, nur über mein Singen nicht.

Hier nur fanden wahrscheinlich die Hofleute den Beweis der Sterblichkeit ihrer Monarchin. —

---

236. Wen Glück und Unglück nicht auf die Probe gestellt haben, der stirbt wie ein Reichssoldat, der nie den Feind gesehen hat.

---

237. Wie viel ist wohl auf den Einfluß des moralischen Gesetzes auf ein Geschöpf zu rechnen, das nicht stark genug ist, die diätetischen Vorschriften zu seinem Wohlseyn zu beobachten, obgleich die Strafe der Uebertretung dieser, durch die schlimmen schnell wirkenden Folgen, meistens sogleich eintritt? Die Strafe für die Verletzung des erstern ist oft weit entfernt, das Interesse des Uebertreters gewöhnlich innigst mit der Uebertretung jener Gesetze verbunden, und der Mensch wird durch das Interesse gestimmt. Dieses kann nie der Fall der Uebertreter letzter Art seyn, denn die Befriedigung einer augenblicklichen Lust oder

die Verletzung der Diät für den Kranken, das Ueberlassen einer Ausschweifung über die Kraft für den Gesunden, sind offenbar gegen das Interesse beyder. Man wendet mir vergebens ein, auch dieses sey Uebertretung des moralischen Gesetzes, das uns die Mäßigkeit zur Tugend macht; ich rede hier von den erlaubten Genüssen des Lebens, nicht in einem mönchischen Sinn, auch nicht von dem, was man thun sollte, sondern von dem, was man gewöhnlich thut, wenn man die Mittel dazu hat. Das auffallendste aber ist die große Uebermacht des Thierischen über das Geistige, die hier so weit geht, daß man wirklich mehr moralisch-Mäßige, als physisch-Mäßige in der Welt findet, weil die erstern nicht immer das letzte sind. Der größte Held, der klügste Geschäftsmann, der berühmteste Philosoph, der kälteste Kaufmann, der Lehrer der Moral, der Religion selbst — ja der Mann von dem festesten, stärksten Charakter, welches mehr als alles obige sagen will, sind oft die größten

Schwächlinge an der Tafel. So gar bey der Andächtigen vermag der Arzt weniger, als der Beichtvater; sie überfüllt sich den Magen, während sie ihre Augen voll religiöser Schwärmerey zum Himmel erhebt, mit Confitüren und süssen Getränken, und der süsse Hang zur Sünde ist so reizend, daß ihn eine solche Seele wenigstens in dem zu befriedigen sucht, was ihr am unschuldigsten scheint. Der Superintendent, der in der Morgenpredigt gegen jede Unmäßigkeit donnerte, verläßt oft die Mittagstafel mit glühendem Gesicht, und einer Uebersättigung, die dem Wohlbeleibten mit einem Schlagfluß droht, denn es ist zu wetten, daß ihn der Anblick des sanften Federbetts das unzerische Pulver vergessen machen wird. Vergißt nicht sogar mancher Arzt an einer guten Tafel alle die Recepte, die er bey seinen Morgenbesuchen gegen die Unverdaulichkeit geschrieben hat? Auch der schwachnervigte Staatsmann, der mit allen benachbarten Höfen im diplomatischen, und mit dem seinen in

einem ränkevollen Kriege lebt, erinnert sich bey dem reizenden Geruch der gewürzten Speisen der Regeln der Klugheit nicht, die er auf jenen Streitfeldern zu seiner Erhaltung anwendet. Und ach! hörte nicht der größte der Könige auf, es an der Tafel zu seyn, wie uns seine Anekdotensammler bis zum Ueberdruß vorerzählt haben? Doch vielleicht ist es ein Glück für die Welt, daß sich die, durch allzu große Geisteskräfte zu sehr hervorragenden Menschen, durch diesen Mißbrauch etwas abschwächen. Vielleicht hemmt er in etwas ihre allzugefährliche Thätigkeit, ihren zu kühnen Muth, und der thierische Mißbrauch, den sie an sich selbst ausüben, rettet uns von dem Mißbrauch ihrer Geisteskräfte, die sie wahrscheinlich an uns üben würden. Aber könnten nicht die aus dem überfüllten Magen aufsteigenden Dünste, durch den Druck auf das Gehirn, oder die böse Laune, die der Unverdaulichkeit folgt, einen schädlichen Einfluß auf unser Schicksal haben? Die wohlthätige Natur

hat dafür gesorgt, und diesen Uebertretern ihres Gesetzes die bleyerne Trägheit zugesellt, die sie nicht eher verläßt, bis sie sich durch Hülfsmittel aus dieser Lage gerettet haben. Für die üble Laune sind die Kammerdiener, die Hausgenossen oder die Glücksjäger da, die sich in solchen widrigen Stunden aufdrängen. Und giebt es wohl in dieser sublunarischen Welt ein Gut, ohne seinen gewöhnlichen Begleiter? Nur die Thätigkeit schlechter Autoren bändigt nichts; diese schreiben in jeder Geistes- und Leibes-Lage, und schlafen auch zu unsrer Ruhe jene gemeldeten gefährlichen Leute, so rettet uns doch von diesen letzten nichts, als der allgewaltige Tod.

---

238. Ein Autor, der im hohen Alter, wenn schon seine Leibes- und Seelen-Kräfte verloschen, und durch die Menge der Geburten erschöpft sind, immer noch fleißig fortschreibt, kömmt mir vor, als eile er, seinen Geist ganz auszuleeren, um dem Schöpfer seine Seele

so leer zu überliefern, wie er sie bey der Geburt bekommen hat, als Tabula rasa, (glatte Tafel) wie diejenigen das Ding nennen, welche nicht an angebohrne Ideen glauben. Man könnte sie auch mit Weibern vergleichen, bey denen eine gewisse Zeit eingetreten ist, wo ihnen die Natur sagt: es ist genug und nun alles umsonst! die aber das Ding aus Gewohnheit und falschem Reiz nicht lassen können. Die Anwendung mache ein andrer!

---

239. Nach Borellus ist die Kraft des Herzens 180000 Pfunden gleich, nach Bernoulli drey hundert und fünf und siebenzig, nach Hallern hebt der Herzschlag so viel hundert Pfund Gewicht, als der Mensch ohne Nachtheil auf der Brust tragen kann. Gewiß eine ungeheure Kraft für ein so kleines Ding! Wie kömmt es, daß eben dieses Ding, das eine so mächtige physische Kraft besitzt, an moralischer so schwach ist, daß es kaum einen Skrupel Kummer vertragen kann, daß das Lächeln

der Gunst oder Ungunst, des Glücks oder Unglücks es so leicht emporhebt, so leicht niederschlägt, ja oft gar auflöst? Kurz, daß das physisch-Stärkste im Menschen das moralisch-Schwächste ist? Weil die Natur uns die physische Kraft gegeben hat und sie ohne unser Zuthun und Anstrengung wirkt, und wir bey der moralischen alles thun und sie uns selbst geben müssen.

---

240. Sein gegebenes Wort und Versprechen halten, hat einen so entscheidenden Einfluß auf unsern Charakter, gewöhnt so zum stolzen Festhalten desselben, und verleiht so viele moralische kräftige Stimmung und Sicherheit, daß man die Kinder und besonders Knaben, von der frühsten Jugend an, und in den kleinsten Dingen, durch die frühste Erweckung des Gefühls davon, daran binden und fesseln sollte. Ein Wort ein Mann! ist ein deutscher und der alten Deutschen würdiger Spruch; ihre Söhne sollten ihn nie ver-

gessen, und sich dabey ihrer kräftigern Väter ehrenvoll erinnern. Auf sein Wort und Versprechen fest halten, und es immer im Kleinen und Großen, im Wichtigen und Unwichtigen ehren, entwickelt nicht allein den Charakter zum Kräftigen, es macht auch besonnen im Verkehr des Lebens und aufmerksam auf das, was wir unternehmen, und folglich klug. Ein Mann, der eben so leichtsinnig in unwichtigen Dingen sein Wort giebt, als er es bricht, ist selten sicher in wichtigen. Die Gewohnheit macht Wortbrüchige und Lügner, beydes lehrt die Erfahrung, und Beyspiele stoßen uns täglich auf. Es gewöhnt zugleich zu Opfern, da man aus Ehrgefühl bey der genommenen Wahl verbleiben muß, wenn auch neue Ereignisse noch so sehr reizten, und der Verkehr in der Gesellschaft fordert wechselseitige Opfer und Entsagungen. Aber warum vorzüglich die Knaben? Weil Mädchen nicht immer halten müssen und dürfen, was sie mit den Augen versprechen — weil sie überhaupt nie alle

Versprechen erfüllen müssen, die der Mund aus geheimen Gründen des Herzens leise ausspricht — weil wir den Vorbehalt ihres Herzens wissen und gestatten — weil sie durch süße Lockungen und herbe Versagungen reizen — und weil die völlige Erfüllung des Versprechens von ihrer Seite sättigt und übersättigt. Ihre Moral erfordert überhaupt eine eigne Behandlung und besondre Regeln, da sie mehr geschaffen sind, den Thätigen das Leben zu versüßen, als selbst thätig zu seyn. Diese Moral müßte die Liebe, die Klugheit und feine Coquetterie schreiben. Rousseau hat das Thema in seiner Sophie erschöpft und ich hätte immer schweigen können.

---

241. Wir fordern immer Liebe — und Liebe von den Weibern; manche aus Stolz und Eitelkeit wohl auch dann noch, wenn sie von dem, was sie so feurig forderten, übersättigt sind. Und doch wundern oder ärgern wir uns, lästern sie sogar, wenn sie das, was

wir ihnen im Taumel zum Hauptgeschäft des Lebens gemacht und als einzige Bestimmung aufgedrungen haben, auch von uns heftig fordern, und finden sie es nicht mehr bey uns, es endlich bey andern suchen. Auch die, denen die Natur diese süße Schwärmerey versagt hat, müssen die Liebe als eine Kunst von uns lernen, wenn sie uns gefallen wollen, und übt man nicht, um den Meister zu ehren, eine gelernte Kunst noch lieber, als das, was uns die Natur ohne Mühe gegeben hat?

---

242. Wenn Ihr die Fürsten beneidet, und für glücklich haltet, so denkt Euch einen edlen, rechtschaffenen Mann auf dem Throne und setzt hinzu: Der Thron hat seine eigne Moral und Verfahrungsart, und muß sie, wegen der schwierigen, verwickelten Verhältnisse haben. Denkt diesen wenigen und vielsagenden Worten recht nach, erwägt sie in ihrem ganzen Umfang nach Eurem moralischen Gefühl, setzt Euch an seine Stelle, und beneidet ihn dann,

haltet ihn dann für glücklich, wenn Ihr es noch könnt. Der Fürst eines großen Reichs, der nicht hundertmal mit einem Privatmann seine Lage zu wechseln wünscht, (ich rede nicht von trägen Geistern) ist es selten werth zu seyn. Nur wer die Last wirklich selbst trägt, kennt ihr Gewicht. Wir können uns den Opfern entziehen, ihn weihen wir uns durch die Huldigung aufs Leben dazu ein, und nur er hat so viele Richterstühle, als er Herzen seiner Unterthanen zählt, weise und thörigte, gerechte und ungerechte, die ihm alle den Proceß ohne Schonung, meistens ohne Untersuchung machen. Legt dieses in die Wage gegen das eingebildete Glück und wählt!

---

243. Ein schlechter Mensch ist der verdrüßlichste und ungeduldigste Zuhörer in Gesellschaft, wenn man von seines Gleichen spricht; er fühlt sich auf dem Armen-Sünder-Stuhl vor dem peinlichen Gericht. Darum sagt de Thou vielleicht: es ist ein Fehler aller Men-

schen, daß sie mehr geneigt sind, das Böse zu thun, als die Erzählung schlechter Handlungen anzuhören. — Das Erinnertwerden daran scheint ihnen denn doch beschwerlich zu seyn.

---

244. Die Alten zerarbeiteten sich an weisen und sophistischen Untersuchungen, ob die Tugend gelehrt werden könnte. Es läßt sich freylich alles durch Fleiß und Anstrengung erlernen, so gar die ausstudiertsten Formen und spitzigsten Wortklaubereyen, nur der Geist der Sache, der rechte praktische Sinn dazu nicht. Der muß schon in uns vorhanden seyn, und sich nur durch Berührung entwickeln. Man sagt, man wird zum Dichter gebohren, und ich setze hinzu, auch zum Regenten; beydes wird keiner durch Kunst; alles, was diese thun kann, ist, das allzu Genialische und Gewaltsame zu zügeln. Wer eins von beyden ganz gegen seine Natur und Kraft ist, ist entweder ein Repräsentant des Dings, oder ein

Versemacher. Darum sind auch beyde im hohen Sinn so selten. Nun kann man den Repräsentanten des Dings keinen Vorwurf machen, denn sie müssen es seyn, und das Schicksal hat über sie dieses Loos geworfen, ohne sie zu fragen.

---

245. Die Politik, der Stolz, die Eitelkeit, die Langeweile, das Vorurtheil, die Uebereinkunft, die Ansprüche, die Ueberschätzung, der feine Geschmack, ein schwächliches Gefühl, welches von allem Geraden und Wahren empört wird, haben die strenge Etiquette, das steife, lästige Ceremoniel, die künstliche Politesse, in den Gesellschaften der Mächtigen und Reichen, dem Menschengeschlecht zur Wohlthat, hervorgebracht. Der darüber spottet, und die Mächtigen und Reichen eines bessern belehren möchte, ist ein schlechter Menschenbeobachter und kennt den Vortheil des Volks nicht. Vermahnen, dazu aufmuntern sollte man; — auf Mittel denken, das Erlernen

dieser Künste und ihre Ausübung noch schwerer zu machen; Vorübungsschulen, Academien, sollte man dazu einrichten und Preise austheilen. Warum? Weil es die einzige der vielen Befriedigungen der Mächtigen und Reichen ist, der sie nicht auf Kosten der Kleinen Genüge leisten, und wodurch sie sich standesmässig unter einander und gegen einander selbst quälen, wenn es eine Qual für sie ist. Wer hätte es wohl gewagt, ihren Einfällen, Begierden und Leidenschaften einen so zuverlässigen Kapzaum anzulegen, wenn es nicht die Verfeinerung der Sitten und das daraus entspringende Hochgefühl eines besondern Werths über die Menge, ohne das Zuthun der Kleinen, gethan hätte? So ründet sich alles Eckige in der Welt aus; das Lächerliche selbst wird nützlich, und man könnte auch hier sagen, den Menschen fließen Wohlthaten zu, deren sie genießen, ohne sie zu ahnden oder ihre Quelle zu kennen. Verliehrt nicht der, welcher durch die Anstrengungen in diesen Kleinigkeiten zu

glänzen sucht, die Kraft zu größern, gefährlichern Dingen? Arbeitet nicht mancher, um ganz liebenswürdig zu seyn, so lange an dem Zurückdrücken seiner Begierden und Leidenschaften, bis sie endlich ganz verdampfen? Setzt er nicht den Rest seines Charakters, wenn er ja einen hatte, auf dieses Spiel? Wo soll das Ding, von dem man keine Spur zeigen darf, am Ende nisten? Ich sehe das ganze Wesen als ein Opfer an, das man sich unbewußt dem allgemeinen Besten dadurch bringt, daß man sich alles dessen, was die Ruhe stöhren könnte, nach und nach beraubt. Und wie leicht ist es nicht, hier vollkommen und ein Mann des Tags zu werden? Jemehr sich die Mächtigen und Reichen mit Kleinigkeiten und unbedeutenden Dingen beschäftigen, je sichrer ist die Ruhe der Menge. Wenn sie so recht in ihren ausschliessenden Cirkeln prangen, und des dortigen Glücks siegend genießen, so denken sie der rohern und ungebildetern Klasse nur mit Verachtung und Mitleid, und

diese

diese mögen sich Glück wünschen, daß jene ein solches Theater für ihre Thätigkeit gefunden haben, denn diese Verachtung ist ihnen nützlicher als die Thätigkeit. Freylich den aus einer solchen Stimmung entspringenden kleinlichen Leidenschaften entgeht man nicht, — und ganz lischt der Mensch nicht aus, aber man kann ihnen ausweichen oder sie versöhnen. Nur der mit Kraft und Muth, aus Macht- und Reichthums-Gefühl handelt, geht rasch und kühn vorwärts, er mag zerstöhren oder aufbauen. Wer die Tiefe eines Bücklings nach Graden berechnet, und die Worte auf die Wagschale der Gebühr legt, wer aus Ueberschätzung seines Selbsts nur aufmerkt, ob es ein andrer wage, ihn unter derselben zu behandeln, läßt gewiß die Welt in Ruhe; und griffe er auch durch Zufall und Geburt in ihr Wirken ein, so wird er das Große vor dem vielen Kleinen nicht sehen und sich gleich Anfangs bloß darauf setzen. Gebt also den Thoren ihr eingebildetes Recht, so werden sie Euch um

so weniger in Eurem wirklichen stöhren. Preist ihnen ihren Zeitvertreib an, sie werden Eurer weniger denken, Euch weniger als Zeitvertreib aufsuchen.

Wahrhaft große Männer sind immer einfach — ihr Betragen ist immer ohne Kunst und ohne Schminke, es fließt aus richtiger Schätzung ihrer selbst und dem Anerkennen des Werths andrer. Sie können durch solche Ziererey ihrem Werthe nichts hinzusetzen, aber wohl ihm etwas nehmen. Von diesen ist hier die Rede gar nicht.

---

246. Kein Verschwinden einer Täuschung überrascht mehr, als wenn man die großen Männer im Staate oder an der Spitze der Armee, endlich Gelegenheit hat, recht in der Nähe zu sehen. In der Jugend erscheinen sie uns alle so groß, ihr Wirken so bedeutend und wichtig, ihr ganzes Wesen und Geschäft scheinen so viele außerordentliche Geisteskräfte,

hohen Muth, Talente und Aufopferung zu erfordern, daß wir gar nicht begreifen, wie solche Menschen dazu kommen, und sich dazu ausbilden können. Wir sehen die große Maschine sich bewegen, und denken uns das Gewicht darnach. Aber wie erstaunen wir, wenn alle die Träume verschwinden und wir den kleinen Hebel sehen, der das große Ding forttreibt; dann wundern wir uns nur noch darüber, daß es mit so wenig angewandter Kraft geht, gehen kann und gehen muß. Das Kapitel der Aufopferungen verschwindet ganz. Wir sehen dann, daß mancher Staatsmann, der die Regierung leitet, weniger Fleiß und nicht mehr Geisteskraft aufwendet, auch wohl nichts Größeres thut, als ein Bürger, der Haus und Gut verwaltet und in Ordnung hält. Dann fällt natürlich unser Blick auf die, denen daran liegt, daß die Maschine gehe, und die aus Noth und Instinkt den Gang derselben befördern, ohne zu ahnden, daß sie außer ihrem täglichen Beruf ein so großes Ding in Be-

wegung setzen und immer glauben, viel höhere Geister als sie, trieben das Geschäft für sie. Diese vermeinten großen Geister gleichen der Mücke des la Fontaine, die von dem Heuwagen herunterrief: Seht doch, was ich für einen gewaltigen Staub mache! Den Zuruf vergessen die Herren auch nicht; wer wüßte auch sonst etwas von ihnen? Aber auch das hat sein Gutes; nur das zu viel thun, das immer nur wichtige Dinge thun wollen, ist das Bedenkliche. Was würde überhaupt aus der Welt und den Kleinen werden, wenn die, welche sie leiten, alle große Männer wären, nur Großes thun und wirken wollten? Aus dem vielen Kleinen recht viel Nützliches zusammensetzen, und dann ein heilsames, harmonisches Große hervorbringen, das ist Größe, die wir wünschen müssen.

So lange der Himmel ruhig über uns einhergeht, ist alles still; nur wenn ein Schwanzstern erscheint, kömmt alles in Bewegung,

vom größten Astronomen bis zur Küchenmagd.

Also keine großen Männer? Recht große Männer, nur keine Schwanzsterne und Feuerkugeln am politischen Horizont — am Himmel nur schaden sie nichts, und wir sind berechtigt, an uns vorzüglich zu denken.

---

247. Die meisten Menschen sterben, ohne nur ein Wort davon zu wissen, daß sie durch ein unbegreifliches Wunder gezeugt worden sind, durch ein eben so großes Wunder gelebt haben, und von nichts, als den erstaunungsvollsten Wundern der Natur umgeben waren. Sie ahnden gar nicht, daß sie ihre Tage auf einem Schauplatz voller Zauberschlösser zugebracht haben, deren herrliche Erscheinungen und Wunder keine Einbildungskraft erreicht, kein Verstand durchdringt, kein Gedächtniß faßt und keine menschliche Zunge nennt. Wer die Natur durch ihre großen Historiker und die

Beobachtung selbst nicht kennt, der geht aus dem Grabe im Mutterleib in das Grab der Erde hinüber, ohne daß sich der Schleier vor seinen Sinnen verdünnt hat, und ich weiß nicht, wie er die Wunder jener Welt ansieht und erkennt, da er in dieser ein Fremdling geblieben ist und so zu sagen ohne Maaßstab ankömmt.

---

248. Die Moral ist die Stütze der Religion, die Naturgeschichte sollte die Stütze der Moral seyn. Hier herrschen durchaus feste unveränderliche Gesetze, Gesetze, die wir befolgen müssen, wenn wir erträglich, mit Gewinn, Genuß und ohne Furcht unsre Tage hinleben wollen. Ordnung, Harmonie, Zweck und Nothwendigkeit, sind dieses nicht die Angeln, um die sich das menschliche Leben dreht und drehen sollte? Und die letzte? — Jeder Gegenstand in diesem schönen, klaren und erhabenen Lehrbuch deutet auf diese Gesetze hin; nur hier sehen und hören wir nichts von

Anmaßung, Pedanterey, dogmatischem, sophistischem Ton. Die Weisheit im schönsten, bescheidensten Gewande spricht uns aus Allem an, und führt uns immer aus unserm Wahn auf uns selbst und diese Gesetze zurück. Was sind die Systeme der Philosophen gegen ein Insect, eine Blume oder die Welt, die eine Staude in sich und um sich bildet? und was sind die Genüsse des Metaphysikers, der den Schall von Worten zu verkörpern sucht, gegen die Genüsse des Naturforschers, der die wahre Schöpfung in ihren schönsten Geheimnissen belauscht?

Man kann der jetzt herrschenden, kalten, auftrocknenden, erstarrenden Philosophie nichts besseres entgegensetzen, als die Kenntniß der Natur; und es freut mich, daß ich in den meisten Büchern, die man in Deutschland für die Jugend schreibt, diesen Gegenstand so zweckmäßig behandelt finde.

249. Der Geist, der Verstand, die Seele machen den Menschen zum moralischen Wesen — Dieß angenommen, wie es dann angenommen werden muß — sollen und müssen auch sie die Materie beherrschen. Da wir aber Tag täglich zu unserm Kummer sehen und an uns selbst erfahren, daß man oft nicht weiß, wer eigentlich den Herrn in uns spielt, und die Materie öfters als die Seele despotisirt, so ist es unmöglich, daß alle Seelen von gleichem Stoffe, gleicher Form, Gestalt, Stimmung, Laune und Kraft seyn können. Ich weiß, daß dieses alles leere, nichtssagende Worte sind, daß es wie Unsinn aussieht; aber dem sey wie ihm wolle; verhält es sich so, so müssen sich im allgemeinen Vorrathshause der Seelen, eben sowohl verkrüppelte, bucklichte, schiefe, hektische, rachitische, ungesunde, träge, gallartige, neblichte, feurige, salamandrische Seelen finden, als es Körper dieser Art im Vorrathshause der Keime oder der Embryonen giebt. Kurz es muß eben so wohl ein Ver-

hältniß zwischen den Seelen, als zwischen den Leibern obwalten, und wohl dem, welchem eine recht gesunde unverkrüppelte bey der Geburt zu Theil geworden ist. Kann er auch nicht auf das Geschenk stolz seyn, da er so wenig dabey gethan hat, als bey seiner physischen Zeugung, so kann er sich doch die reine Erhaltung desselben zurechnen, und dieses ist nichts kleines. Noch einmal, es ist eitel Thorheit, aus der vielleicht etwas Verstand nur wetterleuchtet; aber wahrlich man kömmt in das Gedränge, wenn man alle die erbärmlichen Seelen um sich her sieht, und über den Gegenstand nachsinnt; hier rettet nichts, als ein Salto mortale oder ein Caprizzio. Gliechen sich alle Seelen von Haus aus — was für eine Gewalt müßte die Materie auf sie ausüben? Könnte sie nicht aus der schönsten Seele, dem reinsten Ausfluß des erhabensten Wesens, dem heiligsten, uns von den Thieren der Erde trennenden, uns ihm nähernden Geschenk, ein Ungeheuer machen, das es bey Wiedererbli-

ckung gar nicht mehr für sein Geschöpf erkenn=te — das es verwerfen müßte? Wie? Was? Woher? Warum? Aber die Vernunft soll wachen, ihr sind die moralischen Gebote ein=gegraben — und zwar von dem Höchsten selbst — Kant erwies es noch neulich. Und je räudiger, ungesunder, widerstrebender, schlechter der Stoff des Körpers ist, den sie re=gieren soll, um so größer ist das Verdienst — ja sie kann nur dadurch auf Verdienst pochen, wenn die Vernunft auf etwas pochen darf. Das Leichte wird gar nicht gerechnet, da man des Schwersten sich nicht rühmen darf. — Aber die Vernunft steckt ja in der Seele, und die Seele in der Vernunft und der Geist in beyden. Es ist immer derselbe Regent, nur unter verschiednen Titeln, den wir uns bald aristokratisch, bald monarchisch, bald demo=kratisch, bald despotisch denken müssen, und der auch wirklich das Schicksal der Regenten hat; denn seine Minister täuschen und betrü=gen ihn unaufhörlich, wie es Minister zu

thun pflegen, zerren ihn hin und her, machen ihn wohl zu Zeiten glauben, er herrsche, und er muß es wohl glauben, da sie ihm aus Politik oder Klugheit die oberste Stelle lassen und ihn immer als regierenden Fürsten begrüßen. Ich kann mir nicht helfen, der Eingang in die Welt scheint mir schon einem Hazardspiel oder einer großen Lotterie für uns zu gleichen. Wir setzen, ohne es einmal zu wissen, schon dann unser ganzes Daseyn auf ein Loos — und nach der Erfahrung giebt es tausend und tausend Nieten gegen einen Treffer. Die Seele fliegt unserm Keim, oder dem an das Licht sich gewaltsam drängenden Körper zu, wie sie aus dem Loostopf gezogen wird, und jeder muß sie aufnehmen, und sich mit ihr durch das Leben behelfen. So schüttelt das Schicksal die Würfel schon bey unsrer Geburt vor dem Schooß der Mutter, stürzt sie aus der Hand, unbekümmert um den, dem der Wurf gilt — ja vielleicht thut es dasselbe schon im dunkeln Schooß der Mutter bey der Zeu-

gung. Alles, was es zu sagen scheint, ist: Geh' hin und kämpfe gegen den Wurf — — oder mache eine Niete zum Treffer. Spiele auf dieser gellenden, schnarrenden Saite weiter, wer Lust dazu hat! Von dem Sollen und Müssen, dem heiligen Willen habe auch ich gehört. Wer den Knoten zerhauen will, muß über die Himmel springen, nicht mehr rückwärts blicken, denn jeder Blick auf die Erde verwirrt ihn aufs neue.

Große Religionslehrer haben ihn so zerhauen: nach ihnen werden alle Seelen gleich geschaffen — das Wesen der Wesen zieht sie aus dem Glückstopf, bezeichnet jedes Loos — und dann dreyfaches Weh dem, auf dessen Loos Verdammungszeichen steht.

Wenn ein elender, übelgebildeter, ungesunder Körper, eine gute, reine, schöne Seele verpfuschen kann; wie kömmt es, daß so oft in den schönsten Körpern die flachsten, schlechtsten, erbärmlichsten Seelen wohnen? Dieses

müßte dann gar nicht seyn können, oder jenes hat auch nicht statt.

---

250. Wer sich einen reinen Begriff von dem menschenfreundlichen Charakter Christus machen und sich ganz überzeugen will, daß er keine Religion als Priester und für Priester zu stiften dachte, der vergleiche seine milden Lehren, die er selbst ausgesprochen, mit den harten, gewaltsamen, zwingenden Dogmen einiger Kirchenväter, des Augustins, Kalvins, Luthers ꝛc. Hier findet man, was der Stand wirkt, welchen Einfluß er auf den Charakter hat. Sie scheinen alle von dem Spruch ausgegangen zu seyn: wer über den Geist des Menschen herrschen will, muß ihn ängstigen und zerknirschen. Christus, der den Priestergeist, von dem er so ganz entfernt war, kannte, wollte die Juden von den Zwangsgesetzen des Leibes befreyen, und ihnen Gott, den das alte Testament immer als den schreckenden mahlt, als einen Vater, nach seinem milden

Sinn, darstellen — die spätern vermessenen Lehrer oder Priester seiner Lehre legten den Geist in Fesseln, und damit er sie nie löse, frischten sie die Schreckensfarben wieder auf, und um das Gemählde recht schaudervoll und zweckmäßig zu machen, erfanden sie die Gnadenwahl. Das nenne ich die Seelen der ganzen Christenheit mit einem einzigen Netzwurf fangen. Nun bedurfte doch auch der Beste ihres Trostes. Aber welch ein Herz mußte der Mann haben, der Gott so denken, ihn so lehren konnte? Nur ein Priester konnte so etwas ersinnen, und die Philosophie, von den sieben Weisen Griechenlands, bis auf den großen Kant, kann sich gegen die Theologie rühmen, nie etwas erdacht zu haben, (und es fehlt auch hier an Unsinn nicht) das nur an diese Vermessenheit, — um es gelinder zu nennen — grenzte. Nur das harte Herz, der Stolz, die Herrschsucht, der Haß, der Verfolgungsgeist, die Anmaßungen solcher Religionsmäkler konnten den milden Geist Christi,

um ihrer geheimen Zwecke willen, so grob menschlich-priesterlich umformen, als wir ihn durch sie sehen, wenn wir ihn nach ihren Auslegungen beurtheilen.

Sprechen nun Leute dieser Art die erhabnen Worte aus: Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! so kann man gewiß seyn, daß sie nichts anders mehr vermögen, und sich ihrer als bloßer Formel am Ende doch einmal erinnern.

---

251. Der Selbstdenker Hobbes ist der Philosoph, von welchem der Mensch am meisten über sich selbst erfährt. Er verliert sich, die Erde, worauf er lebt, und ihre Bewohner nie aus den Augen. Er ist vielleicht der einzige Philosoph, der seinem Forschungsgeist nie erlaubte, das Land der Chimären zu betreten. Kam es daher, daß er so wenig las? daß ihm nichts daran lag, die Systeme der andern zu stürzen, da er Grund und Boden für

das Seine gefunden hatte? Man macht ihm zum Vorwurf, er sey ein Lehrer des Despotismus. Wenn ein Mann von seinem Geiste gezwungen ist, den religiösen Wahnsinn der Independenten, Presbyterianer und wie sie alle heißen, eine Zeitlang anzuhören, so flüchtete er sich auch in die Hölle, wenn ihre Thore den Lebenden offen stünden.

---

252. Die Buchdruckerkunst macht es den Betrügern und Schwärmern schwerer, als die wachsamste Polizey, neue Sekten oder Religionen, wie sie es nennen möchten, zu stiften. Sie hat es Cagliostro, Mesmern, Gaßnern, Lavatern und andern gezeigt. Ohne sie waren sie selbst in unserm aufgeklärten Zeitalter auf dem rechten Wege dazu — die Buchdruckerkunst hat ihn aber zu hell für sie erleuchtet.

---

253. Warum betrachtet man in allen Staaten den Minister des Auswärtigen vorzüglich als Minister, und räumt ihm den

Rang

Rang oder das Gewicht über dem des Innern ein? Warum glaubt man, sein Posten erfordere mehr Geist und Klugheit, als der für das Innere? Liegt dem Fürsten und dem Volke mehr an dem Aeußern, als an dem Innern? Es wäre Unsinn, da beyde nur durch das Innere da seyn und bedeuten können. Denken vielleicht die Fürsten, das Innere gienge ohnedem und müsse gehen? Ich glaube, die große Aufmerksamkeit auf das Aeußere, die Achtung für den Minister des Auswärtigen und seine behutsamere Wahl beweise weiter nichts, als die Meinung, die die Fürsten unter einander von sich haben. Der Minister des Auswärtigen gleicht dem Wächter auf dem Thurme einer immer vom Feinde bedrohten Stadt — das schärfste Auge sieht am weitesten, entdeckt den Feind am geschwindesten; daher kömmt nun die allgemeine Schätzung für alles Diplomatische, und sie beweist unsre Sicherheit, unsre Verträglichkeit, unsre friedliche Verfassung.

---

254. Wie consequent der Priestergeist in seinem Fache ist, mag folgende Anekdote beweisen. Als Christoph Beaumont, Erzbischof von Paris, der Molinist, auf den Einfall kam, dieselbigen Waffen gegen die Jansenisten zu gebrauchen, die einst der Cardinal Noailles gegen die Molinisten benutzte: den Gesunden und Sterbenden das Abendmahl nur auf ein Certificat zu reichen, — ließ er gleich seine Befehle an die ganze Clerisey in Frankreich ergehen. Er wollte den Hof verwirren, und das Aergerniß war so groß, daß das Parlament endlich durch einen Schluß befahl, den Gesunden und Sterbenden das Abendmahl ohne ein solches Certificat zu reichen. Villeneuf, Erzbischof von Montpellier, gewandter und feiner, als alle seine Mitbrüder, suchte sich gegen den Schluß des Parlaments auf folgende merkwürdige Art zu decken. Ein sterbender Priester forderte das Viaticum und was dazu gehört. Der Erzbischof, um es mit beyden Mächten nicht zu verderben, schickte seinen Großvicarius

nach allen Kirchen, mit dem Befehl, alle Hostien so geschwind als möglich zu verzehren. Er leerte auch wirklich alle Ciboria aus, und die Mahlzeit bekam ihm so übel, daß er eines plötzlichen Todes starb. Als man seinen Leichnam öffnete, fand man einen festen Klumpen Teig in seinem Magen. Hier würde jeder Zusatz zu viel und zu wenig seyn. Ich hoffe, Bonaparte wird sich bey dem abgeschlossenen Concordat jener Zeiten, und was sie mit sich führen, erinnert haben. Hat er es nicht gethan, so werden es die zurückgekehrten Priester eher thun, als er es vermuthet. Und solche Priester sprechen von Religion und ihrer Herstellung!!!

255. Man kann auf die Stimmung des Geistes und Herzens der Mächtigen und Reichen, nach den Gegenständen der Gemählde schließen, die sie an den Wänden des Zimmers um sich haben, worin sie sich vorzüglich aufhalten. Vorausgesetzt, daß Neigung und nicht Kenner-Liebhaberey, die nur auf den großen Nahmen des Mahlers und die Seltenheit sieht, die Wahl getroffen hat. Ich wenigstens kann in kein solches Zimmer treten, ohne mit meinen Blicken die Gegenstände der Gemählde zu mustern, und die Gemählde über den Besitzer, und den Besitzer über die Gemählde im Stillen zu examiniren. Ist es nicht erfreulich, erweckt es nicht Zutrauen zu dem Besitzer, wenn man eine Reihe schöner, edler, erhabner Thaten und Handlungen, von dem Pinsel des Künstlers der Vergessenheit entrissen, um sich her sieht, mit denen der, welcher sie ausgewählt, in Einverständniß steht? Sind es nicht oft die

Gemählde allein, die den Mächtigen noch Wahrheiten sagen, ihnen von tugendhaften, edlen Handlungen und Aufopferungen reden, indem sie ihnen die Beyspiele davon lebendig vor die Augen stellen? Es sind Lehrer ohne alle Anmaßung für sie.

---

256. Die gefährlichsten Feinde der Religion sind nicht die, welche über den Mißbrauch, den die Menschen mit ihr treiben, laut werden, und gegen die Vorurtheile zu Felde ziehen, und für die helle Vernunft arbeiten, ja selbst die nicht, die die Sache selbst und gerade antasten; die Indifferenten (die kalten Gleichgültigen) sind es, die über den Mißbrauch und die Vorurtheile lachen, und sich ihrer schädlichen Wirkungen erfreuen. Diese verachten die Menschen so sehr, daß sie glauben, sie könnten nicht anders seyn und handeln, wären nichts bessers werth, die Vorurtheile allein machten ihr Glück, und man müßte sie

lieber tiefer in den Schlamm hinein zu stoßen suchen, als sie heraus zu ziehen. Diese Leute sind zu fürchten, und ihre Zwecke, ihre Denkungsart verdienen Aufmerksamkeit.

---

257. Auch der Hof und der Staat hat seine Indifferenten oder Gleichgültigen, und sie erfordern besondere Aufmerksamkeit. Sie unterscheiden sich nur dadurch von den übrigen, daß ihre Indifferenz den Augenblick zur wärmsten Partheylichkeit übergeht, wenn das Maaß der Thorheiten und des daraus fließenden Unglücks voll ist. Diesen Augenblick erwarteten sie in kalter, anscheinender Stille, und das Unglücksmaaß füllte sich nicht ohne Genuß für sie.

---

258. Wer das Mögliche frecher Anmaßungen, Ueberschätzung des Werths, von Dummheit, Narrheit, Stolz und Selbstgefälligkeit erfahren will, der höre die Unzufriedenen in einem Staat an, merke gefällig auf ihre Klagen und scheine an die Verdienste, die sie dem Staate geleistet haben und noch leisten könnten, zu glauben. Ich zweifle aber, daß ihm Aerger und Unwillen das Lachen verstatten.

---

259. Vor dem Manne mit Kraft und List, oder mit einem Wolfszahn und einem Fuchsschwanze, hütet Euch, besonders wenn er ein Hof- oder Staatsmann ist, oder sonst einen wichtigen Posten bekleidet. Am meisten, wenn er das Haupt einer Parthey ist oder darnach strebt. Solche Charaktere finden sich am ersten unter den halbcultivirten Völkern, und es gehört ein Rest von Wildheit, ein durchdringender, seinen Vortheil schnell absehender, aber

kein geordneter Verstand dazu. Es ist gewöhnlich Selbstbildung, Entwicklung der innern Kräfte durch die Umstände, bis an die Linie, wo die Moralität anfängt. Von dieser Linie halten ihn die heftigen Begierden und der Geist, der im Verwegnen seinen Werth sucht, zurück. Umarmt Euch ein solcher Mensch, so beißt er Euch wenigstens mit seinem Bärenherzen, wenn Ihr noch nicht zu seinen Zwecken paßt, und tritt er in einer Gesellschaft auf, so mustert er Freund und Feind mit dem Blick des Raubthiers, indem er zugleich jedem der Anwesenden mit dem Fuchsschwanz über die Augen streicht.

---

260. Gellert und Rabener haben mehr zur Bildung des deutschen Volks beygetragen, als unsre größten Genies, eben darum, weil sie keine Genies waren und es auch nicht scheinen wollten. Was soll auch das Volk mit den Werken der Genies machen?

---

261. Der Mensch kann vielleicht alles vergessen, die Liebe, die Freundschaft, die schuldige Dankbarkeit, alle Pflichten, ja selbst das Andenken des Guten, das er gethan hat; was er aber nicht vergessen, dem er nie ausweichen kann, was nie in ihm schläft, das, wenn es auch schlummern könnte, doch durch das kleinste Ereigniß plötzlich erweckt würde, ist sein eignes Urtheil über seinen Werth und sein geführtes Leben. Hier zeigt sich der Finger eines Höhern mehr, als in der ganzen übrigen Schöpfung, und hier liegt der Grundstein der Moral, den weder Laster noch Sophismen bewegen können und nie bewegen werden; denn

während man sie begeht, während man sie niederschreibt oder denkt, spricht man sich auch schon das Urtheil drüber.

---

262. Es war ein Zug der Heucheley in Robespierre mehr, daß er das Daseyn des höchsten Wesens decretirte; denn nach seiner Selbstkenntniß hätte er nur das Daseyn des Teufels decretiren müssen; er hatte ja ohnedieß die Franzosen mehr zu dem Glauben an den letztern gestimmt.

---

263. Mit geziemender Bescheidenheit und der gehörigen Achtung für die jetzt lebenden großen philosophischen Genies aller deutschen Universitäten wage ich meinen Landsleuten in das Ohr zu flüstern: wir haben einst auch einen Philosophen gehabt, der einiges Aufsehn in Europa machte; er hieß L e i b n i t z.

---

264. Es ist ein Buch zu schreiben über die Undankbarkeit gegen die Genies vergangener Zeit; nicht des Publicums; sondern der lebenden Genies; denn diese, sie seyen Dichter, Philosophen, Moralisten, Politiker, Oeconomen, und was man will, fangen gewöhnlich damit an, daß sie vor den Augen des Publicums die Altäre der Verstorbenen ihres Faches zerschlagen; kein Wunder, daß dann die Verehrung derselben aufhört. Also ein Buch über die Undankbarkeit der Genies gegen die Genies. Aber ach! die Nemesis erwartet auch sie!

---

265. Es giebt Leute von Welt, Geist und auch wohl von Herz, die mit Ernst spotten, und mit Spott ernsthaft sind. Man muß ihre Schule gemacht haben, um sie zu errathen. Das heißt, man muß durch Erfahrung an dem Nichtigen, Unstäten, Zweydeutigen, Zwecklosen humoristisch geworden, und der Geist durch das Aufzeichnen der vielen mißlungenen Calculn ein so schneller Rechenmeister geworden seyn,

daß er bey jedem Ereigniß, jeder Begebenheit, die andre erfreuen, in Bewundrung, Erstaunen und Hoffnung setzen, schnell das Facit zieht: aber das Herz muß sich noch an der allzugroßen Fertigkeit des Rechenmeisters ärgern. Nur der letzte Umstand macht humoristisch. So wird es auch begreiflich, wie ein solcher Mann über wichtige Begebenheiten und Vorfälle spöttisch, und über kleine ernsthaft spricht: die ersten, denkt er, verlieren ohnedieß ihr Gewicht, und den letzten muß man doch aus Mitleid beystehn, daß sie etwas zu seyn scheinen.

Bruchstücke

aus einer Handschrift:

Das zu frühe Erwachen des Genius der Menschheit.

Man läßt alles Historische aus, und giebt nur das Bildliche, welches hinreichend ist, für jetzt den Sinn des Werks ganz darzustellen.

Prolog.

Der Dichter.

Freundlicher Daemon, warum erscheinst Du mir abermals so düster und gewaltsam auffordernd?

Der Daemon.

Bist Du nur Dichter durch die Phantasie, daß du vor meiner jetzt ernsten Gestalt erschrickst? Schlummert Deine innre Kraft, durch die Du Dich mir weihtest? Vernimmst nur Du nichts von dem, was um Dich her geschieht? Hörst nur Du nichts von Thaten, die dem Weisen und dem Einfältigen das ganze Menschengeschlecht, sammt seiner Leitung und Bestimmung, zum qualvollen Räthsel machen?

Der Dichter.

Ich vernahm sie, und zog mich darum in diese Einsamkeit zurück, damit mir das bleibe, was mich zu Deinem Geweihten machte, und worauf mein ganzes Daseyn ruht.

Der Daemon.

Der mir Geweihte wagt dieses nie; und schaudert auch sein Herz bey den Thaten seiner Brüder, so erhebt sich doch sein Geist über den empörenden Schauplatz derselben.

Kannst Du hier träumen, während die moralische Welt in ihrem Mittelpunkt erbebt, die kühnsten, gefährlichsten Kräfte der Menschen wild aufsteigen und alles zu zertrümmern drohen, was die Vorfahren aufgebaut, was Zeit, Gewohnheit und Sitten geheiligt zu haben scheinen?

Indessen Du hier schlummerst, lösen die Verwegnen auf, was sie unter einander, was sie mit dem Himmel und der Erde zusammenkettet und verbindet.

Sieh!

Sieh'! eine neue Welt beginnt — die Räthsel, welche die Sterblichen seit ihrer Verbindung zur Gesellschaft quälten, scheinen ihrer Auflösung nahe, um sich dem Verstande noch mehr zu verwirren. Die reine, anmaßende Vernunft entwarf den Plan; aber wilde, glühende Begeisterung, eine Kühnheit, die aller Regeln und Verhältnisse spottet, vermessener Stolz, grober Eigennutz, Verblendung, Wahnsinn, Herrschsucht, das Schwerdt und die alle menschliche Gefühle verschlingende Eroberungssucht führen ihn aus. Der Gegenkämpfer befördert in seiner Verblendung den Zweck, gegen den er streitet, er blutet, er stirbt für das Gelingen einer Sache, die er haßt und verdammt. In dem Dampfe des von der Erde aufsteigenden Bluts bildet sich der Riß der kühnen Baumeisterin über dem bebenden Grund, der das kühne Gebäude tragen soll. Die Nothwendigkeit ist die Werkmeisterin, so sprechen die Verwegnen, Verbrecher sind die Arbeiter, mit Leichen ihres eignen Volks fül-

len sie die Klüfte, auf denen ihr Werk ruhen soll. Auf! die Thaten des Menschengeschlechts werden heute zu einer langgedehnten Mähre, hier ist Götterwerk, das Sterbliche durch teuflische Mittel ausführen. Steige hinunter in das Reich des Schreckens, in das Reich der Finsterniß!

Der Dichter.

Ich hasse es, mein Geist gefällt sich im Lichte, der Quelle des Schönen, des Wahren und Guten. Vergönne mir darin zu wandeln!

Der Daemon.

Du hast es schon betreten, und übertrifft nicht, was hier am Lichte geschieht, das Schrecken der Finsterniß? Spüre dem Ursprung der Greuel nach, fange dort unten die schwankenden Strahlen der Wahrheit auf und trage sie in Deinem Busen an das Licht. Mögen abermals die Geister der Finsterniß Deinen Brüdern Wahrheiten sagen, nur ihren Lippen entfallen sie so kühn als ungeschminkt.

Der Dichter.

Wer widersteht Dir, wenn Du gebietest? Zum letztenmal?

Der Daemon.

Ueberlaß Dich ohne Bedingung meinem Einflusse! Noch leben Kraft und Muth in Dir, noch haben Dich weder Wahn noch Gewalt unterjocht, noch vermag Dein Geist mein stürmisches Wehen zu ertragen und noch sind meine Eingebungen, sanft oder stark, Dein süßester Genuß. Du verbleibst auf's Leben der mir Geweihte, und das Schicksal selbst entreißt Dich mir nicht; unter meinen Fittigen kannst Du nicht altern, denn immer jung, immer blühend und stark erhalt ich den Dichter, der keinem fremden, keinem irdischen Götzen opfert. Einst enthülle ich Dir die wunderbaren, erhabenen Bilder, mit denen meine Fittige ausgeschmückt sind.

Jetzt ziehe ich die Wolken vor Deinem Geiste weg und eröffne ihm den Schauplatz —

die Hölle — die Erde — den Himmel; — die Handelnden sind — verwegene, schreckliche, verblendete und große Sterbliche — angstvolle und jauchzende Teufel — schweigende Götter —

Der Dichter.

Gewaltiger, ich muß Dir folgen, wohin Du mich führst, denn ich lebe nur in der Kraft, die Du in mir erweckt hast. Dir allein hast Du mich erzogen, Dir allein gehöre ich zu. Doch durchwehe mich nicht so ungestüm, laß die Vernunft waltend das Ruder fassen, wenn Du mich auf das Meer treibst, dessen stürmende Wogen ich um mich brausen höre.

Der Daemon.

Fasse das Ruder und steure kühn zu. An dem fernen Ufer wirst Du den erhabnen Tempel der Wahrheit erblicken; aber Wolken, die durch ihren Glanz blenden, verhüllen Deinen Sinnen die Inschrift.

Der Dichter.

Schreckliche Aussicht! und auch dann soll sich mir nichts von dem Räthsel enthüllen?

Der Daemon.

Was Dir und Deinen Brüdern nützt. Wünscht der Dichter seine Vernichtung? Löste sich Dir das Räthsel, so verschwände der Zauberduft, der Deine Stirn umspielt. — Deine — aller Täuschung verschwände, und mit ihr Euer Werth, Eure Kraft. — — — — — — — — — — — — — —

Bruchstücke aus dem ersten Buche der Handschrift.

— — — — — — — — — —

Die Schreckensbotschafter waren seit einiger Zeit, aus dem von Satan so sehr geliebten Frankreich, in unzähliger Menge heruntergefahren, und ihre Berichte lauteten gegen alles, was dieses Volk und die Menschen überhaupt seit ihrer Entstehung unternommen, so neu, kräftig und wunderbar, daß Satan, der älteste und größte Menschenkenner, alle Fäden seiner Erfahrung verlohr, und die Söhne des Staubes, an ihren jetzigen Aeußerungen und Thaten nicht mehr erkannte. Wir

nennen ihn darum den größten Menschenkenner, weil er verwegen vorgab, der Ewige habe sich in seinen Ebenbildern geirrt, irre sich täglich an ihnen, und nur Er könnte durch die Geschichte der Menschen beweisen, daß er sich nie in seinem Urtheil über sie betrogen hätte — — — — —

Noch täuschte sich Satan. Das Vorurtheil, welches dieses Volk, durch seinen Leichtsinn, seinen feurigen, aber unstäten Unternehmungsgeist in Europa gegen sich erweckt hatte, wirkte auch in der Hölle, und dann noch, als Belial, von Satan auf Kundschaft gesandt, mit Gebrülle hereinfuhr und so sprach:

„Herr! Dein unendliches Reich ist in Gefahr. Ich sah den Genius der Menschheit, „den die Tyranney und der Aberglaube einst gefangen nahmen, auf dem ödesten Gebirge der „alten Welt anschmiedeten und ihn da bis auf „den heutigen Tag bewachten. Er, Dein

„gefährlichster Feind ist erwacht, schon dehnt er „seine Flügel aus, und die Wächter stehen ge„blendet, betäubt an seiner Seite. Ich sah „die Zeit mit dem Lichte gebohren, hinter „ihm anschleichen, und seine so lang gebundenen „Fesseln, den Wächtern unbemerkt, auflösen. „Da strahlte ein so helles Licht der Freude aus „den Augen des noch immer blühenden, daß „das ganze öde Gebirg erleuchtet ward, wie „von dem Abglanz der reinsten Gestirne. Ihm „zur finstern Wahrsagung, flog ich, gleich „einer schwarzen Sturmwolke hindurch, und „eilte dann Dir die wichtige Botschaft zu über„bringen.

Satan antwortete mit einem leisen Hohngelächter, das nur seine Oberlippe berührte und gleich einem schlängelnden Blitze aus seinen Augen fuhr.

„So! dehnt er seine Flügel aus? Ist er „noch immer jung und blühend? Doch dieß be„weist er ja. Laß ihn nur, den Unschuldi-

„gen, er wird seine Flügel schon wieder ein=
„ziehen, auch wird, denk' ich, dießmal seine
„jugendliche, zarte Blüthe etwas altern und
„zusammenschrumpfen. Ist es doch nicht das
„erstemal, daß er sich so täuscht; aber die Ju=
„gendfehler geschwind zu wollen, leicht zu
„hoffen, werden ihm wohl ewig bleiben. Hat
„ihm denn seine lange Erfahrung nicht gesagt,
„daß sich niemand mehr täuscht, als der, wel=
„cher das Gute will, er sey nun ein Genius,
„ein Sterblicher, ein Philosoph, Fürst oder
„Staatsmann? Auch seine Wächter, unsre
„Getreuen, werden sich schon wieder fassen,
„denn auf diese Stützen kann ich mich verlas=
„sen. Aber der alte Graubart, die Zeit,
„sollte doch wohl durch Erfahrung wissen, daß
„er keine Eile hat. Hat denn auch er dem
„Spiele der Söhne des Staubes so träumend
„zugesehen, als sie es trieben, daß er nicht
„absieht, wie es immer endet? Vergißt er,
„daß es selbst an dem Tage, wenn die ausge=
„brannten Sonnen herunterstürzen und sein

„Zeitmaaß zerschlagen werden, mit dem Men„schen nicht anders seyn und aussehen wird, „als heute?“

Lange hätte der Fürst der Hölle so fortgefaselt, wäre ihm Leviathan nicht ins Wort gefallen.

„Hm! was wüßte doch er? Ist er nicht „aus lauter Erfahrung an den Menschen zum „Greise geworden? That er von dem Ursprun„ge der Söhne des Staubes an wohl etwas „anders, als ihnen das Maaß vorzuhalten, „nach welchem sie ihre Thorheiten und Verbre„chen bezeichneten, damit die Nachkommen „sie ja nicht vergäßen und sich daran zu glei„chen ermunterten? — Und der andre gar! „mich wundert es gar nicht, daß er noch so „jung ist und immer blüht; wie könnte er al„tern, da er seit seiner Erschaffung geschlum„mert und nie seine Kräfte gebraucht hat? „Der Ewige hat gar viel Schönes dieser Art „geschaffen, das ungebraucht in seiner großen

„Schöpfung schwimmt; übrigens ist dieses ein „sehr artiges Bild für den träumenden Menschenfreund; um es zur Gruppe zu machen, „gesellten neuerlich die Deutschen dem Schlummernden eine gleich wache und thätige Gattin „zu, die Humanität; aber wenn die Söhne „der ersten Sünderin keine festere Stütze haben, so fürchte nichts, erhabner Satan!“

Satan.

Ja, ja der junge Genius da, der nicht weiß woher und wohin, wird Zeuge eines saubern Schauspiels seyn. Seht doch, das Volk, das so kühn im Unternehmen, als rasch in That ist, das alle aufgeklärten Völker durch seinen Witz und Geist bezaubert und nach sich zieht, arbeitet jetzt ganz ernsthaft daran, den verworrenen Knäuel zu lösen, in den sich das Menschengeschlecht durch das gesellschaftliche Band von dem Augenblick an verwickelte und verstrickte, als es Herren über sich setzen mußte, um nur beysammen bleiben zu können. Auch

wollen sie die Quellen aller politischen Uebel abgraben, ob sie sich gleich in einen Strohm ergossen, da sie der Unabhängigkeit der Thiers entsprangen, und das wurden, was sie jetzt in sich moralisches Wesen zu nennen belieben. Wissen doch wir, was daran ist, und sie haben nun den rechten Weg dazu erwählt. Sag ich — erwählt! — Wählt auch der Sclave der Nothwendigkeit seiner ihm aufgedrungenen Natur! Wurden nicht selbst die Sonnen in den Raum geschleudert, um nur ihr bestimmtes Zeitmaaß abzurollen? — Lag der Keim des Bösen nicht in dem ersten Wurf, in dem ersten Gedanken des Wurfs, und bliesen nicht auch wir hinein, weil wir mußten? Diese da nun wollen gar das Gesetz zu ihrem Herrscher aufstellen? Was? haben sie nicht lebende Herrscher, Adel und Priester?

Belial.

Herr, was ist da viel zu moralisiren und zu satyrisiren? vernimm erst das Wichtigste meiner Botschaft. Was vermögen jene gegen

die Zauberformel, welche die verwegenen Erwählten dieses Volks ausgesprochen haben? Sie erscholl in Paris — ich hörte sie in ganz Europa schreckenvoll ertönen.

Satan.

Sprich sie aus.

Belial.

So fasse dich.

Satan.

Ich habe mit eiserner Stirne, mit unbewegtem Geist, den Verdammungsspruch des Höchsten angehört, werden mich Worte der Söhne des Staubes außer Fassung bringen?

Belial.

So höre sie dann:

Freyheit! Gleichheit! Menschenrecht! so lautet die Formel.

Satan.

Wie wagst Du, Unsinniger, Worte vor meinem Thron laut auszusprechen, die meinen Grimm gegen Dich reitzen müssen, die die

Hölle in Aufruhr gegen mich setzen könnten, denen selbst die Bewohner des Himmels nicht widerstünden, erschallten sie dort! Hast Du vergessen, daß dieses es war, was uns alle zum Aufruhr vor der Zeit gegen den Ewigen reitzte? Kein Sohn des Staubes, kein Geist widersteht diesem Zauber! Er zerreißt den Schleyer der Geheimnisse, die den Menschen, uns selbst einhüllen! Bey der den Menschen nothwendigen Finsterniß! Du hättest diese Worte mir so leise und eingehüllt ins Ohr flüstern sollen, als ein Höfling dort oben seinem Herrn eine schlechte Nachricht zuträgt; aber Du bist und bleibst ein rauher, ungestümer Geselle.

Leviathan nahte Satan und lispelte ihm in beißender Laune zu:

„Nennst Du Dein Betragen da Fassung? „Vergißt Du nicht alle Klugheit des Herr„schers? Wenn der Herrscher von solchen Ge„fahren spricht, so zieht er sie um so schneller „und gewisser herbey, und ergrimmt er vor

„seinen Großen über ein Ding, so macht er „es bedeutend.“

Satan. (lächelnd.)

Wundert Euch nicht, Ihr Fürsten, über die Wirkung dieser unsinnigen Worte auf mich. Es ist natürlich, daß mich etwas so ganz neues und so ganz tolles von dem Menschen überrascht. Doch sind es nur Worte, für die Söhne des Staubes, für uns und alle unendlichen Geister. Wer ist frey im Wesen der Dinge? Alle sind in die Kette gebunden, von dem, der sie hält, bis zum letzten, der daran geschmiedet ist. Kann sie der zerhauen oder fahren lassen, der sie aus Nichts geschmiedet hat und sie nun halten muß? He, kann das, was aus Nichts geschaffen ward, wieder zu Nichts werden? Was auch an seine Stelle trete, Abhängigkeit wird und muß seyn, das merkt Euch, Ihr Fürsten! — — — — — — —

Satan.

Ey ja doch! sie wollen durch den Sturz der Tyranney, der Priesterreligion und des Feudalsystems, das Böse bekämpfen und mein Reich erschüttern. Gesetz, Gleichheit, Menschenrecht sollen bey ihnen und gar durch sie auf dem, Sünder und Thoren ernährenden, Erdboden herrschend werden! Und so werfen sie mir und den Herrschern der Erde den Handschuh zum Kampfe hin. Gut, wir wollen ihn aufheben. Glauben sie etwa, meine Herrschaft in ihrer sogenannten moralischen Welt sey zu Ende, weil ihre Philosophen mein Daseyn in dem Augenblick zur Fabel machen, da sie es am klärsten beweisen? Vergessen sie, was ich für Verbündete und unter ihnen selbst habe? — Bedenken die Schwindelköpfe in ihrer Begeisterung nicht, daß all ihr Wirken, ja ihr ganzes politisches Daseyn ihre Wurzel in meinem Reiche hat? Werden nicht alle ihre Kräfte und Fähigkeiten durch das Böse oder die Furcht vor ihm entwickelt? Entspringt nicht alles, was

sie unternehmen, aus dieser Quelle? Denken sie etwa gar, daß das, was sie jezo treiben, und was seit Jahrhunderten aus diesem Stoffe für sie zubereitet ward, nun ohne seine Mitwirkung ausgeführt werden könnte? Der Traum, der jetzt ihrer erhitzten Phantasie vorschwebt, und wie ein hohes Ideal der Menschenveredlung in ihrem brausenden Gehirn aufgor, wird nur durch den Zusatz, den wir hineinmischen, zu einer Art von Wirklichkeit gebracht. Die Farbe unsers Zusatzes soll ihm bleiben! — Und bey der Ewigkeit schwöre ich — bey ihr, die dieses zum Gesetz gemacht hat — und bey dem Herzen des Menschen, das sich immer gleicht — sie werden die wenige Wirklichkeit dieses Traums so theuer bezahlen, daß den andern Völkern Europa's der Wunsch, auch so zu träumen, auf lange vergehen soll.

Eigentlich braucht' ich mich nun gar nicht thätig in diesen Handel einzulassen; aber ich muß als Herrscher meine Rolle spielen, mich,

aufgefodert oder nicht, Ehren halber in jede politische Angelegenheit mischen. Darum, Ihr Fürsten — — —

Satan.

— — Das Menschengeschlecht sitze über sich selbst zu Gerichte, und es gehe ein Schauder von den blutigen Stufen des Richterstuhls aus, wie noch keiner die Bewohner der Erde ergriffen hat. Zerschlagen sie hier die Ketten, an denen das Menschengeschlecht gefesselt liegen muß, so schmiede es dort die Furcht an unauflöslichere. Die neue Gottheit, die sie in Frankreich erschaffen haben, rage als ein Ungeheuer über Europa hervor, wie der Erdboden noch keins getragen hat; er bebe so lange unter seiner Last, bis er oder es in Staub zerfalle. — —

Leviathan.

Wohin treibt Dich abermal der Ungestüm des Herrschers? Wie? wenn sie nun den Wink des Ewigen erfüllen? Wenn auch dieses zum

Plan der Bildung und Auferziehung des Menschengeschlechts gehörte? Wenn sie auch den Kreis dieser Greuel durchlaufen müßten? — —

Leviathan.

Wer schwatzt hier von Tugend? Was Ihr da sagt, sage ich auch; ob ich gleich zu groß denke, auf das stolz zu seyn, was meinem Seyn nun nothwendig anklebt. Wer von uns weiß nicht, daß durch unsern Einfluß der so erbärmliche, als theuer erkaufte Zeitvertreib — die moralische Welt, für ihn ganz aufhörte? Das Böse konnte ihr ja doch nur Daseyn geben. Mögen die Welten zu Staub werden, und keine Sünder mehr tragen, die Hölle ist gefüllt — — — — — — — — —

Satan.

— — Gesetzt auch, es gelänge den Kühnen alles, werden sie nicht Menschen bleiben, und durch das Gelingen es noch mehr werden? Laßt sie nur immer Gesetze für Götter entwerfen, einen Augenblick ihren zweydeutigen Ur-

sprung vergessen, um sich noch mehr als Teufel zu zeigen. Wenigstens ist es etwas neues und des Beschauens werth. Das Christenvolk hat uns bisher mit seiner Einförmigkeit von Meinungen nicht wenig Langeweile gemacht; wir werden nun sehen, wie es sich benimmt, wenn es die hohen politischen Gesinnungen derer, die es Heyden schimpfet, auf das Christenthum verpflanzt. Leviathan, und ist es wirklich ein Lichtstrahl von dem Ewigen, so wird er gefärbt, erstickt von dem Blute der Menschen, zu seinem glänzenden Thron zurückkehren und sein geheimnißvolles Heiligthum beflecken. — — — — — — — —

Leviathan.

Und mögen dann die deutschen Philosophen ihr schönes Ideal von Menschenveredlung damit vergleichen. —

Satan.

Und sich damit trösten, wenn ihr Vaterland so zappelnd, blutend, zerrissen und zer-

drückt da liegt, daß es der Sieger kaum der Verachtung werth hält. — — — — —

Satan.

Spötter, sprichst Du doch jetzt, als wenn Du schon aus den Hörsälen der deutschen Philosophen zurückkehrtest. Und wär' es an dem, nun so sind es auch die rechten Mittel, die die Franzosen jetzt anwenden. Auf! — — —

Satan.

— — Einfalt und Weisheit sollen daran scheitern, und Menschen, die nie gedacht haben, von den Gedanken zermalmt werden, welche ihnen die bevorstehenden Ereignisse aufdrängen werden. Ja der roheste Geselle hinter dem Pfluge und in der Werkstätte soll endlich glauben, das scheußliche, blutige Werk sey ein Stück der Nothwendigkeit, und jeder Kampf unnütz. — — — —

— — Er schlummerte: und Träume des künftigen Glücks der ihm anvertrauten Söhne dieser mühvollen Erde, bildeten sich in

schönen und harmonisch-verbundenen Reihen vor seinem Geiste. Als nun die Zeit leise seine Flügel gelöst hatte, und er seine Kraft wieder lebend fühlte, die Augen öfnete und eine Klarheit sah, die sich über das wilde Gebirg ergoß, wie am ersten Schöpfungstage über die sich enthüllende Erde, und die sich an dem Himmel abspiegelte, wie der reine blaue Aether in dem hellen See des Gartens der Ruhe, so entfloh Belial, geblendet von dem himmlischen Glanze. Aber als er die leichten Rosenschwingen ausdehnte, und die von ihm bewegte Luft die Stirne der schon betäubten Ungeheuer berührte, so entflohen auch sie.

Jetzt stand der blühende Genius der Menschheit im ganzen Gefühl seiner hohen, belebenden Kraft auf der Felsenspitze des höchsten Gebirges und lächelte die Schöpfung an, die feyerlich schweigend, von seinem sanften Glanze erheitert, vor ihm lag. Bey seinem Lächeln schimmerte die Schöpfung noch lieblicher und weiches Moos, duftende Blumen,

schöne Bilder der Hoffnung, entsprossen während seinem Lächeln unter seinen Füßen. Er fühlte, sah sie unter sich, um sich aufkeimen, und Thränen der Freude träufelten auf die eben aufgeblühten Bilder der Hoffnung. Sein Blick erhob sich, durch den stillen Aether, bis zu dem dunkeln Gewölke, dem Fußschemel des Throns des Ewigen, und bebend dankte jetzt sein Herz für das Erwachen, das wiedergekehrte Leben, das ihm neues, thätigeres Wirken anzukündigen schien.

Er lispelte:

„Gewiß, Erhabner Verhüllter! reifen „nun die Zwecke, um derentwillen Du meine „Geliebten auf diese schöne, sie ernährende „Erde gesetzt hast! Gewiß ist der Augenblick „gekommen, wo sie alle das Glück genießen „sollen, das ich ihnen nach Deinem Willen „ertheilen soll, auf das Du so bestimmt hindeutetest, als Du mich erschufst. Schon „haben mich ihre und meine Feinde verlassen, „und ich werde meinen so zärtlich Geliebten

„wieder der sie liebende und schützende Genius „seyn dürfen, ohne dessen Einfluß sie Deiner „Liebe nie würdig werden können. Verblen„det, betrogen, mißhandelt und niederge„drückt von den Zerstöhrern alles stillen Glücks, „konnten sie mich nicht aufnehmen, und die „wenigen Weisen und Edlen, die mich suchten, „und an meiner Befreyung arbeiteten, erla„gen der Gewalt und Grausamkeit meiner „Feinde. Mein Erwachen kündigt mir das „Ende ihrer Herrschaft an. Die Tage der „goldnen Zeit — der Zeit, wo nur die Rech„te herrschen, die Du jedem Deiner Söhne, „als unverliehrbares Eigenthum, ertheilt hast, „nahen — die süßen Träume, deren künfti„ge Erfüllung ich den mir treu Verbliebenen, „als einzigen Trost zurücklassen konnte, gehen „in Wirklichkeit über; nachmals wirst Du mit „Wohlgefallen auf das Menschengeschlecht bli„cken, und ich werde der Seligste unter den „Glücklichen wohnen.“

Nun wandte der blühende Jüngling sein Angesicht nach allen Theilen der Erde, noch ungewiß, nach welcher Gegend er seinen Flug nehmen sollte. Von einigen wehte ihn der Wind sausend und stürmend an, und nun entdeckten seine Augen düsteres Grau am fernen Horizont, das dicke, finstere Wolken durchschwebten. Sein Herz seufzte und seine Flügel erklangen bey dem Brausen des ungestümen Winds. Aber von einer fernen Himmelsgegend wehte sanfte Luft gegen sein Angesicht, seine goldnen Locken bewegten sich spielend um sein schönes Haupt und seine Rosenflügel ertönten jetzt so leise, wie die Aeolsharfe, deren Saiten Westwinde berühren. An dem fernen Horizont dieser Gegend entdeckten seine freudigen Augen Lichtstrahlen, so heiter und rein, wie der Schimmer, den sein Blick über die Schöpfung ausgegossen. Schon wollte er sich begeistert emporschwingen, schon stand er sich erhebend auf der Spitze seines Fußes, als er sich plötzlich allein und verlassen fühlte. Alle

seine treuen Begleiter hatten ihn verlassen, alle waren in dem Augenblick verschwunden, als ihn die Ungeheuer aus dem Hinterhalt überfielen und fesselten.

Traurig blickte er um sich, und klagte in einem Tone, bey welchem sein eignes Herz vor liebendem Verlangen zerschmolz:

„Wo seyd Ihr, meine geliebten Gefähr„ten? Wie konntet Ihr mich verlassen, die „Ihr mir von dem Erhabenen zum einver„standnen Wirken zugesellt seyd? Ihr besteht „nur durch mich, ich nur durch Euch, und ge„trennt vermögen wir nichts.“

„Mäßigkeit, Einfalt, Wahrheit, „Weisheit, Stärke, Gerechtigkeit, „Muth, Hoffnung, Würde des Men„schen und Ihr mir so theuern, Mitleid „und Liebe, wo seyd Ihr? Ihr mit mir zu„gleich erschaffenen Geschwister? Haben Euch „auch die Trugvollen und Gewaltigen in Ket„ten gelegt, wie mich? Schlummert auch Ihr, „auf einem öden Gebirge gefesselt? Was ver-

„mag ich ohne Euch? Vernehmt meinen Ruf, „der klagend diese Einöde durchdringt; eilet „zurück und helft mir meine — einst auch „Eure Geliebten beglücken! Ihr wißt es, nur „in Eurer Begleitung kann ich sie ihrer Be„stimmung zuführen. Zögert nicht, ich kann „meinem Herzen, dem dort mir winkenden „Lichte nicht widerstehen!"

Die sanften Töne des Klagenden zerflossen in der Luft, kein Wiederhall beantwortete sie, und einsam und unruhig wandelte der traurige Genius auf dem beblümten Felsen. Sein Blick durchforschte alle Gegenden der Erde und die öde, stumme Einsamkeit ward seinem schwermüthigen Herzen immer quälender.

Düster lispelte er jetzt:

„Bin ich denn allein erwacht? Vor der „Zeit erwacht? Soll ich verlassen, allein blei„ben — mein Unvermögen zu wirken füh„len — mein Herz nur wollen, nur wün„schen — und endlich erstarren in dem Ge-

„fühl des Unvermögens? — Ich kann dem Ver-
„langen nicht widerstehen, das mich empor-
„hebt und meine Flügel rauschend ausdehnt —
„wo soll ich die verlohrnen Gefährten suchen?
„Sind sie auf dem Erdboden? — Da? —
„Dort? — Jenseit? — vor mir liegen die
„Welten, — die Meere, — die Inseln,
„ihre einsamen, blühenden Gärten." —

Jetzt trug ihn das heiße Verlangen empor und das aufgeklärte, mit prächtigen, volkreichen Städten prangende Europa lag unter ihm, und er fühlte keine Ahndung die Verlohrnen da zu finden. Nun blickte er auf das Land, welches das schimmernde Licht umstrahlte, und er seufzte:

„Auch da sind sie nicht! Diese rufen ja nach
„ihnen, und ihnen soll ich die Geliebten zu-
„führen, daß sie die Beförderer, die Erhal-
„ter des Glücks werden, das sie suchen."

Noch höher erhob sich der Genius der Menschheit — er schwebte um den sich bewegenden Erdkreis — und als er jetzt über die

blühenden Gärten des dunkeln Meers, und die stillen, durch hohe Gebirge, durch steile Küsten, von den handelnden, kriegerischen, eroberungssüchtigen Völkern Europa's, getrennten Thäler flog, sagte ihm sein Herz:

„Hier unter diesen unbekannten, unschul„digen Völkern, den Hirten, den Bebauern „dieses stillen, friedlichen Paradieses, dem „nie der kunstvolle, erfinderische, geld- und „herrschsüchtige Europäer nahte, hier nur kann „ich meine Gefährten wieder finden, wenn sie „noch auf Erden sind!"

Und als er hoch über diesen Gärten des Meeres schwebte, vernahmen seine Gefährten das Wehen seiner Flügel. Er lächelte und rief:

„Meine Geliebten, vereinigt Euch mit „mir einsam schwebenden, und helft mir die „uns rufenden beglücken!"

Als seine Gefährten sein holdes Lächeln erblickten, und seinen Ruf vernahmen, schwangen sie sich schnell zu ihm auf; er drückte sie

alle an sein Herz und in schöner Eintracht, in der zärtlichsten Verbindung der Liebe, den seligsten Träumen und Wünschen, flogen die schön Verbundenen, nach langer, schmerzvoller Trennung zu dem Volke, das sie so laut, so kräftig und aufrichtig zu rufen schien. Während des Schwebens lispelten sie sich Gedanken und Empfindungen zu, die wie das Licht der reinsten Gestirne durch den Aether drangen, und an dem wolkigten Fußschemel des Höchsten so sanft erklangen, wie die letzten, erhabnen Gedanken der Seelen der Tugendhaften, wenn sie die betäubende Todesangst überwunden haben und die Bande sanft sich lösen fühlen, die sie an den ermüdeten Körper fesselten.

Bruchstücke aus dem zweyten Buche der Handschrift.

1.

— — — — — — —

— — Jemehr der Genius der Menschheit mit seinen Gefährten Paris nahte, je düstrer und trüber erschien ihm das schöne, glänzende Licht, das er von dem andern Gebirge entdeckt, und das ihn so sehr entzückt hatte. Der strahlende Schimmer war jetzt in einen grauen, dampfenden Nebel geronnen, durch den blutig gefärbte Dünste rollten, und wo zu Zeiten Blitze hindurch fuhren, die den Nebel und die Dünste spalteten. Jetzt schwebte der

Genius hoch über dem wirbelnden Nebel, der Paris deckte, und plötzlich erscholl zugleich ein so schreckliches, wildes Sieges- und ein so jammerndes Klagegeschrey, daß der düstre, blutige Nebel, wie die See, von dem Sturme bewegt ward. Die Gefährten des Genius drängten sich näher an ihren Führer, und blickten ihn unruhig an; aber er lächelte ihnen tröstend zu:

„Es ist das erste Siegesgeschrey der wie„der gefundenen Freyheit — Die Feinde flie„hen — Lasset Euch diese rauhen Töne nicht „erschrecken, so bald wir diesem Volke nahen, „wird sein Siegesgeschrey menschlicher und ein„verstandner werden!"

So sucht sich der Liebevolle zu täuschen, denn wohl hörte er einen so schrecklichen Mißklang unter dem Jauchzen und einen so widersprechenden Nachklang auf das Jauchzen, daß er sich selbst zweifelnd, über dem sich verdickenden Nebel emporhielt, und tief nachsinnend, in seine wilden Bewegungen blickte.

Seine

Seine Gefährten lispelten ihm zu:

„Edler Führer, dem wir so gern folgen, „wundre Dich nicht über unser Erstaunen, über „unsre Zweifel, Du weißt ja, daß wir nur in „stillen, friedlichen Thälern, auf hohen, ein„samen Gebirgen wohnen, und nicht in ge„räuschvollen Städten. Das wilde Geschrey, „dieser düstere, wirbelnde, blutige Nebel zei„gen uns, daß wir einem Volke nahen, dem „wir ganz fremde sind; doch wir folgen Dir, „im Vertrauen auf Dich; denn wo Du Auf„nahme unter den Sterblichen findest, finden „auch wir sie. Diese Zeichen verkündigen uns „nur, daß Du uns nicht vorangegangen bist, „und die Herzen zu unsrer Aufnahme bereitet „hast!“

Der Genius der Menschheit.

Beruhigt Euch, Geliebte! dieses Volk hat mich gerufen, da es dem ganzen Erdboden laut verkündigte, es trete in die verlohrnen Rechte der Menschheit ein und wolle ihre Würde durch

sie erkämpfen. Da nun Menschenrechte und Menschenwürde nur durch uns bestehen, und durch unsre Verbindung erhalten werden können, so müssen wir hier als erwartete und erwünschte Gäste aufgenommen werden.

Aber nun drängten sich Geister eben Ermordeter aus dem blutigen Nebel herauf und schwebten, eilenden Fluges, an dem Genius und seinen Gefährten vorüber. Ein wildes, den blutigen Nebel erschütterndes Geschrey: Es lebe die Republik! folgte den Geistern der Ermordeten, und der Genius der Menschheit bedeckte sein Antlitz, erhob sich leise mit seinen erschrockenen Gefährten, schwebte mit ihnen über Paris hin, und ließ sich endlich mit ihnen in den Gärten der ehemaligen königlichen Wohnung nieder. Schweigend und tiefsinnend wandelte hier der Genius mit den Gefährten — die Säulen, die Lusthäuser lagen um sie her in Trümmern und verwüstet — Grimm, Wuth und Zerstöhrung hatten überall

ihre Merkmale zurück gelassen — der Abendwind schüttelte die Wipfel der Bäume, deren Gesäusel den Klagen der abgeschiedenen Geister glich. Oed' und verlassen lag das prächtige, vor kurzem so geräuschvolle Schloß vor ihnen. Der Genius fühlte, wo er sich befand. Noch immer schweigend wandte er sich nach dem Schlosse, die Gefährten folgten ihm — schaudernd entdeckten sie Spuren des Bluts — und die schrecklichen Spuren leiteten sie nach der Haupttreppe des Schlosses — nach den prächtigen, öden, zerstöhrten Zimmern, welche einst Sterbliche bewohnten, die sich über alle Veränderung, über alle Schläge des Schicksals erhaben glaubten.

Jetzt trat der Genius der Menschheit in den Prachtsaal, in welchem der goldne Thron der Bourbone zertrümmert lag, und bey seinen Trümmern standen die beyden Ungeheuer, von einem Haufen verhüllter Großen, Herzöge und Erzbischöffe, umringt, die dessen Grund unter

dem letzten Unschuldigen untergraben hatten, und bey seinem zerschmetternden Einsturz den von ihnen Betrogenen und Getäuschten verließen. In düsterm Gram über ihr eignes Schicksal, unter knirschenden Verwünschungen, zu denen die beyden Ungeheuer hämisch grinsten, lasen sie die zerschlagenen Stücke der Krone und des Scepters zusammen. Als die Gefährten des Genius die Ungeheuer und ihre Begleiter erblickten, zogen sie sich schnell zurück, aber er nahte und sagte zu diesen Verderbern der Menschen:

„Entfliehet, Vermessene! Dahin habt „nur Ihr dieses unglückliche Haus gebracht! Es „ist Euer Werk und nur Euch hätte die Vergel„tung treffen sollen! Aber diese, zu denen Ihr „Euch gesellt habt, diese Feinde des Menschen„geschlechts werden an Euch die Vergeltung „ausüben. In Eurem Unvermögen ferner kei„ne Frevel und Verbrechen begehen zu können, „liegt die Rache auf Euch!“

Wüthend blickten sie nach dem Genius; aber seine erhabnen Mienen, der ernste Blick seiner Gefährten, beugten ihren wilden Muth. Hastig raften sie die zerschlagene Krone, das zerschmetterte Scepter zusammen, hüllten sie in die Fetzen des zerrissenen königlichen Mantels, und schrien in Wuth, da sie entflohen:

Mit Blut kitten wir sie zusammen! Mit Blut waschen wir ihn rein! und diese werden unsre Führer seyn!

Jetzt ließ sich der Genius nieder auf die Trümmer des goldnen Throns der Bourbone. Lange saß der blühende Jüngling, traurend, tief nachsinnend auf den Trümmern — und seine Gefährten schwiegen, des Traurenden zu schonen. Endlich brach der Genius das Schweigen:

„Hier seht Ihr das Wirken der nie aus„bleibenden Vergelterin — des gewaltigen „Schicksals!"

„Wißt Ihr, wo Ihr seyd?"

Die Gefährten.

Wir nahten diesem Orte, als der Letzte diesen jetzt zerschlagenen Thron bestieg — wir sahen ihn selbst von ferne — er sehnte sich nach uns; aber Männer, die jenen glichen, die mit diesen Ungeheuern entflohen, traten uns immer in den Weg, wenn wir seinen Wunsch erfüllen und uns inniger mit ihm vereinigen wollten.

Der Genius der Menschheit.

Ach, Eure Antwort, meine Geliebten, legt dem Loose, das diesem Hause endlich gefallen, einen so tiefen, als schrecklichen Sinn bey. In diesen goldnen Gemächern ward, ohne die Schuld des Unglücklichsten dieses Stammes, der Grund zu den Ereignissen gelegt, die dieses Haus zur Einöde machten, die Euch empört haben, und die nun so drohend über diesem von der Natur vorzüglich gesegneten Lande

schweben. Dieses sind die Trümmer des ältesten Throns in Europa, des Throns, auf dem unlängst der Mächtige, sein Schicksal nicht ahnend, saß, auf dessen Trümmern nun ich, der klagende, ihn betrauernde Genius der Menschheit sitze. Hättet Ihr ihm nahen können, dieser Thron würde noch stehen. Und die Verblendeten, die dieses Volk zu dem gemacht haben, was es nun ist —— fürchterlich wird es ihnen die Lehre zurück geben, die es von ihnen empfangen hat!

Die Gefährten.

Und sollen wir Zeugen dieser blutigen Vergeltung seyn? Die schrecklichen Spuren des Mords, die uns bis in diese verlassenen Säle leiteten, die wir an diesen Wänden, an den Thüren der Schlafgemächer der Bewohner dieses Prachthauses entdecken —— das, was wir bekümmert ahnden, überzeugt uns, daß wir von diesem Volke so wenig gekannt sind, als wir es von denen waren, die

einst hier im Traume daurender Herrschaft blühten.

Der Genius der Menschheit.

— — — — —

— — Mein Herz voll Liebe gebietet mir den Unglücklichen zu retten und ihm Euch zuzuführen. Länger als ein Jahrtausend schlummerte ich, gefesselt von meinen Feinden, auch die Bewohner dieses Hauses schlummerten, gefesselt von den ihrigen. Soll ich nun diesen Boden verlassen, dessen Bewohner mich so laut rufen, die mein Erwachen veranlaßten? Wie kann ich mich ihnen ohne Euch nahen? Wie können wir uns denen versagen, die uns in schöner und kühner Begeisterung auffordern? Wahr ist es, die ersten Thaten dieser Begeisterung sind empörend; aber dieses ist das traurige Loos der Menschen, denen wir nicht zur Seite stehen. — — — — — — —

Am morgenden Tage wollen wir uns den versammelten und erwählten Vätern dieses Volks

darstellen, ihnen hat es sein Glück, seine Wünsche, seine Hoffnung anvertraut, und ihr werdet sehen, wie freundlich unsre Aufnahme seyn wird. Denn gewiß fühlt jeder von ihnen, daß sie ohne uns das große, von ihnen so kühn entworfene Werk nicht ausführen können.

Die Gefährten.

Du kannst unsre Vereinigung mit Dir nicht inniger wünschen, als wir; denn nur Dir, unserm Erstgebohrnen, vergönnen wir den Genuß unsers Wirkens auf die Sterblichen. Wir wollen mit Dir, unter traurigen Betrachtungen, süßen Hoffnungen, in diesem verödeten Hause verweilen, zu dem wir keinen Zutritt hatten, so lange es seine getäuschten Herren bewohnten. Wir vertrauen Dir ganz unsere Leitung, das Glück der Menschen ist das unsere — Du und wir entstanden mit ihnen, und unser Aller Daseyn wird mit dem ihrigen, das ihrige auf das unsere gegründet.

Und in den einsamen Sälen, die jetzt der blasse Mond erleuchtete, — deren prächtiges Geräthe zerschlagen da lag, wandelte der Genius der Menschheit mit seinen Gefährten. Um sie her ertönten leise die geheimen Geschichten des goldnen Hauses — es lispelten sie die sich anklagenden Geister derer, die einst hier sicher und stolz herrschten — derer, die diese Geschichten bewirkten, und dadurch den Samen der jetzt so drohenden Erscheinungen aussäeten. Aufmerksam und schweigend hörten ihnen die hier Verweilenden zu. — — — — —

3.

Die Männer, die sich Väter des Volks nannten, waren versammelt, und ein lautes Getöse, in das sich ein finsteres, dumpfes Murren des Mißvergnügens mischte, erfüllte den großen Saal, als der Genius der Menschheit, mit seinen Gefährten, allen Anwesenden unsichtbar eintrat. Ihre hohe Gegenwart, die sonst auch da wirkt, wo sie unsichtbar er=

scheinen, blieb ohne alle Kraft. Keiner der Gegenwärtigen fühlte in seinem Geist, den beseligenden, stärkenden Duft, der von ihnen ausgeht; so beherrschten die wildesten und kühnsten Leidenschaften aller Herzen. Sie zeigten sich auf ihren Gesichtern mit einem Ausdruck, den man nur dann wahrnimmt, wenn der Mensch alles das unter sich getreten hat, was ihm Zwang auflegt. — — — —

Die Gefährten des Genius forderten ihn dringend zum Entfliehen auf, als dieser Redner zu den ächten Mitteln überging, welche die Freyheit gründen sollten.

Der Genius sprach ihnen Muth zu. —

Jetzt verschwand der Duft, welcher bisher die Unsichtbaren einhüllte, und der schöne, blühende, himmlische Jüngling stand heiter und sanft lächelnd in der Mitte seiner erhabenen Gefährten, vor den Vätern Frankreichs. Und die zufriedne Mäßigkeit, die unschuldige

Einfalt, die selbstständige Stärke, der feste Muth, die lächelnde Hoffnung, die ernste Weisheit, die reine Wahrheit, die strenge Gerechtigkeit, die erhabne Würde der Menschheit, das sanfte Mitleid, die mit ihren Blicken beseligende Liebe standen um ihren Erstgebohrnen, wie sie aus dem Geiste des Ewigen, dem Menschen zum Muster und zur Erhaltung erschaffen, hervorgingen. Das Licht, das von dem Genius strahlte, erleuchtete die wilden, entflammten Gesichter der Versammelten, und ehrfurchtsvolle Stille herrschte einen Augenblick. Sie dauerte nicht lange — die Wärme des heiligen Lichts spielte nur um die Stirne der Anwesenden, gleich dem Schimmer, den ein Spiegel, bey etwas umwölkter Sonne von einem muthwilligen Knaben bewegt, von sich wirft. Schnell erholten sich die frevelvollen Väter Frankreichs aus ihrem Erstaunen über die schöne, sonderbare, unerwartete Erscheinung.

Der Präsident rief gebieterisch:

Wer seyd Ihr, Bürger, in dieser Vermummung? Was wollt Ihr von uns?

Er hielt es mit allen Anwesenden für eine der theatralischen Erscheinungen, deren man ihnen seit einiger Zeit, zu gewissen Zwecken, so viele vorgeführt hatte.

Der Genius der Menschheit trat vor und sagte in einem Tone, womit Wesen einer höhern Welt ihre Laute begleiten:

„Kennt Ihr mich und diese meine Gefährten „nicht? Sind wir Euch so ganz fremd, daß „Ihr uns um unsre Nahmen fragt? Sagt „Euch Euer Herz, unsre ausdrucksvolle, be„deutende Gegenwart nicht, wer wir sind?

Der Präsident.

Wir kennen Euch nicht!

Der Genius der Menschheit.

Ach, das, was wir so eben, Euch unsichtbar, hörten, überzeugt uns davon.

Der Präsident.

Nennt Euch schnell! Deine schöne, blühende Gestalt, und der ernste und liebreiche Anstand Deiner Gefährten lassen uns Leute einer besondern Art in Euch vermuthen.

Der Genius der Menschheit.

Wirkt unsre Gegenwart so wenig auf Euren Geist und Euer Herz, daß wir, die wir nirgends unsre Nahmen auszusprechen benöthigt sind, ihn hier vor Euch laut aussprechen sollen?

(zum Himmel) Ist es so weit mit den mir von Dir anvertrauten Sterblichen gekommen, daß sie ihren schützenden Genius nicht mehr in mir erkennen?

Der Präsident.

Erklärt Euch schnell, Augenblicke bestimmen jetzt unser Schicksal und das Schicksal der Welt.

Der Genius der Menschheit.

So erkennet mich dann, und hütet Euch, es ohne mich und meine Gefährten zu bestimmen.

Mit ausgedehnten, sanft rauschenden Fittigen, im lieblichen Glanze — mit der mildesten, freundlichsten Miene stand nun der Genius in der Mitte des Saals, und heller strahlte sein Licht im Abglanz auf den Gesichtern der Versammelten.

Einer der Väter Frankreichs rief aus:

„Eine herrliche Erscheinung! — eine „Gruppe — wahrhaftig der geistreichste, geschmackvollste Künstler konnte sie nicht reizender idealisiren, und zusammenstellen. Bürger David, eine Zeichnung davon! — Bürger Präsident laßt uns die Leute zum ersten „Volksfest miethen, es ist etwas für den „Haufen!

Der Präsident.

Sonderbare Wesen, nennt Euch!

Der Genius der Menschheit.

So erkennt denn, versammelte Väter, den Genius der Menschheit *in mir*, von dem Ewigen, zu Eurem und aller Sterblichen Beschützer erschaffen — der zu Euch eilte, Euch bey dem großen Werke beyzustehen, das Ihr so kühn unternommen habt — der sich Euch jetzt zeigt, damit Ihr es in seinem Sinne ausführt. Denn nur dadurch kann es zu Eurem Glücke und dem Heil aller Eurer Brüder auf Erden gelingen. Nur wenn Ihr mich und diese meine treuen Gefährten aufnehmt, könnet Ihr dem Bösen zuvorkommen, das alle Unternehmungen begleitet, die ohne mich und ohne sie von den Sterblichen gewagt werden. Seit mehr als einem Jahrtausend schlummerte ich. — — — — —

Der Präsident.

Wir danken Euch, schöne, ernste und erhabne Wesen, für Euer Zutrauen, und gewähren Euch die Ehre der Sitzung, auch soll Eurer Erscheinung ehrenvolle Meldung in den Tagebüchern der Versammlung geschehen.

Uebrigens sagst Du ganz richtig, blühender Jüngling, daß das Werk, welches wir jetzt zu gründen streben, nur durch Dich und Deine Gefährten bestehen kann; aber ob wir es durch Deinen und ihren Beystand gründen können, daran zweifle ich, und ich glaube, schöner Genius, Du bist viel zu früh erwacht, und hättest immer noch eine Zeitlang so angenehm fortträumen können, als Du bisher, nach Deiner eignen Aeußerung, gethan hast.

Ich bedaure es, daß wir Dir, die wir Dich und diese so gern und so oft nennen, dieses sagen müssen; aber Wahrheit sind wir Euch für Eure Mühe schuldig, und leider vermögen wir jetzt nichts weiter. Zu dem Werke, das wir unternommen haben, brauchen wir vor der

Hand die Hülfe der Mächte, die unsre innern und äußern Feinde gegen uns aufgeboten haben, die Mächte des unterirdischen Reichs und nicht des Himmels. Wir sitzen hier wie die Titanen der alten Dir gewiß bekannten Fabel, die Jupiters Welt zerschlagen wollten, um eine neue aufzubauen; sie vergriffen sich vielleicht in den Mitteln und Ihr Sturz ist lehrreich für uns.

Du weißt doch, erhabner Genius, daß die von Dir beschützten Sterblichen, von dem Augenblick, da sie sich in eine große, politische Gesellschaft zusammen vereinigten, Euch und das Gute überhaupt, nie anders wieder, als durch die Noth und den zu starken Drang des Bösen gefunden haben; daß sie Euch nie anders, als durch zweydeutige Mittel erbeuteten, und daß Ihr dann schnell wieder für sie mehr zu Wesen der Kunst, als der Natur heruntersankt. Es ist schmerzlich für mich, und gewiß auch für das ganze Menschengeschlecht, wenn es etwa darüber nachsinnt. Diejenigen

Völker, bey welchen Ihr in Eurer ganzen Reinheit und Kraft wohnt, kennen Euch eigentlich gar nicht; sie wissen Euch nicht einmal bey Euren Nahmen zu nennen; denn Ihr scheint sie in dem Augenblick zu verlassen, indem sie Eure Nahmen bedeutend auszusprechen gelernt haben. Vermuthlich kömmt dieses daher, daß sie zu gleicher Zeit Wesen kennen lernen, die Euch nicht gleichen und die sie dann wieder zu Eurer Erkenntniß zurückführen. Im Ganzen bleibt Ihr ihnen alsdann nur schöne Worte, und nur der Einzelne erwirbt Euch noch, als stärkende, Geist und Herz erhebende Gefährten, und wenn er sich sonst still und leidend verhält, so verstatten ihm sogar seine Brüder, Euch im Verborgnen anzuhängen. Uns laßt nun zuerst unsre äußern und innern Feinde besiegen, dann wollen wir sehen, ob wir Euch aufnehmen können; jetzt könnt Ihr die Kraft unsers Wirkens nur hemmen, und diese darf sich durch nichts fesseln lassen,

wenn sie das große Werk ausführen soll, das ihr aufgegeben ist.

Die Versammlung klatschte dem philosophirenden Präsidenten Beyfall zu, und die Wünsche, die sanften Worte der Weisern verhallten. Jetzt drangen die Gefährten des Genius noch mehr auf die Flucht; aber der Genius der Menschheit rief stärker und drohend:

„Verwegne! Habt Ihr uns nicht gerufen? Erschollen nicht täglich, stündlich unsre „Nahmen in Eurer Versammlung?“

Der Präsident.

Freylich haben wir Dich gerufen, und wir brauchen Dich und diese. Ihr seyd von jeher schöntönende Worte in den Ohren der Menschen, und auch unsre Unterdrücker haben diesen Zauber immer als kluge Beschwörer benutzt und benutzen ihn in diesem Augenblick mehr, als je gegen uns. Aber wir wollen ehrlicher und aufrichtiger seyn als sie, und Euch, ist es je möglich, zu wirklichen Wesen unter

den Menschen machen. Der Heucheley soll man uns wenigstens nicht beschuldigen. Muß unser Werk durch Frevel, durch Verletzung Eurer strengen und sanften Gebote geschehen, so können wir es nur bedauren. Wessen Schuld es ist, darüber müßt Ihr den fragen, der Euch, wie Du sagst, zu unserm Schutz und Wohl geschaffen hat. Wie viel dieser Schutz zum Wohl der aufgeklärten Völker beygetragen hat, weißt Du vielleicht nicht, da Du, wie Du gleichfalls sagst, so lange geschlummert hast. Wir wollen Dir und diesen indessen zum Zeitvertreib die Geschichtschreiber Europa's nur von einem Jahrtausend mitgeben. Wir, wir müssen jetzt bluten, damit unsre Nachkommen glücklicher, als wir seyen; wir müssen vielleicht Verbrechen begehen, damit sie einst in Unschuld in Eurer Gesellschaft leben können. Das Vergangene hat alles, was jetzt geschieht, geschehen wird, eingeleitet, und wir arbeiten in dem Geiste der Zeit, die uns unsre Väter so zugeschnitten überliefert

haben. Ist es unsre Schuld, daß sie uns eine so scheußliche Erbschaft hinterließen? Wir schleudern sie weg und wollen nun einmal das Wesen der Menschen an einem andern Ende anfassen, alles Alte zerstöhren, und Schöpfer einer neuen Welt werden. Wie Medea stehen wir an dem kochenden Kessel — wir werfen die starren Glieder des abgelebten Alten hinein, damit er jung heraussteige. Ist er wieder auferstanden, und das nächtliche, kühne, schreckliche, blutige Zauberwerk ausgeführt, dann wollen wir Dich und Deine Gefährten rufen. Bis dahin mögt Ihr die Geschichte lesen, schlummern, träumen, hoffen und uns Glück wünschen. Wir gehen kühn vorwärts, vom gewaltigen Schicksal, von unsrer Kraft geleitet und haben weder zu hoffen, zu schlummern noch zu träumen Zeit. Jetzt bedürfen wir Eurer nicht, jetzt seyd Ihr uns einschläfernde, gefährliche Führer, unter deren Leitung uns nichts gelingen würde. Bezwungen, zertreten, erwürgt von unsern innern und äu-

ßern Feinden, würden wir da liegen, unser erhabenes Werk würde, als ein ekelhaftes Wagstück mehr, zum Nutzen der Unterdrücker in der Geschichte stehen, und die Nachwelt unsrer spotten. Vermuthlich würdet Ihr über unsre Leichen trauern, und vielleicht gar, durch einen Eurer gutmüthigen und dichterischen Verehrer eine schöne, wohlgesetzte Standrede am Sarge der Republik halten lassen; aber wir wollen die Standredner unsrer und auch Eurer Feinde werden. Wir, unsre Feinde wollen und sollen für sie bluten, und wir wollen, soll es seyn, grausam und ungerecht handeln, damit unsre Kinder einst menschlich und billig seyn können! Wir weisen Euch heute ab, damit sie Euch später aufnehmen. Dieses Jahrhundert nennt Europa das Jahrhundert der Franzosen, und unsre Sorge soll seyn, daß seine Farbe und sein Geruch, allen Unterdrückern, in die künftigen, schrecklich hinüberleuchten und dünsten soll; —

Warum erschient Ihr nicht vorlängst dem Hofe und den Großen Frankreichs, die ihn beherrschten und täuschten? Diese haben ihn und uns durch ihren Stolz, ihre Unwissenheit, ihre Unverschämtheit, ihre Habsucht, ihre Laster dahin gebracht, wo wir nun stehen, und sind entflohen, da die Vergeltung nach ihnen griff, da sie den Mißbräuchen nur entsagen sollten. Versucht es noch jetzt mit ihnen. Haben sie nicht selbst die Feinde des Vaterlandes auf unsern Boden geführt, ihnen solches als Beute hingeworfen? Mag es zerrissen werden! Gern werden sie als Sclaven der Fremden darin leben, wenn sie nur ihr Wesen so mit uns forttreiben und sich an uns rächen können. Aber sie flohen vor unsern Kriegern, und diese werden, eine eherne Mauer, an unsern Grenzen stehen, an der sich jeder Waghals das Haupt zerschmettert. Begebt Euch zu unsern Feinden, mit denen wir nun gezwungen sind, um die verlohrnen Rechte der Menschheit, um das Licht der Vernunft zu

kämpfen. Wirket auf sie! Seht zu, ob Ihr sie von der Begierde heilen könnt, unser Vaterland unter sich zu theilen, unser angefangenes Werk zu zerstöhren, uns in die alten Ketten zu schmieden, die wir zerschlagen, unter denen wir so lange geseufzt haben, von denen uns Du und diese nicht befreyen konnten. Wir wollen Dir das Manifest mitgeben, das sie so menschenfreundlich als klug ihren Herren vorausgesandt haben, meynend, sie hätten Menschen vor sich, wie sie unter sich haben. — — — — — — — —

— Gewalt, Frevel, Verletzung und Auflösung aller Verhältnisse, wilde, beyspiellose Begeisterung, immer wachsende Anstrengung, die weder auf Pflichten gegen den Himmel, Euch, die Bewohner dieses Landes, und des Erdbodens, Rücksicht nehmen, müssen unsre Führer seyn, bis wir das große Werk vollendet haben, und die neue, aus ungeheuern, unter sich streitenden Stoffen gebildete Schöpfung da steht. Liege unter ihr begraben, wer da

wolle, wir und unsre Kinder und Väter, Brüder und Weiber — sie soll, sie muß fest auf ihnen ruhen. Grausend erhaben, in Vernichtung und Schrecken gehüllt, müssen wir allein ohne Furcht einhergehen und wirken, wie das größte, politisch-moralische Ungeheuer, das je der regellosesten Phantasie erscheinen konnte, an dessen ehernen Füssen aber alle die kleinen, bebenden Ungeheuer, von der schwächlichen, unzusammenhängenden Politik des Tages erzeugt, zerschmettert liegen werden. — — — —

Bist Du nun der, für den Du Dich ausgiebst, so muß Dir am Ende gleichwohl unser Werk gefallen, so sehr Dich auch die Mittel dazu empören. — — — — — — —

Wir wollen auch Dir sichre Freyheit zu wirken erkämpfen, und Du siehst aus meiner langen Rede, daß wir Wesen Eurer Art zu achten wissen. Würden wir Euch sonst so viele kostbare Augenblicke schenken?

Der Beyfall der versammelten Väter ward jetzt noch lauter, und der Genius der Mensch-

heit stand vor den Tobenden, mit zum Himmel gewandten, thränenvollen Augen. Er hielt sie keiner Antwort mehr werth — und sein Geist verlohr sich ganz in seinem traurenden Herzen.

Der Präsident.

Weine, schöner Jüngling, und blicke zum Himmel auf! Wir müssen jetzt der Freude und den Thränen auf lange entsagen. Unser Herz muß dem Stahl gleichen, aus dem wir die Waffen gegen unsre Unterdrücker schmieden, unser Geist dem Pulver, dessen Stoff wir der Erde rauben, und womit wir unsre Feinde zerschmettern.

Entferne Dich! hier gebietet nur die Nothwendigkeit, deren Gewalt auch Du erkennst, da Du mehr träumen, wünschen, als wirken kannst.

Hier ist jetzt keine Stätte für Dich und Deine Gefährten, vielleicht nicht auf dem ganzen Erdboden, in dem vom Kriege bewegten Europa wenigstens gewiß nicht.

Der Schild des Kriegsgotts muß die Wiege der Republik, der Freyheit werden. Der Donner der Kanonen, das Geheul, Gewinsel, die Flüche der Ueberwundnen, das Röcheln und Stöhnen der sterbenden Feinde, der Freudenruf der für die Freyheit hinsinkenden, das dumpfe Erkrachen der Thronen, der erklingende Schlag des die Kronen zerschmetternden Hammers, sind die Wiegengesänge des zum Riesen aufwachsenden Säuglings. So sprach das Schicksal, und in der Wiege erdrückt er seine Feinde, bevor er noch zum Knaben reift. Erwarte ihn als Mann! — — — — —

Der Genius der Menschheit.

— — — — —

Schonet des gefangenen Unglücklichen! Ich will ihm mit meinen Gefährten nahen, und ihn von uns gebildet Euch zurückgeben. Das Schicksal hat ihn auf unsre Lehren vorbereitet, und er sehnte sich immer nach uns.

Der Präsident.

Stille, schöner Genius, jetzt sprichst Du wie ein Aristokrat und Royalist, und leicht könntest Du in Verdacht kommen, sie und ihre Beschützer hätten Dich an uns abgesandt. Ihn wollt Ihr bilden? Mit diesem Einfall könnt Ihr uns nur lachen machen. Er kennt nur die Heiligen — und seine Priester haben ihn bloß zu einer Stelle der Legende gebildet. Dieses schöne Werk ist Euch gewiß unbekannt, wenn Ihr das seyd, wofür Ihr Euch ausgebt, und wir wollen es Euch zur Erbauung zugleich nebst den Geschichtschreibern Europa's mitgeben. Die Stelle in diesem Buche soll ihm nicht fehlen, und wahrscheinlich wird sein Blut den Grundstein anfeuchten müssen, auf welchem das verwegne Titanenwerk emporsteigt.

Jetzt wollte der Genius noch einmal reden — seine Fittige sausten ungestüm — sein mildes, sanftes Gesicht erglühte — der Präsident fiel ein:

„Entfernt Euch schnell, Ihr schönen, er„habnen Wesen, damit wir nicht von dem „Drang der Nothwendigkeit gezwungen, gegen „Euch in der Höflichkeit fehlen, die wir vor „allen Völkern Europa's vorzüglich besitzen, „und gegen jeden so gern ausüben. Wir kön„nen auf nichts Rücksicht nehmen, und wenn „der Ewige auch seinen vielgeliebten Sohn zu „uns herunter sendete, der doch auch, wie „Du weißt, und der Erfolg gezeigt hat, eine „ganz artige Veränderung auf dem Erdboden „bewirkt hat. Der Genius der Menschheit muß „es ja am besten wissen, mit wie vielem Blut „seine Lieblinge dieselbe bezahlt haben; aber „ich hoffe, wir wollen mit der unsern wohlfei„ler abkommen."

Dieser letzte, hämische, vermessene Zug setzte die Versammlung in muntre Laune, und der verkappte Tieger Robespierre nahte dem Genius und seinen Gefährten mit heuchlerischer Miene von einem Haufen seiner Anhänger begleitet:

„Kommt, Ihr Erhabenen, diesen Abend „in unsre Gesellschaft, dort wollen wir Euch „von allen Euren Irrthümern heilen, und „Euch in die Geheimnisse unsrer Grundsätze „einweihen. Ich sehe wohl, es fehlt Euch „an Erfahrung, Dir, weil Du noch so jung „bist, und diesen, weil sie immer in Einsam- „keit, mit den einfältigen und dichterischen „Köpfen lebten. Aber damit Euch die Pforte „unsers Heiligthums ohne Schwierigkeit geöf- „net werde, will ich Euch unsre bedeutenden „Zeichen mittheilen — die rothe Mütze — „das dreyfarbige Band und die Karte. So- „bald Ihr mit diesen Zeichen geschmückt seyd, „und ihre geheime Wirkung fühlt, werdet Ihr „ganz andre Wesen seyn!

Die Kühnen rissen ihre Mützen herunter und wollten sie unter die Erhabenen ver- theilen.

Zürnend blickten sie auf die Verbrecher — eine Wolke verhüllte sie, und bey ihrem Ver-

schwinden erfüllte ein lautes, muthwilliges Gelächter der versammelten Väter den Saal.

Robespierre schrie: Es sind verkappte Aristokraten! Schade, daß sie entwischt sind. Die Guillotine erwartete sie!

Aber die stillen Seufzer der menschlich Fühlenden, und weise Denkenden folgten den Verschwundenen. — — — — — —

Bruch-

Bruchstücke aus dem dritten Buche der Handschrift.

1.

— — — — — — —

— — wobey der Genius der Menschheit erstarrte — und zweifelnd über seine und ihre Bestimmung nach dem verhüllten Sitz des Schöpfers der Mörder und der ermordeten Schlachtopfer blickte.

Er rief, daß der Aether davon erzitterte:

„Das Menschengeschlecht sitzt über sich „selbst zu Gericht, und arbeitet an seinem letz-

ten Urtheilsspruch: Ist es Dein Wille, daß es so ende? daß er so ausfalle? — — —

2.

Sein liebevolles Herz war ganz zerrissen, von dem immer steigenden Jammer und Frevel — sein Geist, ganz verfinstert von den schaudervollen Erscheinungen, die so schnell und scheußlich auf einander folgten, wie die plagenden Larven in dem Gehirne des von Krämpfen Gemarterten.

Angstvoll wandelte er jetzt wieder allein auf dem öden Gebirge, immer seine Blicke erhoben zu dem dunkeln Sitz des Ewigen.

Er rief:

„Mein Vater und Schöpfer! Schöpfer „und Vater dieser Verbrecher und dieser Un„glücklichen allen! sind dieses die Mittel, wo„durch sie auf Erden zu ihrer Bestimmung ge-

„langen? Müssen sie den Zweck, ihr Schick-
„sal zu verbessern, so erreichen? Sollen
„sie mich und meine Gefährten auf die-
„diesem Wege suchen? Können wir je den
„Unreinen, von dem Blute ihrer Mitbrü-
„der und den scheußlichsten Verbrechen Befleck-
„ten, wieder nahen? Hast Du uns auf ewig
„von den aufgeklärten Menschen getrennt,
„und sollen sie ohne uns wüthen, bis zu ihrer
„gänzlichen Entartung, ihrer gänzlichen mora-
„lischen Zerstöhrung, bis zur Vernichtung alles
„dessen, was sie mit Dir durch uns verbin-
„det? Ich kann den Jammer auf Erden nicht
„mehr ertragen; sende Du mir einen Licht-
„strahl — nur einen Wink der Hoffnung von
„Deinem erhabenen, verhüllten Thron! Ru-
„fe mich von der Erde zurück, die Men-
„schen spotten meiner, und alles, was ich
„seit so vielen Jahrtausenden erlitten, drängt
„sich jetzt in meinem Herzen zusammen. Ach
„es steigen Verbrechen zu Dir und mir em-
„por, wie die verwegensten Geschlechter, die

„lange Staub geworden sind, und die Du „gerichtet hast, nie begangen haben. Und „das in dieser den Menschen so wichtigen, „so heiligen Sache — und Du schweigest? „— und mein Blick vermag nicht Deinen „dunkeln Thron zu erreichen? Hast nicht „Du mich zu ihrem Wächter und Beschü„tzer auf diese blühende Erde gesetzt? Hast „nicht Du mir die hohe und schöne Bestim„mung gegeben, das Band zwischen Dir und „ihnen, zu Deinem Wohlgefallen und ih„rem Glücke zu knüpfen? Und ich vermag „nichts? — Zu Dir will ich fliehen, Dich „will ich fragen, um ihre, um meine Be„stimmung — meine Fittige dehnen sich aus, „sie tragen mich gewaltsam empor — nach „Jahrtausenden wage ich zum erstenmal vor „Dich zu treten, und Dir meine Zweifel „über ein Geschlecht vorzutragen, dessen Jam„mer und Wahnsinn meinen Busen vor der „Zeit zernagen, als Du mich ihnen zuge„sellt." — — — — — —

Der Genius der Menschheit erhob sich und schwebte empor gegen den Thron des Verhüllten, ihn um die Auflösung seiner peinlichen Zweifel zu fragen. — — — —

Bruchstücke aus dem vierten Buche der Handschrift.

2.

— — — — — — —

— Schnell erreichte das politische Herrschergenie, welches jetzt im Grimm das Licht floh, die ehernen, weit offenen Pforten der Hölle. Es trat hinein, wie der Beherrscher jedes Orts, wohin es seinen Fuß setzt. Die Schatten wichen ihm ehrfurchtsvoll aus. —

Satan saß auf seinem Thron, von seinen Fürsten umgeben, und vor ihm stand der endlich abgeschlachtete Robespierre in scheußlicher Gestalt, mit einigen seines Anhangs. — —

Satan bat das Genie, sich niederzulassen, und Leviathan winkte einem Kammerherrn, einen Sessel herbeyzubringen, und bedeutete ihm zugleich, ihn zur Seite einige Schritte hinter den Thron Satans zu stellen. — —

Das Genie aber nahte langsam mit festem, schallendem Tritte, und gebot gebieterisch dem Kammerherrn, den Sessel in gleicher Linie mit dem Thron Satans zu setzen. Der Höfling gehorchte, so mächtig, so unwiderstehlich war das Gebot des Genies. Die Fürsten erstaunten über die Kühnheit, und Satan lächelte unmerklich. — — — — —

Das Genie.

Nenne mich, wie du willst, ich bin beydes — denn ich zeuge und gebähre — der ganze Erdboden ist mein Vaterland — alle großen Geister erkennen mich und nehmen mich auf. Nur wo Vorurtheile herrschen, wo man Menschen in Anschlag bringt, wo Fürsten

selbst Menschen seyn wollen, fliehe ich schnell davon. — Wer sind diese scheußlichen Larven?

Satan.

Es sind Jacobiner! Der dort Robespierre, welcher seine Rolle zu meiner Zufriedenheit ausgespielt hat.

Das Genie.

Entweichet, Verworfene! Sie haben mir die Erde verhaßt gemacht, und daß es keiner wage, sich vor mir ferner hier zu zeigen. Ich hoffe, Herr, Du kennst diese gefährlichen Menschen, sie können es auch Dir werden, so sicher Du jetzt noch auf Deinem Throne zu sitzen glaubst. Du weißt, sie entsagten schon dem Ewigen, und wahrscheinlich darum, weil auch er auf einem Thron sitzet, und der Aelteste der Herrscher ist. — — — — —

Da sie nun der Ewige noch immer walten läßt, so möcht' ich nun von Dir erfahren, was

Du zur Bekämpfung dieser Ungeheuer, dieser Feinde aller Thronen gethan hast und noch thun kannst? Aus Deiner Antwort werde ich vernehmen, ob dieses Land meiner Gegenwart würdiger ist, als das jetzige Europa. Furcht, Erobrungssucht und Wahnsinn machten die Gewaltigen der Erde taub gegen meine Lehren, darum floh ich indessen zu Dir. Vielleicht, daß Dir die Erfahrungen, die ich dort gemacht habe, von einigem Nutzen sind. Doch ich bin nicht gewohnt, über wichtige Staatsangelegenheiten vor der Menge zu rathschlagen. Das stille Kabinet ist für Herrscher gemacht; da wird erwogen, beschlossen, und geht dann als Befehl zu denen aus, welchen die Ausführung anvertraut ist. — — — — —

Satan.

Ach wohl sagst Du mit allem Rechte, daß Dir seine Zwecke in Rücksicht dieser verwegenen Empörer verdächtig sind, mir sind sie es längst, und das, was ich von seinen Geheimnissen ahn=

de, will ich Dir in der Stille des Kabinets mittheilen, wohin ich Dich nach Deinem eignen Wunsche einlade. — — — — —

Das Genie.

Was bist Du mit Deiner Macht, wenn Du nicht hindern kannst, was Dir zuwider ist? Eine so schwächliche Staatsmaxime hätt' ich nicht geglaubt, hier hören zu müssen. Den Sterblichen mußt' ich es wohl verzeihen.

Satan.

Erwäge, kühnes Genie! Ein Stärkerer herrscht noch über mich, und auch über Dich. Und wenn er der moralischen, politischen Welt einmal einen Schwung gegeben oder erlaubt hat. — — — — —

Das Genie.

So läge dann der Jacobinismus nach Deiner Aeußerung auch in seinem Plan?

Satan.

Setze hinzu — und zu meiner Zufriedenheit — mich deucht schon lange, er jacobinisirt ein wenig, und gewisse Leute in dem Europa, woher Du kömmst, haben es ihm zu toll gemacht.

Das Genie.

Das wir wenigstens nicht eingestehen müssen.

Satan.

Hast Du von der Neuigkeit gehört — der Genius der Menschheit, — Du kennst ihn doch? —

Das Genie.

Ja, ja, er gehört zur Bildersprache der Dichter und Philosophen, womit sie ihre Leser gängeln, wenn sie nichts interessantes und klares zu dichten und zu sagen wissen. Es ist eine schöne Fabel! Daß ich ein wirkliches Wesen bin, habe ich seit der Entstehung der Gesellschaft gezeigt, und werde es ferner zeigen.

Satan.

Er ist schon auf dem Wege himmelwärts, dort gewisse Fragen anzubringen. Die Jacobiner haben ihn ganz artig aufgenommen, und hätte er sich nicht, wie ein Gott der Fabel, durch eine Wolke gerettet, sie hätten ihn unter die Guillotine gebracht, ach! und dann erst wäre das Menschengeschlecht zu beklagen gewesen.

Das Genie.

Zeitverlust! — Die Regierung dort oben ist mir dunkel, aber ich schmeichle mir, die Deinige soll mir deutlicher werden.

Satan.

— — — — — — —

Indessen, bevor wir uns erheben, so sage mir doch gefälligst, vor meinem Hofe hier: Was hältst Du eigentlich von der Moralität oder der Tugend der Menschen?

Das Genie.

Sonderbare Unterhaltung! Ich vermuthete sie wahrlich hier nicht. Soll ich hier nur auf Fabeln der Dichter und Philosophen antworten?

Satan.

Aber doch — ich habe meine Gründe —

Das Genie.

— — — — — — —

Ich habe übrigens nie etwas anders, als den Schein davon gesehen, und dann am meisten, wenn man die Großen der Erde betrügen wollte. Aber in Dichtern und Philosophen habe ich viel davon gelesen. —

Satan.

— — — — — — —

Mag es! Trotz ihnen herrsche ich in der moralischen Welt, und ob ich gleich nicht meinen geliebten Sohn zum Besten meines Reichs von den Sterblichen abschlachten ließ, wie Er,

so steht es doch besser mit meinem Reiche, als dem seinigen.

Das Genie.

Was? ist Satan selbst ein Plagiarius oder Gedankenräuber? Wisse, daß ich eben diesen, sehr witzigen, Einfall einst von einem sehr berühmten französischen Philosophen hörte.

Satan.

Die französischen Philosophen haben gar vieles gesagt, das ich nicht besser hätte sagen können. Nur mit den Deutschen will es nicht fort, in ihrem Gehirn spukt noch gar zu viel von jener Dichterey.

Das Genie.

Ach ja, die Deutschen! mit ihnen geht alles langsam.

Lächelnd gab nun Satan dem Genie die Hand und führte es ehrerbietig nach seinen innern Zimmern.

Die Fürsten erholten sich erst jetzt von ihrem Erstaunen; aber Leviathan schnitt ein so grimmiges Gesicht, und brach in ein so hämisches Gelächter aus, daß dadurch auf einmal der Duft der Ehrfurcht vor den Augen seiner Genossen verschwand. Er ließ es nicht dabey bewenden, er schickte dem Hohnlachen einige beißende Einfälle nach, und stellte das ernste, steife, galante, ehrfurchtsvolle Betragen Satans gegen das Genie von doppeltem Geschlechte, auf einer so grotesquen Seite dar, daß nun alle Anwesenden in ein schallendes Gelächter ausbrachen. — — — —

3.

Im geheimen Kabinet unterhielt sich nun Satan mit dem Genie, und das wie Genies, die, wenn sie zum erstenmal zusammen kommen, sich wechselsweise bewundern, weil sich eins in dem andern immer selbst zu hören glaubt — das Genie mahlte mit kräftigem Pinsel — —
— — — — — — — —

Satan ergötzte sich an den Gemählden, und vertraute dem Genie, aus Erkenntlichkeit, und mehr noch aus Geschwätzigkeit, Geheimnisse, die er selbst seinem Liebling Leviathan verschloß. — — — — — —

Das Genie.

Du sagst mir wenig neues — die Philosophen aller Zungen haben mir schon viele dieser Geheimnisse entdeckt — und ob die Menschen gleich nur zu ahnden und zu träumen scheinen, so treffen sie doch, wenn sie so hin und her gezerrt werden, in ihrem Grimm oft ins Ziel. Aber Grimm gehört dazu; für den Reiz dazu sorgen die immer tollern, immer sich widersprechendern Ereignisse — Ach leider! sind der Geheimnisse längst zu viel verrathen. —

Satan antwortete galant: Ich sehe, daß ich wenig zu lehren, und viel zu lernen habe. Ich möchte Dich Sohn und Tochter nennen, wenn ich Dir nicht lieber einen angenehmern Nahmen beylegte. — — — — — —

Aber

Aber die Fürsten der Hölle und besonders Leviathan waren empört über die schwächliche Erniedrigung Satans, wie sie sein Verhältniß mit dem Genie in ihrem Grimme nannten. Sie belauschten alle Blicke, horchten auf jedes Wort, bemerkten jede Bewegung, und belagerten alle Seiten und Zugänge des geheimen Kabinets. — — — — — —

Auch blieb die Spaltung unter den Teufeln selbst nicht aus, denn das Genie gewann schnell alle diejenigen, die über die Vorzüge der vorigen Günstlinge aufgebracht waren. Sein Anhang nahm zu, und Leviathan ging in finstrer, innerer Wuth umher, schoß giftige Blicke auf seinen Herrn, der ihn jetzt in seiner neuen Bezauberung gänzlich zu vernachlässigen schien. — — — — —

Das Genie suchte ihn zu gewinnen, aber an dem stolzen, selbst genialischen Leviathan scheiterte alle seine Kunst, und es erfuhr: ein Günstling sey unversöhnlich gegen den, der

ihm die Gunst des Herrn streitig zu machen suchte, oder gar raubte. Was das Genie empörte, war, daß Leviathan, stolz auf seine eigne Größe und als ein Wesen, das mit dem Lichte geschaffen ward, jede seiner Bemühungen mit Verachtung abwies, und über alle seine Kunstgriffe und Schmeicheleyen nur hämisch lächelte. Was aber für immer jede Annäherung unmöglich machte, war, daß Leviathan das Genie vor Satans ganzem Hofe einen Bastard der Politik nannte, und es gerade zu beschuldigte, es sey der Urheber aller der Scheußlichkeiten, die nun auf Erden wütheten, und selbst die Hölle bedrohten. — — —

Leviathan machte sich nun an die stolzesten Fürsten der Hölle, und stellte ihnen mit giftiger Beredsamkeit das Schimpfliche ihrer Lage vor. „Ha!“ fragte er spöttisch, „will ihn etwa „das Genie zum gesetzlosen Herrn über uns „erheben und uns zu Sclaven seines Willens „machen? Sollte er es wagen, ihm diesen

„verwegenen Gedanken nachzudenken, so müssen wir ihn eines Bessern belehren. Wir Sclaven! die wir dem Mächtigen den Gehorsam aufkündigten, und Schlachten gegen ihn schlugen, wobey alle Welten erbebten? — die wir lieber hier in Finsterniß herrschen, als im Lichte gehorchen? Weiß er nicht, daß die Hölle die älteste, vollkommenste Aristokratie im Reiche der Dinge ist? daß wir den hohen, herrschenden Adel vorstellen, dessen Oberhaupt er sich nur mit unsrer Bewilligung nennen darf? daß wir lieber die Hölle auseinander sprengen, und sollten auch alle Verdammten ihrer Qual entspringen und im freyen Raum herumflattern, als daß wir einen unsrer alten Vorzüge aufgeben? Hört er nicht, was die Franken, Söhne des Staubes, zu thun fähig sind, und meint er, wir, durch die er besteht, in Herrschaft und Macht, würden uns unterjochen lassen?“ — — —

Sie flogen aus einander und theilten allen großen und kleinen Teufeln ihre aufrührischen

Gesinnungen mit, und bald fühlte sich Leviathan stark genug, vor Satan zu treten, ihm sein erbärmliches Betragen vorzuhalten und ihm ohne alle Schonung die Augen zu öffnen.

5.

Die Fürsten der Hölle, in einem ungeheuern Gefolge, umringten Satan, als er eben innerlich vergnügt über sein angenehmes Verhältniß mit dem Genie, unfern seines Pallasts, auf und niedergieng. Das Genie saß im Kabinet und arbeitete an weit aussehenden Planen, wodurch es sich den von ihm bezauberten Herrn des finstern und größten Reichs und mit ihm zugleich das Reich gänzlich zu unterwerfen hoffte.

Aber jetzt trat Leviathan vor den glücklichen Schwärmer und sprach:

„Satan, gehst Du doch einher, wie ein „Schäfer, der seine Phyllis zum erstenmal ge-

„küßt hat; oder wie ein Dichterling, der seine „Doris besingt, und den sein schaales Mach„werk entzückt. Oder flickst Du einen ideali„schen Roman für das deutsche Publikum zu„sammen, und webst Deine jetzigen Verhält„nisse und großen Thaten hinein?“

Satan.

He! was nun wieder?

Leviathan.

Ja, was nun! —

Herrscher der Hölle, wie tief bist Du gefallen! Wie erniedriget stehst Du vor uns, den Fürsten und Gewaltigen Deines Reichs! Du, der Du die Oberherrschaft des Ewigen, der Dich als einen der erhabensten Geister seines Reichs erschuf, nicht ertragen konntest! Du, der Du uns in jenen Wohnungen gegen den Allmächtigen zum Aufruhr reitztest, und ihn an unsrer Spitze zu bekämpfen wagtest! Du sinkst nun unter die Herrschaft eines zwey-

deutigen, bastardischen Wesens, dessen kühnes Benehmen, von dem Augenblick an, da es unser Reich betrat, bewies, daß es die Herrschaft über Dich und uns alle zu erringen suchte!

Du lächelst spöttisch — Was sollte es hier anders suchen? Fehlt es ihm etwa auf der Erde an Werkzeugen? Oder vertrieb man es von der Erde, weil man nun nicht in seinem Wahnsinn zu handeln wagt? Um so mehr ist seine rastlose Thätigkeit hier zu fürchten. Was? rühmt sich jetzt dieser von dem Uebermuth und der Niederträchtigkeit der Söhne des Staubes gezeugte Bastard nicht laut, er habe Dich und uns zum Aufruhr gegen den Ewigen gereizt? — Das wolltest Du, das sollten wir ertragen, die wir aus Stolz und Großgefühl aufrührisch gegen ihn wurden? Empfindest Du nicht die schimpfliche Anmaßung? Und hat Dich der Zauber des Vermessenen so ganz verblendet, daß Du nicht einmal das Lächerliche und Schwächliche Deiner Rolle fühlst, die Du zu unsrer Schande

vor unsern Augen spielst? Um Dir dieses zu Gemüthe zu führen, treten wir, Deine Mitstreiter und Mitgenossen, in entschlossener Verbindung vor Dich. Bist Du blind gegen Gefahr und Schande, so sind wir es nicht. Wir empfinden tief und grimmig Deine schmähliche Erniedrigung, die nahe Gefahr, und nie werden wir, die wir alle den Ewigen mit offenen Waffen bekriegt haben, die wir noch immer offnen Krieg führen, den Einfluß eines solchen Wesens auf die Herrschaft dieses gewaltigen, die ganze Erde drückenden und beherrschenden Reichs ertragen. Wir alle wissen, was wir sind — was Du uns bist, was wir Dir sind und was wir vermögen — wie Du und Deine Macht nur durch uns bestehen. Hast Du vergessen, daß die Hölle ein constituirtes Reich ist, daß es seine, von Dir anerkannte und noch unlängst von Dir ausgefertigte Magna Charta hat? daß wir nicht gesonnen sind, sie uns durchlöchern zu lassen, unter dem Vorwande der gefährlichen Zeit, wie gewisse gold-

begierige Insulaner, ob sie gleich Millionen von Jahren älter ist, als die ihrige. Hier ist kein Parlament, hier erkauft man keine Stimmen zur Unterjochung, und selbst der abgefeimteste, tyrannisch-gesinnte Minister wird hier nicht den letzten und dümmsten der Teufel beschwatzen. Der reine, wahre Patriotismus herrscht nur in der Hölle, dieß erkenne!

Ach der schimpflichen, unbegreiflichen Verblendung für einen Geist, dessen Seyn und Wirken keine Zahl der stumpfen Sterblichen ausdrückt! Unter deren Last selbst ihre Newtone erlägen. Und was ist denn an diesem Bastard, der Dich so täuscht? Etwa das Neue? das Kühne? Gleicht Satan etwa hier den Sterblichen seines Rangs, daß er, von den Genüssen seines Glücks und seiner Würde ermüdet, nach neuen seufzt? Doch wozu des Geschwätzes zwischen Dir und uns, mögen Menschen schwatzen, wir stürmen gerade auf das Ziel.

So höre dann und wähle!

Entweder lösen wir die sanfte Verbindung der Herrschaft, durch die wir seit Myriaden von Jahren, mehr aus Gewohnheit und Gefälligkeit, als aus Pflicht an Dir hängen, mit Einem Worte; oder Du entziehest Dich den Schlingen dieses gefährlichen Wesens und überlässest es der gerechten Rache Deiner und unsrer Schande an ihm. Gefällt Dir dieses letzte nun nicht, so ahmen wir den wilden Franken nach, rufen Freyheit und Gleichheit durch die Hölle aus, theilen uns in zwey Räthe, wählen fünf Directoren, und setzen Dich mit Deinem anmuthigen, geistreichen Genie in Ruhe, daß Du gerade so da sitzest, wie ein abgesetzter Fürst, den der Eroberer großmüthig ernährt. Das Reich der Finsterniß soll wahrlich nicht durch diese Umwälzung verlieren, und bey Freyheit und Gleichheit! wir wollen als Republikaner dem Reiche des Ewigen noch schrecklicher und gefährlicher werden, als die Franken es ihren Nachbarn geworden sind,

seitdem sie sich selbst Souveraine nannten, und für ein selbstständiges, sich durch Repräsentanten beherrschendes, Volk erklärten.

Und der aufrührische Haufe schrie, daß das Gebrüll an den Gewölben der unendlichen Hölle wiedertönte: Das ist unser Wille!

Satan hörte den Redner erst mit Ingrimm, dann mit Nachsinnen, endlich mit einem politischen Lächeln an; aber als Leviathan geendigt hatte, und das Getöse der schreyenden, zahllosen Schaaren im Echo verschollen war, legte er plötzlich durch die Wendung, die er dem gefährlichen Handel gab, einen Beweis von seinem hocherhabenen, politischen Genie ab.

Satan.

Leviathan, wenn ich Dich nicht zärtlich liebte, wenn ich alle die hier um mich versammelten kühnen und erhabenen Geister nicht achtete, wie sie es verdienen, so könnt' ich jetzt

Dich und sie alle mit einem einzigen Worte beschämen.

Wie konntet Ihr, Feinde des Ewigen, Feinde der Söhne des Staubes, stolze, mächtige, alles durchblickende Geister, nur einen Seigerschlag so einfältig seyn, zu glauben, daß ich, der Herrscher der Hölle, Euer Anführer, Euer Oberhaupt — der Mächtigste nach dem Ewigen — dessen Schöpfung mein Wirkungskreis zu seyn scheint — mich so von einem Zwitterding von Genie könnte verblenden und bezaubern lassen, als Ihr mir in Eurer mir ganz unbegreiflichen Täuschung vorzuwerfen scheint. Sind Eure sonst hellen Blicke auf einmal verfinstert, wie die der Söhne des Staubes, wenn sie Leidenschaften und Vorurtheile an unsre Grenzen treiben? Konntet Ihr wirklich glauben, daß ich um eines solchen tollen Dinges ein Einverständniß stöhren würde, wodurch wir bestehen, allein mächtig und furchtbar sind? Wie? Fürsten der Hölle beurtheilen mich nach der Erfahrung, die sie auf

Erden gemacht haben und mein geliebter, genialischer Leviathan führt das Wort? — Doch ich will Euch ja nicht beschämen. Ich will Eure Worte, so kühn sie auch sind, als Beweise Eurer freundschaftlichen Besorgniß für mich, als Eifersucht über meine Gunst ansehn, und Euch dafür um so mehr lieben und achten.

Ich gestehe übrigens gern, daß das Genie mich ergötzte, daß es mir Dinge von der Erde mitgetheilt hat, deren Kenntniß ich ihm und keinem, der von da kömmt, zugetraut hätte, daß ich während der Mittheilung einen Triumph über den Allgewaltigen gefühlt habe, den ich nie vergessen werde. Mißgönnt Ihr mir dieses Vergnügen? Ihr werdet es alle mit mir genießen, wenn ich Euch die Geheimnisse vertrauen werde. Glaubt Ihr denn, daß ich seine Absichten nicht merkte? Aber eben das, was Euch empörte, entzückte mich, weil ich schon eine ganz artige Entwickelung dieser in

der That neuen und sonderbaren Komödie entworfen hatte.

Der genialische Leviathan aber, der die politische Ausflucht Satans ganz durchsah, weil er ihn als Günstling am besten kannte, wollte ihm von nun an alle Schlupfwinkel verstopfen. Er sagte: Ist dieß alles?

Satan.

Noch nicht alles. Erst will ich Dich umarmen, und Dir danken, Geliebter, daß Du mir die Gelegenheit gegeben hast, mich Euch in meiner ganzen Stärke und Größe zu zeigen, und zweytens übergeb' ich Eurer Rache noch heute das kühne, Euch furchtbar und mir nur lächerlich scheinende Zwittergenie, das sich gern Herrschergenie nennte. Ach könnten wir es nur recht auf Erden in Flor bringen!

Leviathan lispelte Satan zu: „Ein Meisterstreich, und freylich kannst Du mir nicht „genug dafür danken. Sey stolz darauf, ich „bin es!“

Ein Jauchzen erscholl in der Hölle: Satan Du bleibst Dir gleich, und bist werth über uns zu herrschen.

Aber in demselben Augenblicke gab Satan dem Doctor Juris, der einst die Reichsverfassung so schön vor ihm gegen Leviathan vertheidigte, und der ihn seit jener Zeit immer begleiten mußte, einen Wink, den der Doctor Juris, ein fanatischer Verehrer des Genies, verstand, und kein Teufel bemerkte.

5.

Das Genie ward in der Bearbeitung des kühnen Entwurfs durch das wilde Jauchzen zum zweytenmal gestöhrt; aber noch mehr, als der Doctor Juris bebend hereinfuhr, und ihm die Rache der aufrührischen Fürsten der Hölle ankündigte. Es hörte mit spottendem Stolze die Botschaft an, da ihm aber der Doctor Juris darthat, daß es Satan seiner Selbstrettung wegen fallen ließ, erkannte es

die Gefahr, und wandelte schnell nach den Schreckensthälern der Hölle.

Man berichtete Satan seine Flucht, und er sagte:

Lasset es fliehen, die Thore öffnen sich den Kommenden und verschließen sich den Fliehenden.

Satan hoffte, es würde sich retten; aber Leviathan entgieng auch dieses nicht.

Das Genie wandelte nun ruhig an den Sümpfen der Verdammten vorüber, und ihr schrecklicher Jammer, ihr Geist und Herz zermalmendes Wehklagen, ihr Winseln, Stöhnen und Seufzen, ihr Geschrey in allen Sprachen der Erde rührten es nicht; tiefes Nachdenken, kühne Aussichten beschäftigten es noch.

Plötzlich entdeckte es Robespierre mit seinem Anhange, den es so verächtlich von dem Throne Satans verwiesen hatte. Er sprach ernsthaft mit Marat und andern dieses Schlages.

Kaum erblickte sie das Genie, als seine ganze Kraft auflebte, und ihm den kühnsten Gedanken eingab, der je gefaßt worden.

Kann ich hier nicht herrschen, so will ich empören, es führt oft zum ersten! Die Hölle soll an mir eine neue Erfahrung machen. Und räche ich nicht zugleich den Aufruhr, den sie einst wagte?

In diesen Gesinnungen nahte es freundlich hold, doch gebieterisch den verworfenen Jacobinern. — — — — —

Alles ward reif in meinem Geiste, da ich solche große Männer erblickte. Ist Marat hier? — — — — — —

Während das Genie dieses sagte, zeigte Robespierre ihm unbemerkt auf seinen langen Hals und lächelte hämisch, indem er sagte: Schade! Dann sagte er laut:

Und mit welchen Waffen rüstest Du sie aus? — — — — —

Das Schibolet der Jacobiner: Freyheit, Gleichheit, Brüderschaft! Blut! Blut! erscholl

scholl durch die Hölle, und Schatten entstiegen der Hölle auf diesen Ruf, so grausam und fürchterlich, daß die Erscheinung eines einzigen die Söhne der Erde tödten würde.

Und alle riefen: Freyheit! Gleichheit! Brüderschaft! Wo ist Blut?

Das Genie.

Ich übergebe Euch das Gesindel der Hölle und zähle auf Euch. Klein ist Eure Anzahl, doch kühne Männer zählt man nicht, und ich führe Euch an.

— — — — — — — —

und bevor noch Satan völlig unterrichtet war, setzten sich schon die Empörer seines Reichs in Bewegung. Die Verdammten sprangen zu Tausenden aus den Sümpfen, an denen sie vorüberzogen, und hingen sich an die Verwegnen an. Die ganze Hölle war in Aufruhr und glich in diesem Augenblick einer der berühmten Nächte in Paris. — Jetzt

erst erfuhr Satan das ganze Wagstück des Genies.

6.

Der Genius der Menschheit aber schwebte immer höher und höher empor — er erhob sich von Welten zu Welten, und das Jammergeschrey des Menschengeschlechts ereilte ihn von Welten zu Welten. Traurig blickte er zurück. Der blutige Duft, der die Erde einhüllte, verdickte sich immer mehr. — — — —

Bruchstücke aus dem fünften Buche der Handschrift.

1.

Als man Satan das kühne Wagstück des Genies meldete, wandte er sich zu Leviathan:

„Verachtest Du es noch? Wunderst Du „Dich noch über die Achtung, die ich ihm er„wies? Laß uns großmüthiger seyn, als un„ser unversöhnlicher Feind, und ihm wenig„stens unsre Bewundrung nicht versagen."

Leviathan.

Bewundre nur immer die Frechheit, wenn alle Verdammte, von der ersten Sünderin an,

es wagen, den Qualen zu entspringen, und als Empörer gegen Dich aufzutreten, und bewundre auch dann noch, wann sie Deinen Thron bestürmen.

Satan.

Du spottest der Armen, und Dich verblendet der Haß gegen das Genie, den ich Dir gern verzeihe.

Weißt Du wohl, daß mein Thron auf die Ewigkeit gebaut ist, daß ihn unser Feind selbst nicht mehr zertrümmern kann, da er sich durch seinen Spruch der Verdammniß über die Sünder, der Nothwendigkeit ihn zu erhalten, unterworfen hat. Jeder orthodoxe Theolog wird Dir das beweisen. — — — —

Jetzt trat Belial herein und schrie, wie der Kriegsgott Homers:

„Die zahllosen Verdammten erheben sich „aus den Sümpfen, und stehen schon in „Schaaren geordnet. Das Genie hat die ganze Hölle in Aufruhr gesetzt und die Zauberfor-

„mel der Franken ertönet in Deinem unge-
„heuern Reiche. Alles ist in Bewegung und
„in Kurzem wirst Du alle Sünder zu bekäm-
„pfen haben, die der Ewige in seinem Zorn
„von Anbeginn heruntergestürzt hat.“ — —
— — — — — — — —

Nun begab sich Satan mit einigen Legionen Teufeln, den Anführern des Heers, aus den Aufwärtern seines Hofs, oder Sclaven von Halbverdammten zusammengesetzt, und den ersten Fürsten der Hölle auf eine Anhöhe, und sah mit Erstaunen, wie kühn, entschlossen und wohlgeordnet das ungeheure Heer der Empörer einhermarschirte. Die Jacobiner machten den Vortrab. Das Genie führte das Haupttreffen, von dem größten Adel, der hohen Priesterschaft, den Ordensgeistlichen und Staatsdienern aller Zeiten zusammengesetzt. Das übrige den Sümpfen entsprungene bürgerliche Gesindel bildete das Hintertreffen.

Lachend sandte Satan das Heer der Sclaven der Teufel oder Halbverdammten gegen den Vortrab, damit Söhne des Staubes gegen Söhne des Staubes stritten und seine unsterblichen Gefährten sich nicht entehrten. Diese griffen die Jacobiner an; aber sie fochten gerade wie die Söldner des heiligen römischen Reichs; denn kaum hatten sie die furchtbaren Jacobiner in der Nähe erblickt, die in eben dem Augenblick ihren wilden Schlachtgesang anstimmten, so standen sie so erstarrt vor ihnen, daß sie selbst das beliebte Rettungsmittel benannter Truppen, — zu entfliehen vergaßen. Als aber die Jacobiner einige niederwarfen, und diese ein Zetergeschrey erhuben, so fiel die ganze Schaar nieder und flehte um Erbarmen.

Da Satan die Feigheit seiner Sclaven wahrnahm, wandte er sich zu Belial, dem rohen, ungeschliffenen Gesellen und gewaltigen Schreyer und sagte:

„Erhebe Dich über die Wahnsinnigen und „ruf' ihnen zu im Tone eines warnenden, stra- „fenden, polternden Superintendenten, oder „näselnden Kapuziners, die den Kern ihrer „Lehre auf die Hölle bauen, und die Strafe „der Verdammten mit süssem Genuß und „Triumph beschreiben. Was Du den Auf- „rührern mitzutheilen hast, ist ganz in ihrem „Geiste; sage:

„Wenn Ihr tollen und elenden Söhne des „Staubes gegen den mächtigen Satan, Eu- „ren Herrn und Herrscher, aufrührisch fortzu- „schreiten wagt, und nicht sogleich in Euren „stinkenden Pfuhl zurückkehrt, den Euch Euer „Schöpfer für immer zum Aufenthalt bestimmt „hat, so wird er eine Legion der mächtigsten „Geister seines Reichs gegen Euch senden — „diese werden jeden von Euch, den sie ergrei- „fen — in tausend und tausend Fetzen zerreis- „sen — und um philosophisch mit Euch Ge- „sindel zu reden — jeder der tausend und

„tausend Fetzen der Zerstückelten wird einzeln „als ein Ganzes herumflattern, und jeder Fe- „tzen das Bewußtseyn seiner absoluten Ichheit „beybehalten — und jeder Fetzen durch das „bleibende Bewußtseyn seiner Ichheit die „Qualen seiner zertheilten Persönlichkeit, für „sich und in tausend, tausend Ichheiten und „Persönlichkeiten leiden. So wird jeder jetzt „einmal Verdammte es unzählige mal seyn, „und die Qual eines jeden wird dadurch, daß „er sich nicht mehr zur vorigen, einzelnen Per- „sönlichkeit vereinigen kann, welches jeder nur „als die einzige Linderung seiner Qual denken „soll, alle Martern übertreffen, womit wir „Euch bisher gefoltert haben. Keiner kann „sie fassen und ausdrücken, diese Qualen, als „ein Liebhaber, das heißt, ein recht orthodoxer „Priester, der am liebsten über diesen schauer- „lichen Text predigt, um die Sünder für un- „ser Reich vorzubereiten.“

Belial brüllte Satans Erklärung über das Heer der Aufrührer aus, gewaltig, gemessen und

langsam und jedem Liebhaber oder Kenner der Sache würde sein Vortrag gefallen haben.

Aber mit spartanischer Größe sagte das Genie:

„Desto besser! um so größer wird die Zahl „meiner Krieger seyn!"

Die Jacobiner brüllten:

„Schade, daß uns Satan diesen Gefallen „nicht auf Erden gethan hat!"

Satan selbst bewunderte den Heldenmuth, und um ihn zu versuchen, gab er einer Legion Teufel den Befehl, über die Kühnen herzufallen.

Ergrimmt über die schimpfliche Rolle, fielen diese über den Vortrab der Jacobiner her — sie ließen sich zerfetzen — und stritten zerfetzt — heulten Freyheit und Gleichheit und stritten. — Nur eins fehlte noch, sie zu Siegern zu machen — der Geruch, die Farbe des Bluts!

Als die Jacobiner im Gedränge waren, ließ das Genie das Hauptheer vorrücken — trotzig stellten sie sich den Teufeln entgegen und nun erfolgte ein schrecklicher Kampf. Und wie die Teufel die Gestalten zerrissen, so bildeten sich aus jeder unzählige Fetzen, in die sich jetzt sogleich die absolute Ichheit und das ganze Bewußtseyn der Persönlichkeit mit der kühnen Kraft des Ganzen ergoß. Das Verlangen der Vereinigung trieb sie zusammen, sie hingen sich an einander wie Fledermäuse und umflochten in verbundener Kraft ihre Feinde — stritten nur heftiger, nur gefährlicher. Jetzt sah Satan kein Ende der Schlacht vor sich; er sah ein, daß diese Bevölkerung für die Hölle selbst zu groß und gefährlich würde, da der Tod sein Recht schon auf Erden über die Aufrührer ausgeübt hätte.

Sein Ruf erscholl — die ganze Hölle ertönte — die Söhne des Staubes stürzten nieder, und nur das Genie stand hervorragend

da. Während das Gebrüll in den Klüften und Schlünden wiedertönte, lispelte Satan Moloch einige Worte ins Ohr. Moloch verschwand.

Auf Satans Befehl goß sich eine dicke Finsterniß über das Heer der Empörer, und eingehüllt in die dicke Finsterniß lagerten sie sich auf den verbrannten Boden.

Moloch's Kunstwerk entstieg dem Boden. Eine eherne Mauer wuchs empor — und als die eherne Mauer sich von allen Seiten erhoben hatte, wölbte sie sich zu einem Dache über dem niedergestürzten Heere der Empörer.

Aber das Genie allein überdachte die gefährliche Lage, worin es sich jetzt befand, denn nur sein immer wacher Sinn blieb unbetäubt, nur es sah in der Finsterniß Licht. Es hob sich plötzlich empor nach der klaffenden Kluft — eine lange pergamentene Rolle flog ausgebreitet in seinen Händen — und als es die eben sich schließende Oefnung erreicht hatte, zerriß es die pergamentene Rolle, und schoß hinaus

wie ein Raubvogel, unter welchem der Jäger fehlgeschossen hat. Die zerrissene Rolle war die neueste Magna Charta der Hölle auf das gegerbte Fell des spanischen Tibers geschrieben, und von Satan auf das Dringen der Fürsten der Hölle unterzeichnet. Es hatte sie durch Hülfe des Doctor Juris entwendet, um Satans Herrschaft und die seinige zu gründen, und jetzt wollte es durch das Zerreißen gefährlichern Saamen zur Empörung und zu dem innern Kriege ausstreuen; auch betrog es sich nicht. Vielleicht wirkte auch Liebhaberey zur Sache, und es opferte der Lieblingsneigung den Haß gegen Satan auf.

Satan, der nichts davon ahndete, sagte: „Bravo! o Bravo! Seht doch den Zug des „Genies; nur es bemerkte das Schicksal, das „ich diesen bereitete! Es freut mich, es bleibt „sich immer gleich, und das ist das Schwerste. — Ja, ja, schwebe nur hin, für „Dich giebt es keine Finsterniß.“ — — —

— — — — — — — —

Leviathan.

— — — eine Hölle ärger als die, welche Er den Sündern zudachte, bevor Er sie zu sündigen schuf.

Satan.

Gut, Leviathan, mir gefällt Deine Laune; aber warum glaubst Du, daß er so früh darauf sann?

Leviathan.

Vermuthlich ist daran, wie an so vielen den Theologen und Philosophen unbegreiflichen Dingen, die Einsamkeit schuld, in welcher Er immer gelebt hat, und noch lebt.

Satan.

Ein französischer Philosoph könnte die Frage nicht besser beantworten.

Als sich nun die ehernen Mauern ganz zum ungeheuern Käfich gebildet hatten, rückten sie immer mehr zusammen, und drängten endlich die Empörer in einen so engen Raum, daß sie auf einander lagen, wie die Heuschrecken, die

der Frost erstarrt hat und die man zusammenkehrt. Jetzt aber erglühte das eherne Behältniß in seinem ganzen Umfange und das Geheul, Gebrüll und Stöhnen der Eingeschlossenen war so schrecklich, daß die glühenden ehernen Mauern mitzuächzen schienen.

Satan wandte sich zu Leviathan:

„Nicht wahr, dieß ist ein artiger Vogelfang? Wie gefällt Dir Moloch's Kunstwerk? „und wie bist Du mit der Entwicklung zufrieden?"

Leviathan.

Ist nicht das Genie entwischt?

Satan.

Laß es immer! — — — —
Was meinst Du, wenn sie uns das da oben nachmachen, und so auf einen Zug die Vögel fangen könnten, die nicht nach ihrer Weise singen! — — — — — —

In diesem Augenblick brachte Mephistopheles die zerrissenen Fetzen der Magna Char-

ta — die Fürsten fahren zu — sahen — ergrimmten — und Satan im Gefühl seines eben erfochtenen Siegs antwortete stolz: Dank Dir, kühnes Genie! Wir wollen's versuchen. Aber Leviathan und die Fürsten der Hölle —

— — — — — — — —

2.

— — — — — — —

Alles, was des Menschen Kräfte vermögen, geschah, nur das nicht, worauf sie ihr Daseyn zu gründen vorgeben, wozu jeder geschaffen ist, und was ihnen der Genius der Menschheit und die stillen Weisen noch immer bloß wünschen. Der Zweck schien sich immer mehr durch die Mittel zu verfinstern, das Menschengeschlecht noch immer über sich selbst zu Gericht zu sitzen, und seine Bestimmung dem stillen, leidenden Herrscher zum qualvollen Räthsel zu machen, als der Genius der Menschheit dem Throne des Ewigen nahte, den ein so geheimnißvolles, schauderndes Dunkel verhüllt, daß es die Bli-

cke der reinen, erhabenen Geister selbst nicht durchdringen.

In diesem undurchdringlichen Dunkel sitzt er, der Ewige, Unermeßliche, Unaussprechliche, ruhend in und auf sich — in seiner eignen Kraft, Herrlichkeit und Allmacht. Er, dessen Gedanken, Schöpfungen und Bestimmungen von Welten sind — der alles durch seinen Willen bewegt — allen die Bewegung zum Zweck mitgetheilt hat — ohne sich selbst zu bewegen — der gestaltlos und unausgedehnt, anfang- und endlos, allen Wesen und Dingen — Gestalt und Ausdehnung verleiht, Anfang und Ende festsetzt — der stofflos auf alle Körper und Dinge, auf die gröbsten, schwersten, wie auf die leichtesten und geistigsten wirkt; durch den alle Geister, auch mit irdischen Körpern verbunden, denken, ohne die Ursache und den Urheber ihres Denkens zu begreifen, ob sie sich gleich nur durch dieses Denken ihm nahen; der alles weiß, das Vergangene, Gegenwärtige und Künftige, nur sich

selbst

selbst über sein eignes Daseyn nicht befragen kann, weil ihm hierüber aus der Ewigkeit, die er selbst ist, keine Antwort entgegen schallt. Für ihn giebt es weder Schmerz noch Vergnügen — ewig einsam wohnt er im Dunkel, sich selbst genug, von nichts abhängig, als seinem Seyn, der Nothwendigkeit seines Seyns, die er sich selbst aufgelegt hat. Des Menschen Geist faßt nichts von ihm, alles bezeichnet im Reiche der Dinge die Macht des Erhabenen, aber nichts sein Wesen. Die Vorstellung seines Wesens zermalmt den kühnsten Denker, der es wagt, zu ihm auf zu steigen — sein Gehirn überfüllt sich, dehnt sich aus, und drückt sich zusammen von der Last, der Gewalt des gestaltlosen Gedankens, und sondert er eine Bezeichnung ab, um sie einzeln klar zu denken, so erfolgt eine so blicklose Leerheit, daß er vor dem erstarrenden, leeren Nichts vernichtet hinsinkt, und das Herz auffordern muß, um sich an dem moralischen Gefühl, das ihn uns allein

ahnden läßt, und erkennen lehrt, wieder zu erwärmen.

Bebend kniete der Genius der Menschheit auf den düstern Wolken, die der Abglanz der Sonnen nur schwach erleuchtete, die wie Gebirge aufgethürmt, selbst die Stufen des Throns des erhaben geheimnißvollen Vaters alles Lebenden verhüllen. Zitternd öffnete er die lange verschlossenen Augen — eine tiefe, schaudervolle, heilige Stille herrschte, wie zu der Zeit, da noch nichts athmete — da der Ewige noch allein, im ungeheuern Nichts schwebte und die Welten und ihre Bestimmungen dachte.

Und aus den düstern Gewölken vor seinem Throne fuhren glühende Funken künftiger Sonnen und Keime künftiger Welten: so wie diese letztern mit ihren Sonnen dem Gedanken des Ewigen entsprangen, schwebten sie wie Wasserblasen dem glühenden Funken nach, schon angezogen von der Kraft ihrer künftigen Entwicklerin und Beherrscherin. Sie trennen

sich von dem Gewölke, — schwimmen hin durch den Aether — senken sich und steigen, um den in dem All zerstreuten Stoff an sich zu ziehen, der sie in Jahrtausenden, zu ungeheuern, um ihre Sonnen harmonisch wandelnden Körpern, aufschwellen soll. Schatten neuer Wesen bewegen sich in dem Gewölke, und schweben den entschwundenen Keimen der Welten nach, um auf ihnen einst zu leben, zu fühlen, zu handeln und zu verwesen. Dem Saamen der Welten schießen pfeilschnell die mit ihnen geschaffenen Keime der Zerstörung und Auflösung nach, um sich mit dem sie bildenden Stoffe zu vermischen, und an die Gesetze alles von Ewigkeit her Geschaffenen zu fesseln.

In anbetendem, schaudervollem Gefühl sah der Genius der Menschheit diesem bedeutenden und erhabenen Schauspiel zu, und sein Blick begleitete die hinschwebenden Welten, und die Schatten künftiger fühlender und denkender Wesen, mit liebevollen Wünschen eines

bessern Schicksals, als denjenigen geworden, die er so eben hatte verlassen müssen. Er fühlte, daß er auch für die erschaffen worden, die jetzt noch als Schatten vor ihm vorüber schwanden.

Jetzt beugte er knieend sein Haupt und betete mit bebenden Lippen, niedergesenkten Fittigen an. Lange betete er an, dann öffnete er die Lippen, und sprach leise flehend:

„Erhabener! Verhüllter! Mein Vater „und Schöpfer! Vater und Schöpfer der gewe„senen und künftigen Welten, und aller Ge„schöpfe, die auf ihnen lebten und seyn werden! „darf ich wagen, Dir vorzutragen, was mein „Geist denkt, den Du erschaffen, was mein „Herz fühlt, das Du mir gegeben hast? Du „weißt es, was die Sterblichen jetzt beginnen, „die Du meinem Schutze, meiner Leitung ver„traut hast! Du weißt, wonach sie streben, „und welche Mittel sie zu dem Zweck anwenden, „der sie begeistert, der sie zu erhabenen Wesen, „und zu wilden, reissenden, blutgierigen Thie-

„ren macht, wie die sie nährende Erde keins „hervorgebracht hat. Der Jammer, die Ver„brechen trieben mich von der Erde, und das „Klaggeschrey der Unglücklichen folgte mir von „Welten zu Welten — und hier nahe an Dei„nem verhüllten Throne, hört mein Ohr ihr „Aechzen, und durchdringt mein immer zu ih„nen gewandtes Herz. Auch Du vernimmst „es, denn Du sahst schon den Anfang, die Mit„te und das Ende, als der erste Samen dazu „von den schon längst Asche und Staub gewor„denen ausgestreut ward. —

„Du kennst alle die geheimen Zweifel, die „mich jetzt quälen, über das Wirken und die „Bestimmung der mir Anvertrauten. Ich wa„ge sie nicht vor Dir auszusprechen, aber Du „weißt es, daß durch meine Bestimmung von „Dir, meine seligsten Wünsche, meine süße„sten Hoffnungen, der Gedanke ihrer immer „steigenden Veredlung ausmachte. — — — „— — — und doch suchet dieses kühne

„Volk, wozu Du die Menschen geschaffen
„hast — die Freyheit, die einem Geiste, mit
„Dir verwandt, zukommt, und die Würde,
„die Du in sein Herz gedrückt hast, als Du
„sie erschufst, und sie zu denkenden, fühlenden,
„Dich selbst ahnenden Wesen bildetest. —
„Herr, müssen diese Unglücklichen durch diese
„Mittel, auf diesem Wege wieder zu der Be-
„stimmung auf Erden gelangen, die Du ihnen
„durch mich so fest vorgezeichnet hast? Müs-
„sen sie, um zur Wahrheit, Billigkeit und
„Menschlichkeit, und den von Dir ihnen gege-
„benen Gesetzen zurück zu kehren, immer nur
„sich durchschneidende Kreise durchlaufen, deren
„Punkte mit Verbrechen an mir, durch mich
„an Dir, bezeichnet sind? Und können sie, be-
„fleckt von diesen Verbrechen, verunstaltet am
„Geiste, je wieder dieser Bestimmung nahen?
„Werden sie dieselbe durch diese Mittel errei-
„chen? Und wenn nicht — wenn nun alles
„Blut vergebens geflossen — das ganze Men-
„schengeschlecht dieses Welttheils wie ein ver-

„wundeter Leichnam da liegt, und als Erwerb „des schrecklichen Kampfes nichts vorzuzeigen „hat, als diese Wunden und Verbrechen? O so „rufe mich weg von dieser Erde, ich kann ihr „Elend, ihren Jammer, mein Leiden, und den „Stachel meiner Zweifel nicht länger ertragen. „Aber Du wirst meine Zweifel berichtigen, mir „Trost ertheilen, das dunkle Räthsel enthüllen, „daß ich mit Hoffnung zu den Sterblichen zu„rückkehre, und die traurenden Weisen, die be„täubte Einfalt aufrichte, die jetzt alle mit „thränenvollen Augen, mit zerrissenem Herzen „und verdunkeltem Geiste, nach Dir blicken — „die mein Daseyn für einen Traum halten, da „ihrem Herzen Dein Daseyn nur durch mich „klar wird. Ach Herr, die schaudervollen Er„eignisse dringen ihnen selbst Zweifel über Deine „Leitung auf, und alle erhabene Gefühle, wo„durch der Mensch mit Dir verbunden ist, er„starren in seinem Geiste und verfinstern seinen „forschenden Verstand. Er glaubt sich hinge„worfen dem wilden Zufall, und findet in der

„Zerrüttung seiner Begriffe keinen höhern Verei„nigungspunkt seines Daseyns mehr. Er sinkt „gegen den fühllosen Boden der mit Blut und „Frevel bedeckten Erde, und horchet bebend auf „den einsamen, zermalmenden Gang des Schick„sals, ohne Kampf, ohne Kraft, ohne Hoffnung. „Laß mich vernehmen, was Du beschlossen hast „über diese Wesen, die durch ihre, ihnen von „Dir verliehene Kraft, fähig sind, sich bis zu „Dir zu erheben — deren Erhabenheit in Ge„sinnungen und Thaten, deren Tugend und „Aufopferung für sie und das Beste ihrer Brü„der, ihre hohe Bestimmung und die Gewiß„heit derselben, und ihre Verbindung mit Dir „so klar beweisen — und deren Wahnsinn und „Niedrigkeit Millionen bis unter das Thier „der Erde stürzen, und alles Verhältniß mit „Dir in Zweifel setzen. Alles ist schaudern„der, empörender Widerspruch unter den Men„schen, und nie konnte ich sagen, so sind sie! „Sie ersinnen und bewirken das Schönste und „Größte, um es schnell zu verunstalten — das,

„was sie für ihr Glück halten, befördern sie durch
„Verbrechen, und stoßen auf Thorheit und das
„Böse nicht selten durch unschuldige Mittel.
„Und sieh! sie decken sich selbst jetzt mit dem lä-
„sternden Gedanken: Menschenwerk könne
„nicht anders gelingen, und machen Dir die
„Nothwendigkeit zum Vorwurf, der sie in ih-
„rem Wahn glauben unterliegen zu müssen. —
„— — Müssen sie die erlittenen Qualen durch
„noch schrecklichere an denen rächen, da die Ur-
„heber derselben unter den Streichen der Ver-
„geltung hinsinken? Muß nur Gewalt allein
„bey diesem Geschlecht entscheiden? Und was
„soll auf den Frevel und seine Schrecken folgen?
„Sollen diese die mit Blut erkaufte Herrschaft
„mißbrauchen, bis auch sie der Rache reif wer-
„den, und die Vergeltung an ihnen ihr Recht
„ausübe? Herr, sind Herrschaft und Macht
„die Klippen, an denen die Weisheit und da-
„durch das Glück der Menschen scheitern, auf
„das Du ihnen so lauten Anspruch gegeben
„hast? — — Springen auf den Ruf zur

„Freyheit nur Verbrechen zu Hülfe, und erwar„tet den ermüdeten Kämpfer immer nur ein „schmählicheres Joch? —

„Warum ertönt vergebens die Stimme des „Weisen und Edlen? Warum verhallt sie, wie „in Felsen, an dem Herzen ihrer Mitbrüder? „Warum halten sie das, was er ihnen zuruft, „für fromme Wünsche, für Schwärmerey, die „sich mit dem Wesen der Gesellschaft des in „ihr wirkenden Menschen nicht verträgt? nicht „vereinigen läßt? Warum leidet der Tugend„hafte und kömmt nie empor? Warum achtet „keiner der einfachen, auf wahres Glück leiten„den Lehren, die er seinen Brüdern vorträgt; „ihres Spottes nicht achtend, keine Gefahr „fürchtend? Warum wird er zerschmettert, „wenn er den Wahn kühn und thätig bekämpft, „der sie in schmählichen Banden gefesselt hält, „und ihnen ein trugvolles, leeres Glück vorgau„kelt? — Ach! nur diese herrschen auf Erden, „und schwingen sich empor, die aus den groben

„und niedrigen Trieben des Eigennutzes und der „Sinnlichkeit herrschen — die Weisen und Ed„len müssen schweigen, gehorchen, leiden und „bluten — wenn sie meine Rechte zu laut „vertheidigen.“

„Nach tausend und tausend Jahren trete „ich zum ersten Mal vor Deinen verhüllten „Thron und wage zu fragen:

„Warum? Wozu? Wofür? Wohin?“

„Herr, laß mich Klagenden Deine Stim„me vernehmen — das ganze Menschenge„schlecht — seine Edelsten und Weisen schreyen „durch mich zu Dir auf! — Brich Dein „Schweigen, laß nicht immer Deinen mit glän„zenden Gestirnen geschmückten Himmel über „mir und den Sterblichen hängen, wie ein er„habenes, ehernes, undurchdringliches Gewölke, „durch das keine Klage, kein Jammergeschrey „Deiner leidenden Geschöpfe dringt!“

Aber es herrschte ein tiefes, schaudervolles, zermalmendes Schweigen — ein Schweigen,

wie zur Zeit — da der Ewige über der Tiefe allein schwebte und die künftigen Welten dachte. Der klagende Genius der Menschheit lispelte jetzt fort, Gedanken und Empfindungen, wie sie keines Menschen Geist denken, keines Menschen Sprache aussprechen kann.

Dreymal beleuchtete die Sonne die Kugel unserer Erde, und noch klagte der Genius am Throne des verhüllten Schweigenden; noch heißere Thränen drangen aus den Augen des liebevollen Klagenden über die ihm anvertrauten Söhne der Erde. Auf der Erde flogen die Pfeile des Bösen immer schneller, aus dem nie sich leerenden Köcher — der rastlose, verwegne Sterbliche füllt ihn, er bereitet und vergiftet die Pfeile, und das Schicksal hält ihm den Bogen, bis der Schütze sich selbst verwundet.

Noch saß das Menschengeschlecht über sich selbst zu Gericht, noch immer flossen Ströhme des Bluts an den Füßen des Richterstuhls — noch immer harrten die Weisen auf den so lang-

weilenden Ausspruch — und der Genius wiederholte stärker, kühner und angstvoller seine Fragen.

Aber das schaudervolle, zermalmende Schweigen herrschte fort durch alle Himmel.

Der Genius der Menschheit lag jetzt so erstarrt vor dem Throne des Verhüllten, wie der Sterbliche vor dem Gedanken der Ewigkeit. Und betäubt von dem grausenden Schweigen, wie der Kühne, der sich im Geist emporhebt, den Ewigen zu erforschen, und sein Daseyn an das Daseyn des Unbegreiflichen durch klare Erkenntniß zu knüpfen, saak der Genius der Menschheit von dem Gewölke, das selbst die Stufen zum Sitze des ewig Wirkenden und ewig Schweigenden verhüllt, gegen die Erde.

3.

Aber jetzt, da er die Erde berührte, ging ein Hauch an ihm vorüber, wie am Tage, da der Ewige ihn erschuf; und die dunkle Erde, das ungeheure Grab der Sterblichen, bewegte

sich leise unter seinen Füßen. Und ein Licht schoß von dem Throne des Ewigen, und erleuchtete das dunkle Gefilde der Todten. Der Wohlgeruch der Blumen dieses Grabes, auf das der Genius nun anbetend niederkniete, stieg jetzt zu ihm auf, und seinem Geiste enthüllten sich die Bilder, womit die Fittige des Dämons der Dichtkunst geschmückt sind, und deren Enthüllung den ihm geweihten Dichter erwartet.

Die Bilder verloschen.

Aber jetzt eilten von entgegengesetzter Seite zwey Jünglinge auf ihm zu — einer vom baltischen Meer — der andre entstiegen einer Insel Europas mittlerer See. Er blickte die Jünglinge an; auf dem Angesicht des reiferen bemerkte er hohen Ernst, tiefes Denken, Kraft Stärke und Strenge — der andre, blühend in jugendlicher Schönheit, sah ihn so liebreich, unschuldsvoll, vertraulich und theilnehmend an,

der Geist schöner Weisheit strahlte so mild und rein aus seinen Augen, daß ihn der Genius gleich für seinen Geweihten erkannte. In beyden erkannte er die Wiederhersteller seines erschütterten Tempels, richtete sich an der Hand des Ernsten auf, und sank an das Herz des blühenden, ihn schnell, feurig und liebevoll umfassenden Jünglings.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klinger, Friedrich Maximilian <<von>>,

Betrachtungen und Gedanken über verschiedene Gegenstände der Welt und der Litteratur nebst Bruchstücken aus einer Handschrift

Bd.: 1. (1803). - 415 S.

Cöln 1803

Bamberg, Staatsbibliothek -- Ph.o.430-g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11760593-1